

Theologische Revue.

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Bezugspreis halbjährlich 5 M.

Inserate 25 Pf. für die dreimal gespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 3/4.

7. März 1917.

16. Jahrgang.

Grundsätzliches und Kritisches zu neuen Schriften über Thomas von Aquin II:
Renz, Die Synteresis nach dem h. Thomas von Aquin
Steinbüchel, Der Zweckgedanke in der Philosophie des Thomas von Aquino
Meier, Die Lehre des Thomas von Aquin De passionibus animae in quellenanalytischer Darstellung (Grabmann).
Grundfragen der Paulusforschung:
Weiß, Paulus und seine Gemeinden (V. Weber).

Otto, Dipikā des Nivāsa. Aus dem Sanskrit (Esenberger).
Schlögl, Die Psalmen (Engelkemper).
v. Harnack, Zur Revision der Prinzipien der neutestamentlichen Textkritik (Heer).
Bayer, Isidors von Pelusium klassische Bildung (Albers).
Vasilief, Kitāb al-'unwān (Histoire universelle) écrite par Agapius de Menbidj. Seconde partie (I) (Vandenhoff).
Guttmann, Die religionsphilosophischen Lehren des Isaak Abravanel (Lipp).
Buschbell, Reformation und Inquisition in Italien um die Mitte des 16. Jahrhunderts (Greving).
Dorner, Die Metaphysik des Christentums (Rademacher).
Retzbach, Der Boykott (Jedzink).
Capello, De curia Romana (Knecht).
Monin, De curia Romana (Knecht).
Angebliche lateinische Predigten Heinrich Seuses (K. Bihlmeyer).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Grundsätzliches und Kritisches zu neuen Schriften über Thomas von Aquin.

II.

Wenn ich mich nunmehr der kritischen Besprechung neuerer Thomasliteratur zuwende, so beschäftige ich mich hauptsächlich und in erster Linie mit einschlägigen Schriften, die in Baeumkers Beiträgen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters erschienen sind. Es haben auch die früheren Bände und Hefte dieses nunmehr auf 25 fruchtbare Jahre zurückschauenden Unternehmens die Erkenntnis der thomistischen Lehre bedeutsam gefördert. Es sei hier auf W. Wittmanns wertvolle Untersuchung über die Stellung des h. Thomas von Aquin zu Avencebrol, auf die auch die thomistische Lehre aufhellenden Beiträge von G. Grunwald und A. Daniels über die Geschichte der Gottesbeweise in der Scholastik verwiesen usw. Baeumkers Witelo vollends hat weite Gebiete der thomistischen Spekulation (Gottesbeweise, Erkenntnislehre, Lichtlehre, Engellehre) in neue geschichtliche Beleuchtung gerückt. In den neueren Heften der Beiträge sind Einzelfragen der thomistischen Philosophie Gegenstand der Spezialuntersuchung geworden, auf die im folgenden näher eingegangen wird. Dazu kommen noch einige Schriften, die außerhalb des Rahmens der »Beiträge« stehen.

1. Die Schrift von Oskar Renz¹⁾ über die Synteresis nach dem h. Thomas von Aquin erörtert ein für Psychologie, Ethik, Moraltheologie und Mystik bedeutsames Problem. Der 1. Teil (1—180) behandelt die Synteresis an sich, zunächst ihre Notwendigkeit, Existenz und Natur, sodann ihre subjektive (psychologische) und objektive (inhaltliche) Seite, zuletzt wird die Synteresis als *ratio seminalis* in ihrer Entfaltung aufgezeigt. Der 2. Hauptteil (181—230) betrachtet in 3 Abschnitten die Synteresis

in den verschiedenen Zuständen der menschlichen Natur, als Norm des Menschen im Zustande der Urgerechtigkeit, im Zustande der gefallenen Natur, im erlösten übernatürlichen Zustande. Das schön und klar geschriebene Buch klingt in Mystik aus, in übersichtlicher Darstellung der thomistischen Lehre über die diesseitige Einwohnung Gottes in der Seele durch die Gnade und die Gaben des Hl. Geistes und über die vollkommene Vereinigung der Seele mit Gott im Himmel. Die Textgrundlage der Darlegungen des Verf. ist aus allen Werken des h. Thomas zusammengefügt. Für den Schlußabschnitt wäre vielleicht eine reichlichere Benützung der für die Aszese und Mystik des Aquinaten sehr lehrreichen thomistischen Bibelkommentare erwünscht gewesen. Philosophie- und theologiegeschichtlich belangreich sind besonders die Ausführungen über die subjektive Seite der Synteresis, bei denen das aristotelische Moment, eben die aristotelische Psychologie vorwiegt, und die Darlegungen über die objektive Seite und über die Entfaltung der Synteresis. Hier kommt der augustinische Einfluß und Einschlag zur Geltung. Eine nicht bloß philosophie- und theologiegeschichtliche Bedeutung, sondern auch ein hervorragend aktueller Wert kommt gerade dem Abschnitt: Die Synteresis als *ratio seminalis* und ihre Entfaltung zu, woselbst über die Entfaltung der Synteresis innerhalb des menschlichen Intellekts, über Synteresis und Gewissen, über Synteresis und Tugend gesprochen wird. In der Erörterung über Synteresis und Gewissen macht Renz eine sehr wichtige geschichtliche Feststellung über das Verhältnis des h. Thomas zu dem berühmten moraltheologischen Axiom: *Lex dubia non obligat*. Die Moralisten — R. führt als Belege Noldin, Cathrein und Göpfert an — berufen sich für dieses Axiom gemeinhin auf die Stelle des h. Thomas (*De verit.* q. 17 a. 3): „*Nullus ligatur per praeceptum aliquod nisi mediante scientia illius praecepti*“. R. führt die ganze Thomasstelle auf: „*Nullus ligatur per praeceptum aliquod nisi mediante scientia illius praecepti; et ideo ille, qui non est capax notitiae, praecepto non ligatur; nec aliquis ignorans praeceptum Dei ligatur ad praeceptum faciendum, nisi quatenus tenetur scire praeceptum*“.

¹⁾ Renz, Dr. Oskar, Die Synteresis nach dem h. Thomas von Aquin. [Beitr. z. Gesch. d. Philos. des Mittelalters. X, 1/2]. Münster, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1911 (VI, 240 S. gr. 8°). M. 7.75.

Si autem non teneatur scire nec sciat, nullo modo ex praecepto ligatur.“ Beachtenswert ist noch, daß Thomas hier den Ausdruck *scientia* nicht im strengen Sinne der *cognitio* gebraucht, sondern, wie er selbst bemerkt, in einem weiteren Sinn für jedwede Kenntnis (*pro quacunque notitia*) nimmt. Man muß angesichts dieser Texte R. recht geben, wenn er sagt: „In diesem Sinne scheint uns der h. Thomas gerade hier in direktem Gegensatz zu stehen mit dem Grundsatz: *Lex dubia non obligat.*“

Eine zweite wichtige Feststellung, die sich in dem Paragraphen über Synteresis und Tugend findet, bezieht sich auf die Charakteristik der thomistischen Moral überhaupt: „Gott hat uns die Keime der Tugenden in der Synteresis anerschaffen. Die müssen wir entfalten und nach ihnen leben, dann handeln wir gut und sicher. Die Vereinigung der Synteresis, der Klugheit und aller moralischen Tugenden ist das Moralsystem, welches uns im praktischen Leben leiten muß, das Moralsystem der Tugend. Der h. Thomas kennt keine Gewissensmoral, aber er kennt eine Tugendmoral oder eine Moral der Synteresis . . . Diese allgemeine stabile Tugend- und Synteresis-Moral wurde vielfach verlassen, und man stieg hinunter zum Partikulären, zum einzelnen Akt des Gewissens und suchte beim Gewissen die Probleme zu entscheiden. An Stelle der Tugendlehre des h. Thomas trat eine ausgedehnte Gewissenslehre und Kasuistik“ (174 f.). Im Zusammenhang damit bemerkt R., daß Thomas nicht als Anhänger eines der sog. Moralsysteme, die aus der Gewissensmoral und Kasuistik hervorwuchsen, angesprochen werden kann (175 Anm. 1). Renz hat seitdem in seinem beachtenswerten, auf den h. Thomas sich stützenden Aufsatz: „Der Einfluß des Willens und der Tugend auf die Gewißheit und Sicherheit des Gewissens“ (Festschrift für Baeumker, Münster 1913, 269—285) diese Gedanken weiter ausgebaut. Es dürfte nicht zweifelhaft sein, daß diese Charakteristik der Moral des h. Thomas der Wirklichkeit entspricht. Ebenso wenig dürfte es aber auch einem Zweifel unterliegen, daß die katholische Moraltheologie durch engeren Anschluß an die Moral des h. Thomas, die von seinen Zeitgenossen als seine bedeutendste Leistung angesehen wurde, durch einen Anschluß nicht bloß an Thomaszitate, sondern an die Ideenzusammenhänge des Aquinaten an Vertiefung, innerer Geschlossenheit, Klarheit und überzeugender Wirkkraft nur gewinnen kann. Eine größere deutsche Darstellung der thomistischen Tugendmoral ist seit Pläßmann (Die Moral des h. Thomas von Aquin, Soest 1857) und seit Rietter (Die Moral des h. Thomas von Aquin, München 1858) nicht mehr erschienen. Die Dissertation von M. Winkler, Die Tugendlehre des h. Thomas von Aquin nach ihren aristotelischen, plotinischen und christlichen Bestandteilen (Bamberg 1913) ist doch zu kurz gefaßt und philosophiegeschichtlich insofern verzeichnet, als Thomas Plotins Enneaden nicht kennen konnte und deshalb auch nicht in dem von Winkler behaupteten Grade hiervon beeinflusst war. Es sei hier bemerkt, daß eine umfassende Darstellung der Tugendlehre des h. Thomas von F. M. Schindler vorbereitet wird.

Zu dem Buche von Renz sei noch ergänzend erwähnt, daß in geschichtlicher Hinsicht die Synteresislehre des h. Thomas und der Hochscholastik noch mehr Relief bekommen würde, wenn die einschlägigen Kapitel in den früheren theologischen Summen eines Stephan v. Langton, Wilhelm v. Auxerre und Philipp v. Greve usw. zum Vergleich herangezogen würden. Es sind diese

Abhandlungen, die meist ungedruckt geblieben, in den bisherigen Arbeiten über die scholastische Synteresislehre von Appel usw. noch nicht verwertet worden. Durch diese Vergleichung dürfte gerade auch bei dieser Frage der aristotelische Einschlag und Einfluß noch mehr ins Licht treten. An Literatur, die R. nicht mehr benützen konnte, sei die Darstellung der thomistischen Gewissenslehre von Beaudouin, *Tractatus de conscientia* (Tournai 1911) nachgetragen.

2. Die Schrift von Th. Steinbüchel¹⁾ über den Zweckgeanken in der Philosophie des h. Thomas von Aquin ist schon dadurch lehrreich und verdienstvoll, daß sie einen Lehrpunkt, einen Grundgedanken in seiner Bedeutung für das ganze thomistische System verfolgt und klarlegt. Der 1. Teil (S. 1—34) behandelt den Begriff von Ziel und Zweck und untersucht hierbei vornehmlich das Ziel als Ursache, die Finalursache nach ihrer Wirklichkeit, Wirkungsweise, nach ihren Objekten und ihrer Stellung im System der Ursachen. Bezüglich der Wirkungsweise der Finalursache bespricht St. einläßlich die Deutung und Weiterbildung der thomistischen Lehre durch Franz Suarez und Johannes a S. Thoma. Nach Suarez äußert sich die Wirksamkeit des Zieles in der Willenshandlung selbst, sofern sie betrachtet wird in ihrer Abhängigkeit vom Ziele. Johannes a S. Thoma sieht diese Ursächlichkeit in der ursprünglichen Liebe zum Ziele, die aber nicht als Tätigkeit, als vom Ziele abhängige Willensäußerung, sondern als passiver vom Ziele bewirkter Eindruck im Subjekt aufzufassen ist. Mit Recht sieht St. in Johannes a S. Thoma den getreueren Thomisten. Dem Grundgedanken nach hat schon Capreolus (*Defensiones theologiae D. Thomae Aquinatis* I. II d. 25 q. 1 a. 3. Ed. Pègues et Paban. Tours 1903 IV, 240) sich ähnlich geäußert: „*Ipse autem finis non movet ut agens, sed ut ratio agendi, habens esse intentionale et non naturale. Quae quidem ratio agendi ideo ratio dicitur agendi, quia dat speciem actui, et non ideo quia sit aliquo modo activa, nec actus elicitiva.*“ Ausführlicher handelt hierüber Fr. de Sylvestris von Ferrara in seinem Kommentar zur *Summa contra Gentes* I. I c. 44 (*Francisci de Sylvestris Ferrariensis O. P. Commentaria in libros quatuor contra Gentiles S. Thomae de Aquino*. Ed. J. Sestili. Romae 1897, I, 270—279). Die Auffassung des Johannes a S. Thoma wird geteilt von Goudin, Roselli, Zigliara, Hugon usw. Auch Mercier sieht die Kausalität der Finalursache in einer „*affection passive*“ (*Métaphysique générale*⁷. Louvain 1909, 446 f.). Der zweite umfassendere Teil von Steinbüchels Untersuchungen (35—151) ist der Verwertung des Zweckgedankens in der thomistischen Philosophie gewidmet. In drei Abschnitten wird der Zweckgedanke in der thomistischen Naturphilosophie und Psychologie, in der thomistischen Ethik und Gesellschaftslehre und in der thomistischen Metaphysik erörtert. Überall bekundet der Verf. eine eindringende Kenntnis der thomistischen Texte, sowie Sinn und Verständnis für ideengeschichtliche Abhängigkeiten und Zusammenhänge, wobei er namentlich die aristotelischen Elemente der thomistischen Spekulation allenthalben aufzeigt. Ein Vorzug der Schrift ist auch darin zu sehen, daß parallele Gedanken moderner Philosophen (z. B. Trendelenburg) des öftern aufgeführt werden.

¹⁾ Steinbüchel, Dr. Theodor, *Der Zweckgedanke in der Philosophie des Thomas von Aquino*. Nach den Quellen dargestellt. [Beitr. z. Gesch. d. Philos. des Mittelalters. XI, 1]. Münster, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1912 (XIV, 154 S. gr. 8^o). M. 5,50.

Es seien noch einige ergänzende Bemerkungen gestattet. Die Ausführung auf S. 41: „Das Empirische liegt ja ganz außer der Interessensphäre des Aquinaten. Ihm ist es darum zu tun, ein System fester Begriffe aufzustellen, in welches das Empirische sich eingliedern läßt“ usw., entspricht in dieser allgemeinen Form der Wirklichkeit nicht. Die Schrift von Franz Strunz, *Geschichte der Wissenschaften im Mittelalter*, Stuttgart 1910, auf welche St. sich hier beruft, gibt nur die bisherigen landläufigen Werturteile in den Darstellungen der Geschichte der Naturwissenschaften wieder. Zu der Darstellung der thomistischen Lehre über die Willensfreiheit sei bemerkt, daß hierüber gerade bei den ältesten Thomisten sich ungemein klare und eingehende Darlegungen finden. Ich verweise z. B. auf Johannes v. Neapel, *Quaestiones variae Parisius disputatae*, und besonders auf Thomas de Sutton, der durch Ehrles Forschungen uns näher bekannt geworden ist. In seinen *Quaestiones ordinariae* (oder *disputatae*) behandelt Thomas von Sutton eingehend die Fragen: *Utrum voluntas humana moveat seipsam ad actum volendi* und *Utrum voluntas libere tendat in bonum apprehensum per rationem* (vgl. F. Ehrle, *Thomas de Sutton, sein Leben, seine Quolibet und seine Quaestiones disputatae*. Festschrift für Hertling, Kempten 1913, 447). Im Abschnitt über den Zweckgedanken in der thomistischen Ethik und Gesellschaftslehre konnte vom Verf. wohl nicht mehr verwertet werden das hochbedeutsame Buch von S. Deploige, *Le conflit de la Morale et de la Sociologie* (1. Aufl. Louvain 1911, 2. Aufl. 1913), in welchem eingehend *Le problème des fins* im Anschluß an Thomas in seiner Bedeutung für Ethik und Soziologie erörtert wird (292—321 in beiden Auflagen). Einschlägig ist auch die Schrift von L. de Lantsheere, *Du bien au point de vue ontologique et moral* (Louvain 1887). In der sehr reichlichen Literatur, die der Verf. mit großer Vollständigkeit herangezogen hat, vermisste ich das große Werk von Th. de Régnon, *Métaphysique des causes d'après S. Thomas et Albert le Grand* (Paris 1906).

Steinbüchels gründliche und klare Darstellung des Zweckgedankens in der Philosophie des Thomas von Aquino läßt auch von seiner in Aussicht gestellten Untersuchung über den Zweckgedanken in der Theologie des h. Thomas nur das Beste hoffen.

3. Während Steinbüchels Monographie uns Ausblicke und Einblicke in das ganze thomistische Gedankensystem eröffnet, gibt uns die Schrift von Matthias Meier¹⁾ über die Lehre des Thomas von Aquin „*De passionibus animae*“ in quellenanalytischer Darstellung die Möglichkeit, in die wissenschaftliche Werkstatt des Aquinaten einzutreten und die Art und Weise, wie er die Quellen, die Ideen früherer Denker verwertet und in seinem eigenen Denken assimiliert, kennen zu lernen. Diese Untersuchung Meiers ist um so schätzenswerter, als die thomistischen Schriften unter diesem Gesichtspunkt bisher noch weniger betrachtet worden sind. Eine mustergiltige Leistung auf diesem Gebiete ist und bleibt G. von Hertlings Abhandlung in den Sitzungsberichten der philos.-philol. Klasse der Kgl. Bayer. Akad. der Wissenschaften 1904: »Augustinuszitate bei Thomas von Aquin« (Abgedruckt in G. v. Hertling, *Historische Beiträge zur Philosophie*, hrsg. von J. A. Endres, Kempten 1914, 97—151).

Den umfassenden Traktat *De passionibus* (S. th. I II q. 22—48) haben die Kommentatoren vernachlässigt, ja vielfach übergangen. Johannes a St. Thoma bemerkt darüber: *Communiter tractatum hunc Commentatores pertranseunt, tum, quia circa illum non sunt graviore controversiae, tum, quia plenissime a Divo Thoma de illis disputatum est*. Es kann hierin vielleicht auch ein Grund gesehen werden, warum Descartes in seiner Abhandlung *Les passions de l'âme* diesen Traktat des h. Thomas in keiner Weise kennt. Eine nirgends beachtete Arbeit über die thomistischen Quästionen *De passionibus* hat der Domini-

kaner Nicolaus Coeffeteau († 1623) geschrieben: *Tableau des passions humaines*. Paris 1632. Eine klare Darstellung der thomistischen Passionenlehre aus älterer Zeit findet sich bei Thomas a Vallgornera O. Pr. († 1665), *Mystica Theologia D. Thomae*. Neuausgabe von J. J. Berthier. Turin 1890 I, 269—305. Von den älteren thomistischen Philosophiehrbüchern behandelt die ausgezeichnete *Summa philosophica ad mentem Angelici Doctoris* des Dominikaners S. Roselli (IV. Romae 1783, 367—401) in sehr übersichtlicher Weise die thomistische Lehre *De passionibus*, wobei er auf Cartesius bezug nimmt und auch auf die Quellen der thomistischen Lehre eingeht. Rosellis Urteil über diese „*Tractatio de passionibus*“ des Aquinaten lautet: *Eam S. Thomas mirum in modum declarat*. Leider findet in neuesten Lehrbüchern der thomistischen Philosophie wiederum diese thomistische Abhandlung, in der neben dem historischen Element auch das empirische Können des großen Scholastikers, sein Sinn für psychologische Beobachtung sich wirksam kundgibt, nicht immer die genügende Berücksichtigung. In dem sechsbändigen *Cursus Philosophiae Thomisticae* von E. Hugon sind nur wenige Seiten (III, 288—297) diesem Gegenstand gewidmet. In neuerer Zeit hat zunächst A. Rietter, *Die Moral des h. Thomas von Aquin* (München 1858) 157—184, und K. Werner, *Der h. Thomas von Aquin II* (Regensburg 1859) 483—502 sich etwas ausführlicher mit der thomistischen Passionenlehre befaßt. Es ist ein besonderes Verdienst des feinsinnigen Eichstätter Thomisten F. v. P. Morgott, daß er als der erste hierüber eine tief eindringende Monographie geschrieben hat: *Die Theorie der Gefühle im Systeme des h. Thomas. Eichstätt 1864*. Seither haben noch über den gleichen Gegenstand gehandelt A. Otten, *Die Leidenschaften*, in: *Jahrbuch für Philos. u. spek. Theologie I* (1887), J. Gardair, *Philosophie de St. Thomas. Les passions et la volonté*. Paris 1892; Danton, *Les onze passions du coeur humain, étude morale: par St. Thomas d'Aquin*. Lime 1896, A. Lepidi, *Opusculs philosophiques* (traduits par Vignon). Paris 1900, 169—229, H. D. Noble, *La nature de l'émotion selon les modernes et selon S. Thomas d'Aquin in Revue des sciences philosophiques et théologiques II* (1908) 225—245, 466—483. Die umfassendste und neueste Darstellung der Passionenlehre des h. Thomas verdanken wir P. Thomas Pégues O. P., *Commentaire français littéral de la Somme théologique de S. Thomas d'Aquin. t. VII: Les Passions et les Habitus*. Toulouse-Paris 1912 (vgl. hierzu die eingehende Würdigung durch J. Le Rohellec, *La théorie des passions chez S. Thomas in Revue de philosophie XIII* (1913) 306—314).

Wenn wir nunmehr nach dieser literarhistorischen Digression an Meiers Buch selber herantreten, so werden wir zunächst in einem längeren Vorwort darüber unterrichtet, daß die Abhandlung *Les passions de l'âme* von Descartes nicht das Neue ist, als das es gelten will, sondern nach Inhalt und Form den nachwirkenden Einfluß der thomistischen Darstellung in keiner Weise verkennen läßt. Die Einleitung macht uns mit der Bedeutung und Stellung der thomistischen Passionenlehre, dieser ersten alleseitigen und systematischen Darstellung der *passiones* bekannt und führt uns zugleich ein in Zweck, Methode und Hauptergebnisse der vom Verfasser in dem Buche selbst vorgenommenen quellenanalytischen Untersuchungen. Der Verf. will die Quellen untersuchen, aus denen Thomas zum Bau seines Passionen-Systems geschöpft hat und dabei feststellen nicht bloß was der Scholastiker verwertet hat, sondern auch wie er es verwertet hat. In zwei Teilen hat nun M. die Lehre des h. Thomas von den Passionen der Seele im allgemeinen (S. th. I II q. 22—25) und von den Passionen der Seele im einzelnen (q. 26—48) einer ungemein sorgfältigen Quellenanalyse unterzogen und aufgezeigt, was und wie der große Scholastiker hier für seine Theorie der Leidenschaften aus Aristoteles, aus Augustinus, Boëthius, Nemesius, Pseudo-Areopagita, Johannes von Damaskus, aus antiken Klassikern, aus Avicenna usw. geschöpft hat. Schon quantitativ, in 226 Aristotelesziten gegenüber 56 Augustinusziten usw. tritt nach M. die Vormacht der aristotelischen Einwirkung

¹⁾ Meier, Dr. Matthias, *Die Lehre des Thomas von Aquin De passionibus animae in quellenanalytischer Darstellung*. [Beitr. z. Gesch. d. Philos. des Mittelalters. XI, 2]. Münster, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1912 (XV, 160 S. gr. 8°). M. 5,50.

zutage. Es ist nicht möglich, dem Verf. in seiner mühsamen gründlichen Einzelforschung zu folgen, ich will nur ein paar Hauptgesichtspunkte hervorheben, die mir für die Erkenntnis und Beurteilung der thomistischen Arbeitsweise bedeutsam erscheinen.

Fürs erste werfen diese Untersuchungen Licht auf die Aristoteleserklärung und Aristotelesverwertung des Aquinaten. Auf S. 13 kommt M. bezüglich des Kommentars des h. Thomas zu *De anima* zu folgender Feststellung:

„Die Kommentare des h. Thomas zu aristotelischen Schriften wollen zunächst den Aristoteles nur in streng objektiver Weise erklären und dessen Ansichten durch Klarlegung des Wortsinnes und des Zusammenhanges richtig wiedergeben und zum Verständnis bringen. Es ist dabei aber durchaus nicht ausgeschlossen, daß in diesen Kommentaren die eigene Meinung des Thomas bereits zutage tritt, in dem Sinne, daß er die kommentierte Doktrin des Aristoteles zu seiner eigenen macht. Man kann dies oft schon aus einzelnen Bemerkungen und wohl auch aus der Art und Weise der Erklärung zum Teil erschließen; unzweifelhaft sicher aber ist dies, wenn die kommentierte Lehre in den selbständigen Schriften und Hauptwerken des Thomas (*quaestiones quodlibetales* und *disputatae*, *summa philosophiae*, *summa theologiae*) sich als dessen eigene Lehre wiederfindet. Dies ist in der Begriffslehre der *passio* der Fall, und aus diesem Grunde legte ich den Kommentar des Thomas zu Aristoteles *De anima* den Ausführungen über den Begriff und die Unterscheidung der *passio* zugrunde.“

M. kommt hier auf Grund seiner vergleichenden Forschung zu dem Ergebnis, daß die Aristoteleskommentare — er hat zunächst den Kommentar zu *De anima* im Auge — mehr sind als ein bloßes objektives Referat über die aristotelischen Gedankengänge ohne subjektive Stellungnahme und selbständige Ideen, er spricht, wenn auch schüchtern und zurückhaltend, die Anschauung aus, daß in den thomistischen Aristoteleskommentaren doch auch der eigene Standpunkt des Scholastikers zur Geltung kommt. Ich habe in meiner Abhandlung: *Les commentaires de Saint Thomas d'Aquin sur les ouvrages d'Aristote* (*Annales de l'Institut Supérieur de Philosophie* III. Louvain 1914, 231—282) dieselbe Auffassung noch kräftiger vertreten und Gründe angegeben, die ich jetzt noch reichlicher belegen und ergänzen könnte. Armand Thiéry hat in seiner *Psychologie naturelle* (Louvain 1901) die thomistische Psychologie an der Hand des Thomaskommentars zu *De anima* dargestellt und dadurch auch die selbständige Leistung des Kommentators ins Licht treten lassen. Ein Zeugnis dieser persönlichen selbständigen Arbeit dürfte auch darin erblickt werden, daß Thomas gerade in seinen Aristotelesklärungen herrliche Proben seiner Systematik gegeben hat. So finden wir sein Passionensystem besonders schön in seinem Ethikkommentar entwickelt (I. II *lect.* 5, vgl. Meier S. 34 Anm. 2), wie er ja auch bekanntlich in seinen Aristoteleskommentaren (V. *Metaph.* *lect.* 9; III. *Phys.* *lect.* 5) die geschlossenste Systematik der aristotelischen Kategorienlehre geboten hat. Wir dürfen auch nicht übersehen, daß nach der jetzigen chronologischen Anordnung der Schriften des h. Thomas ein großer, ja der größere Teil seiner Aristoteleskommentare später als die *Summa contra Gentiles*, die *Quaestiones disputatae de veritate* und die *Prima* und *Secunda* der theologischen Summa entstanden ist. Es ist da *a priori* unwahrscheinlich, daß die zeitlich vorausgehende Aristotelesverwertung keinerlei Einfluß auf die nachfolgende Aristotelesklärung ausgeübt hätte.

Was nun die Aristotelesverwertung betrifft, wie sie in

dem Traktat *De passionibus* sich zeigt, so bemerkt M., daß Thomas „die zerstreuten Bemerkungen aus dem aristotelischen System in kongenialer Weise kommentierend herausgreift und sie in seinen systematischen Werken systematisch zusammenordnet“ (S. 14). Dieselbe Beurteilung findet sich an einer anderen Stelle: „Thomas trägt das im aristotelischen Lehrsystem zerstreut liegende Material zusammen, verbindet es in eigener Arbeit zu einem einheitlichen Ganzen und ist bestrebt, das Fehlende zu ergänzen und das Unvollkommene zu vervollkommen“ (S. 41).

Der zweite Gesichtspunkt, den ich aus Meiers Untersuchungen herausheben und zum Gegenstand der Erörterungen machen möchte, betrifft die äußere Technik, die Darstellungsmethode des h. Thomas.

Auf S. 56 bemerkt Meier: „Die bisher berücksichtigten, im *sed contra est* ... der einzelnen Artikel zitierten Stellen der genannten Autoren des Aquinaten können mit Gg. Frhrn. v. Hertling ‚Hauptautoritäten‘ genannt werden, weil und insofern sie ‚für die nachfolgende Auseinandersetzung maßgebend‘ sind. Mit diesen Stellen haben indessen die ‚Hauptautoritäten‘ des Aquinaten in keiner Weise schon eine allseitige Erörterung gefunden, wenn ich diese so nehme, wie man sie doch nehmen muß, daß sie auf den Inhalt der Ausführungen im *corpus articuli* von hauptsächlichem Einfluß sind. Zunächst kommen in manchen Artikeln zu den im *contra* zitierten Stellen noch andere Zitate desselben Autors hinzu, auf die Thomas im *corpus articuli* verweist und die an Wichtigkeit und Bedeutung für die Ausführung der im *sed contra* zitierten Stelle keineswegs nachstehen und füglich zu den ‚Hauptautoritäten‘ gezählt werden müssen.“ Auf S. 58 schreibt M.: „Außerdem finde ich, daß sich Thomas im *corpus articuli* bisweilen auf andere Gewährsmänner bezieht, die mit der im *sed contra* zitierten Autorität den Inhalt der Auseinandersetzungen in hauptsächlichlicher Weise mit beeinflussen.“ Weiterhin auf S. 61: „Endlich kommt es vor, daß fast die ganze Ausführung innerhalb der *solutio* nach Form und Inhalt einem anderen Autor entnommen ist als dem im *sed contra* angegebenen.“ Auf S. 64 lesen wir die zusammenfassende Bemerkung: „Die angeführten Beispiele ... scheinen mir deutlich zu zeigen, daß es irrig wäre, zu meinen, bei Thomas erschöpfen sich die Hauptautoritäten d. h. die Autoritäten, die auf Inhalt und Darstellung der Ausführungen von bedeutendem Einfluß sind, in den im *sed contra* der einzelnen Artikel zitierten Stellen, in deren Sinn die Auseinandersetzungen auszufallen pflegen. Wir haben vielmehr gesehen, daß sich Thomas in diesem Punkte nicht schematisch beurteilen läßt. Bald bilden die *sed contra*-Autoritäten in Verbindung mit anderen im *corpus articuli* erwähnten Stellen aus Schriften desselben Autors den Haupteinfluß auf den Inhalt der *argumentatio*, bald sind es andere Autoren, die innerhalb der *solutio* auftreten und deren Inhalt durchaus bestimmen, bald sind es harmlos scheinende, in den Objectionen herangezogene Stellen, die mit dem Zusammenhang, in dem sie bei den betreffenden Autoren stehen, ohne von Thomas eigens erwähnt zu werden, den Umfang der Auseinandersetzungen ausfüllen. Gleichwohl bleibt die von Frhrn. v. Hertling gegebene Unterscheidung von ‚Hauptautorität‘ und ‚konventionellen‘ oder ‚dekorativen‘ Zitaten im vollen Umfang bestehen, insofern die Eigenart der scholastischen Methode, einen Knoten zu schürzen, eine Reihe von Zitaten erheischt, die, ohne daß sie sachlichen Einfluß auf den Gang der Ausführungen ausüben, für die dialektische Struktur eines Artikels nach der *Sic et non*-Methode erfordert, ‚mehr Ornamente als integrierende Bauglieder‘ sind und füglich konventionelle oder dekorative Zitate genannt werden können.“

Ich habe diese Darlegungen ausführlich im Wortlaut wiedergegeben, da sie sowohl für die Darstellungsmethode, für die „scholastische Methode“ wie auch für die Beeinflussung durch Autoritäten, durch Quellen bei Thomas sehr einschlägig und belangreich sind. Es liegt in den Ausführungen Meiers ein gewisses Aber gegenüber der Deutung des „*Sed contra*“, der „Hauptautoritäten“ der thomistischen Darstellungsmethode, welches uns zu einer kurzen geschichtlichen Überlegung be-

rechtlichen dürfte. Wie ich im 2. Bande meiner Geschichte der scholastischen Methode näher ausgeführt habe, führt sich das z. B. in der theologischen Summa des h. Thomas uns entgegentretende scholastische Darstellungsschema nicht so fast auf Abälards Schrift *Sic et non* zurück, es gründet vielmehr in der Disputationstechnik, die noch im 12. Jahrh. unter dem Einwirken der *logica nova*, vor allem des 8. Buches der aristotelischen Topik ihre Ausbildung erhalten hat. Dieses Schema ist der literarische Niederschlag dieser in den Schulen ausgebildeten Disputationstechnik. In der Summen- und Quästionenliteratur des endenden 12. und beginnenden 13. Jahrh. (Simon v. Tournai, Martinus v. Cremona, Präpositinus, auch bei Wilhelm v. Auxerre, gutenteils auch bei Alexander v. Hales) liegt der Schwerpunkt der scholastischen Darstellung auf dem Widerstreit der Argumente und Gegenargumente, die oft sehr gehäuft und ineinandergeschachtelt sind. Die *Solutio*, der *corpus articuli*, ist das Ergebnis dieser dialektischen Auseinandersetzung und sehr kurz gehalten, oftmals nur in einem Satze ausgesprochen. In der eigentlichen Hochscholastik, in der durch Verwertung des „neuen Aristoteles“ und auch durch patristische Quellenstudien das inhaltliche metaphysisch-spekulative Element in den Vordergrund tritt, wird das Schwergewicht auf die *solutio*, die *responsio principalis*, das *corpus articuli* verlegt. Freilich treten dabei die Argumente und Gegenargumente oft in großer Zahl auf. Auch das *Sed contra* ist z. B. bei Bonaventura, der übrigens seine Entscheidung nicht immer in der Richtung des *Sed contra* gibt, bei Albert d. Gr., in den *Quaestiones disputatae de veritate* des h. Thomas, bei Matteo d'Acquasparta oftmals in einer größeren Zahl von Gegenargumenten repräsentiert. Es ist in der Hochscholastik die *solutio* nicht die Wirkung des Widerstreites der Argumente *pro et contra*, man wird auch bei Thomas dem *Sed contra* keine ausschlaggebende Bedeutung für die Gedankenführung und auch die Quellenbenutzung des *corpus articuli* zuschreiben dürfen. Bei Matthäus von Aquasparta u. a. wird regelmäßig nach dem *corpus articuli* auf beide Reihen der eingangs gegenübergestellten Argumente, also auch auf die Argumente des *Sed contra* geantwortet. Auch bei Thomas ist dieses Verfahren wahrnehmbar z. B. *De verit.* q. 24 a. 12, woselbst auf das sehr eingehende *corpus articuli* die Bemerkung folgt: „*Quia ergo utraque rationes verum concludunt aliquo modo et aliquo modo falsum, ad utrasque respondendum est*“. Diese zentrale Stellung des *corpus articuli*, dieser gutgegliederten und sachlich begründeten Lösung des gestellten Problems, kommt auch in dem großen Umfange desselben, z. B. in den *Quaestiones disputatae* des h. Thomas v. Aquin, des Matteo d'Acquasparta, Thomas v. Sutton, Bernhard v. Trilia, in den *Quodlibetales* des Gottfried von Fontaines usw. zum Ausdruck. Man wird deswegen auch bei Feststellung der Quellenbenutzung die in den Argumenten *pro et contra* untergebrachten *auctoritates*, die häufig auch Wanderzitate sind, mit einer gewissen Zurückhaltung ins Auge fassen müssen und sich in erster Linie mit der Quellenanalyse des *corpus articuli* befassen müssen. Thomas verwertet das überkommene Darstellungsthema vor allem auch dazu, um in den *responsiones* auf die Einwände Nebenbemerkungen und Ergänzungen unterzubringen, welche die Übersichtlichkeit der Beweisführung im Hauptteil stören würden. Man wird nicht im Un-

recht sein, wenn man bei ihm wie auch bei den meisten seiner großen Zeitgenossen — bei Albert d. Gr. sind die Dinge teilweise anders gelagert — mehr einen Einfluß des *corpus articuli* auf die Einwände und deren Lösung als einen Einfluß des Widerstreites der Argumente *pro et contra* auf das *corpus articuli* sieht. Es soll damit aber nicht in Abrede gestellt werden, daß namentlich in der theologischen Summa das *Sed contra* eine gewisse Ankündigung der im *corpus articuli* liegenden Hauptentscheidung gibt. Ich werde im 3. Bande meiner Geschichte der scholastischen Methode eingehend auf die Entwicklung dieser Darstellungstechnik in der Hochscholastik und die dabei tätigen Faktoren zu reden kommen. Es sei hier nur noch erwähnt, daß von den späteren Kommentatoren namentlich Seraphin Capponi a Porrecta O. Pr. († 1614) in seinen *Elucidationes formales* zur theologischen Summa die Darstellungstechnik dieses thomistischen Hauptwerkes durch eine Reihe von Beobachtungen beleuchtet hat, ohne indessen auf die historischen Zusammenhänge einzugehen. Ich möchte hier endlich auch noch die Frage aufwerfen, ob man aus der Anführung von Zitaten auch schon immer auf eine Beeinflussung des Scholastikers durch diese *auctoritates* schließen dürfe. Es läßt sich bei einzelnen Scholastikern und scholastischen Literaturgattungen (z. B. bei den *Principia* (Antrittsvorlesungen) von Magistri der Theologie, in den oft schwungvollen Einleitungen in Sentenzenkommentaren usw.) die Neigung, eigene Gedanken durch Zitate, namentlich Augustinusstellen zu beleben und zu bekräftigen, nicht verkennen. Es sind dies lauter Dinge, in die erst durch die Spezialforschung volle Klarheit kommen kann. Meier ist gerade auch durch seine Spezialuntersuchung über einen Teil der theologischen Summa dazu geführt worden, auch im äußeren Schema der thomistischen Gedankenführung ein gewisses Maß von Bewegungsfreiheit festzustellen. So läßt sich denn auch an der Außenform der scholastischen Philosophie und Theologie, also an dem, was am meisten den Eindruck des Einförmigen und Gleichförmigen macht, Entwicklung und Differenzierung wahrnehmen.

Ein dritter Gesichtspunkt, den ich aus Meiers Untersuchungen hervorheben möchte, bezieht sich auf zwei Bemerkungen, welche das Verhältnis zwischen Thomas von Aquin und Albertus Magnus berühren.

Auf S. 32 Anm. 3 lesen wir: „Um kurz auf das Verhältnis hinzuweisen, das in diesem Punkte zwischen Albert und Thomas bestehen mag, bemerke ich, daß Albert dadurch, daß er überhaupt zuerst die gesamte aristotelische Philosophie, von der sich der thomistische Passionen-Traktat hauptsächlich beeinflusst erweist, in systematischer Fassung reproduziert, naturgemäß Material für die Untersuchung der *passiones* seitens seines Schülers liefert, daß er aber in diesem Punkte über die erklärende Übersetzung des aristotelischen Textes nicht hinausgeht, und deshalb für die Anlage und systematische Durchführung der Passionenlehre seines Schülers nicht viel zu geben vermag. Stellenweise Übereinstimmungen, die sich wohl finden, erklären sich aus dem angegebenen Grunde.“ Auf S. 62 weist M. auf eine wörtliche Abhängigkeit der Gedankenführung des h. Thomas in *S. th.* I. II q. 26 a. 2 von Albertus Magnus *De apprehensione* XII, 27 hin.

Durch diese Bemerkungen und Hinweise sind wir auf eine bisher noch nicht im einzelnen untersuchte Frage, auf die Frage nach dem Abhängigkeitsverhältnis des Aquinaten von seinem großen Lehrer hingeführt. Die Zeitgenossen hatten die Auffassung, daß Thomas dem großen deutschen Philosophen viel verdanke. Bei Johannes Lector von Freiburg (*Summa confessorum* I. III tit. de

consecratione q. 17) findet sich der Ausspruch: „*Et quasi eadem verba sunt Thomae et Alberti, quia Thomas sumpsit de Alberto, qui doctor ejus fuit in studio Coloniensi.*“ In einer vatikanischen Handschrift (Vat. lat. 722 fol. 209^r—211^v) finden sich zusammengestellt: *Questiones fratris Alberti ordinis predicatorum, quas collegit magister frater Thomas de Aquino.* Es ist dies eine vor 1323 erfolgte Zusammenstellung von 500 *quaestiones*. Zur Passionenlehre Alberts d. Gr. sei hier mitgeteilt, daß in dem ungedruckten Teil seiner theologischen Summa, der *De virtutibus* handelt, ein eingehender Traktat *De passionibus* untergebracht ist (Biblioteca Marciana in Venedig, Class. VI Cod. 10 fol. 102^r—114^v). Albert stützt sich hier mehr auf Nemesius und Johannes von Damascus, wie er denn auch schon eingangs bemerkt: ... *videtur utile determinare de passionibus precipue, quia Gregorius Nissenus* (damit ist natürlich Nemesius *περὶ φύσεως ἀνθρώπου* gemeint) *et Johannes Damascenus determinant de illis.* Eine nähere Untersuchung des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen Albert und Thomas ist eine dankenswerte Zukunftsaufgabe der geschichtlichen Erforschung der thomistischen Lehre. Daß solche vergleichende Untersuchungen sich lohnen, dafür ist die Abhandlung von P. Minges: Abhängigkeitsverhältnis zwischen Alexander von Hales und Albert d. Gr. (Franziskanische Studien 1915, 208—229) ein deutlicher Beweis.

So enthält denn M. Meiers Schrift schätzenswerte Anregungen, auf die ich hier näher eingehen zu sollen glaubte. Es kann wahrlich nicht als der letzte Vorzug einer wissenschaftlichen Untersuchung gewertet werden, wenn diese auf ungelöste Probleme und neue Forschungsarbeiten hinlenkt.

Wien.

Martin Grabmann.

Grundfragen der Paulusforschung.

Hochbetagt aber unermüdlich in wissenschaftlicher Tätigkeit hat Bernhard Weiß die Muße des Feierabends benutzt, den Ertrag seiner exegetischen Lebensarbeit zusammenzufassen und in allgemein verständlicher Darstellung weitesten Kreisen darzubieten. 1913 erschien zu diesem Zweck sein Lebensbild Christi (Jesus von Nazareth), das inzwischen mehrere Auflagen erlebte, 1914 reihte er ein Geschichtsbild des apostolischen Zeitalters der Kirche an. Wie der Titel¹⁾ andeutet, gibt W. in der Hauptsache ein Lebensbild des großen Völkerapostels. Hierbei legt er den Rahmen der Apostelgeschichte-Erzählung zugrunde und flicht die Geschichtsaussagen der Paulusbriefe ein. Er schaltet aber jeweils die Entwicklung der paulinischen Gemeinden, aber auch der nichtpaulinischen Kirchen ein, soweit sie sich aus den Briefen des Paulus, ferner aus dem Jakobus- und dem 1. Petrusbrief nach seiner Auffassung entnehmen läßt. Im Schlußkapitel „Die Gemeinden in der nachpaulinischen Zeit“ (S. 264—296) gibt er ein knappes Bild der weiteren Entwicklung der Urgemeinde und der Christenheit auf Grund der übrigen Schriften des N. T. (Logia des Matth., Ev. des Markus, Hebr., Apokalypse des Petrus (d. i. 2 Petr. 3), Apok. des Johannes, Judasbrief, 2 Petr., Matth.-Ev., Geschichtswerk des Lukas,

Johannesbriefe, Joh.-Ev.). W. schließt: „Das Ev. des Ap. Joh. ist mit Recht das Lieblingsevangelium der Kirche geworden, weil es zeigt, daß der Christus ihres Glaubens auch der Jesus der Geschichte war.“

S. 1—264 wird die Geschichte des Paulus erzählt und der Gedankengang seiner 13 Briefe wiedergegeben. Nur werden einschaltungsweise mit Anknüpfung an die Bekanntgabe des Aposteldekrets (Apg. 15) in Syrien und Kilikien durch Silas „die syrischen Diasporagemeinden“ besprochen, weil wir deren „Zustände genau kennen“ aus dem Jakobusbrief, der zunächst an diese „rein jüdenchristlichen Gemeinden“ gerichtet war (S. 54—57), ferner wird S. 60 und 87—90 in Anknüpfung an die Verhinderung des Paulus, in Vorderasien zu predigen (Apg. 16,6), und an die Nichtmehrerwähnung des Silas in der Apg. von 18,5 ab die Existenz und Entwicklung von „jüdenchristlichen Diasporagemeinden Vorderasiens“ besprochen, worüber wir nach W. aus dem ebendahin gerichteten 1 Petr. genau unterrichtet sind.

Vorliegende Arbeit ist aus zwei Gründen begrüßenswert. Einmal um der evangelischen Volkskreise, vor allem der Gebildeten, insbesondere der Lehrer willen, denen hier von einem anerkannten Manne der Wissenschaft ein Geschichtsbild der urchristlichen Zeit geboten wird, das auf bibelgläubiger Grundlage aufgebaut ist und im ganzen durch Harmonie und Geschlossenheit befriedigen kann, während die Leistungen der Kritik immer mehr einen Wirrwarr von Meinungen darstellen und vielfach dem Wissensdurstigen Steine statt Brot geben. Sodann um der wissenschaftlichen Forschung willen, weil die W.schen exegetischen Anschauungen in diesem Versuche eines zusammenfassenden Geschichtsbildes für eine Nachprüfung in helleres Licht gesetzt sind. W. selbst bemerkt im Vorwort, zunächst solle das Buch dazu dienen, der Gemeinde das N. T. wieder vertrauter und lieber zu machen, er hoffe aber zugleich, daß im Zusammenhang mit der geschichtlichen Entwicklung des Urchristentums auch seine exegetischen Sonderauffassungen (besonders betreffs Jak., 1 Petr. und Hebr.) neue Freunde finden werden. Wie weiß wird er nach beiden Richtungen Erfolg haben? In ersterer Hinsicht werden es bibelgläubige Leser hoch erfreulich finden, daß der berühmte Berliner Theologe im Gegensatz zu den modernen Kritikern den h. Schriften des N. T. und ihren Geschichtsaussagen großes Vertrauen schenkt und gar manche kritische Beanstandung in überzeugender Weise als völlig unbegründet erweist; um so befremdlicher aber werden viele Leser es empfinden, daß W. auf halbem Wege stehen bleibt und in sehr wichtigen Fällen die Geschichtserzählung der Apg. als irrig beurteilt und wesentlich umgestalten will. Das ist gerade beim Zentralproblem der Geschichte des Paulus und des Urchristentums der Fall, nämlich bei der geschichtlichen Wertung des Berichtes Apg. 15. Da diese Grundfrage mit vielen anderen Fragen der neutest. Forschung eng zusammenhängt, wird W. schwerlich für seine Sonderauffassungen neue Freunde gewinnen. Hat wirklich, wie W. mit Recht annimmt, Lukas die Apg. geschrieben, so mußte dieser als Reisegefährte des Paulus und Silas durch solche Gewährsmänner wissen, was auf dem Apostelkonzil verhandelt und beschlossen worden ist. Daher wird ein besonnener Exeget folgerichtig den ganzen Bericht Apg. 15 als geschichtlich festhalten und von dieser Voraussetzung her das nötige Licht zu gewinnen suchen, die anschein-

¹⁾ Weiß, D. Bernhard, *Paulus und seine Gemeinden.* Ein Bild von der Entwicklung des Urchristentums gezeichnet. Berlin, Curtius, 1914 (VIII, 296 S. 8°). M. 4.

den Schwierigkeiten, die sich aus dem Vergleiche der Paulusbriefe mit der Apg. ergeben, befriedigend zu lösen.

In formeller Hinsicht leidet das vorliegende Buch an Mängeln. Es hat kein Schriftstellen- oder Sachregister, auch das Inhaltsverzeichnis nützt nicht; letzteres enthält nur die knappen Überschriften der 16 Kapitel: 1. Der Tag von Damaskus. 2. Die Wartezeit. 3. Paulus, der Heidenapostel. 4. Das neue Missionsziel. 5. Die Gemeinde in Thessalonich. 6. Der Konflikt in Antiochien. 7. Die galatischen Gemeinden. 8. Die korinthischen Wirren. . . . 13. Die römische Gefangenschaft. 14. Die Pastoralbriefe. 15. Das Vermächtnis des Apostels. 16. Die Gemeinden in der nachapostolischen Zeit. Aus diesen Titeln kann der Kenner z. B. ersehen, daß W. den antiochenischen Streitfall in die Zeit von Apg. 18, 23 setzt, aber gar nicht ahnen, daß z. B. im 1. Kap. die ganze Jugendgeschichte des Paulus, ferner der Inhalt von Apg. 1—8 und das dreijährige „Einsiedlerleben“ in Arabien besprochen wird, im 2. Kap. die Geschichte des Paulus von der Rückkehr nach Damaskus bis zum Auftreten im pisidischen Antiochien erzählt wird, im 3. Kap. die pisidisch-lykaonische Mission und das Apostelkonzil erörtert wird, im 4. Kap. vor dem Missionszug bis Philippi das Problem des Jakobusbriefes, im 6. Kap. auch Missionsreisen des Silas und solche des Petrus nebst dessen 1. Brief zur Sprache kommen, ferner die Jerusalemer Verhandlungen, die zu den Jakobusklauseln führten und die Lukas „irrtümlich auf dem sog. Apostelkonzil geschehen denkt“, im 12. Kap. „Die Gefangenschaft in Cäsarea“ der Brief an die Kol., der an Philem. und der sog. Epheserbrief besprochen werden, im 14. Kap. „Die Pastoralbriefe“ nur Tit. und 1 Tim., im 15. Kap. „Das Vermächtnis des Apostels“ mit dem Titel der 2 Tim. gemeint ist. Für Neuauflagen ist ein eingehenderes Inhaltsverzeichnis dringend zu wünschen, desgleichen Beifügungen der nötigsten Belege im ganzen Buche. W. sagt S. VIII, er habe absichtlich unterlassen, im einzelnen auf die betr. Stellen in den Briefen sich zu berufen. Wer die vorgelegte Darstellung nachprüfen wolle, brauche nur sein Werk »Das N. T. mit fortlaufender Erläuterung« (2 1907) zur Hand zu nehmen. Außerdem verweist er auf seine »Einl. in das N. T.« (3 1897), auf seine Spezialschriften über Jak. (1904), 1 Petr. (1906), Hebr. (1910), sowie auf die Anmerkungen seiner Textausgabe des N. T. (1894, 1896, 1900). Aber der Leser des Buches darf beanspruchen, die Belegstellen aus dem N. T. zu jeder Seite oder wenigstens zu jedem Kapitel in einer Fußnote zu finden, um sie in der Bibel nachschlagen zu können.

Mit Recht macht W. das Vorwärtkommen in kritischen Fragen von sorgfältiger Einzellexegese abhängig und lehnt die moderne Hypothesensucht ab, die mit bloßen Möglichkeiten spielt, die überlieferten Urkunden zerschneidet, fremde Quellen und Interpolationen voraussetzt, anstatt jede Urkunde erst einmal aus sich heraus zu verstehen zu suchen (vgl. Einl. in das N. T. IV f.). Inwieweit W. selbst diese Grundsätze mit Erfolg zur Anwendung gebracht hat und mit seiner Einzeldeutung im Recht ist, kann hier nur an wichtigeren Kernfragen der Paulusforschung besprochen werden. Im allgemeinen gebraucht W. viel zu oft seine Lieblingsausdrücke „offenbar“ oder „natürlich“, auch dann, wenn seine Auffassung durchaus nicht selbstverständlich, ja nachweisbar irrig ist, somit eine Irreführung des unkundigen Lesers vorliegt.

Die Glaubenswürdigkeit der Quellen (Apg. u. Paulusbriefe). W. hält mit Recht an der Echtheit und Einheitlichkeit der 13 Briefe des Apostels fest und auf Grund der Pastoralbriefe an einer zweimaligen römischen Gefangenschaft, weil „wenigstens die Personalien dieser Briefe von allen besonneneren Kritikern auf echte, paulinische Fragmente zurückgeführt“ werden und Situationen und Reisen des P. voraussetzen, die in dem uns bekannten früheren Leben desselben nachweislich unmöglich sind (S. 234). Auch die Apg. ist für W. ein echtes Werk des Lukas, aber mit Unrecht behauptet er wiederholt, daß Lukas manches irrig berichtet, so über das Apostelkonzil (S. 49: „er setzt irrtümlich voraus“), über die Publizierung des Aposteldekrets (54: „gewiß irrt die Apg.“, vgl. 59), über die Ereignisse in Philippi (65 f.). Hier ist die Wunderscheu, dort das Mißverstehen des Gal. der

Grund, daß W. irrt und seinen Irrtum dem Lukas aufbürden will.

Chronologie. W. berührt sie nur nebenbei, gerät aber in Selbstwiderspruch. P. soll erst nach der Rede des Gamaliel (Apg. 5) nach Jerusalem in dessen Schule gekommen (S. 6), aber schon im Sommer 51 vor dem Prokonsul Gallio zu Korinth gestanden sein (91). Letzteres ist auch m. E. „sicher“, ersteres aber eben deshalb unmöglich, weil die Zwischenzeit für die Unterrichtsjahre in der Rabbinenschule, für die 17 Jahre von der Bekehrung bis zur Reise Gal. 2 und für die folgenden Ereignisse bis zur Gallio-Szene gewiß nicht ausreicht.

Bekehrung und Berufung zum Heidenapostel. Erstere war nach W. psychologisch vermittelt, aber der Umschwung erfolgte nicht so, daß er sich lange gegen eine in ihm aufkommende bessere Überzeugung gesträubt, bis er endlich durch dieselbe überwunden wurde, sondern „durch eine Tat Gottes, die in sein Leben eingriff“ (12). Die Erzählung der Apg. von Ananias hält W. für durchaus glaubwürdig. Den Heidenapostelberuf habe zwar P. selbst später stets als gleichzeitig mit der gottgewirkten Bekehrung und durch diese empfangen betrachtet, aber in Wirklichkeit seien noch weite Wege notwendig gewesen, „bis er tatsächlich in diesen Beruf eintrat und durch Gott selbst zum vollen Bewußtsein desselben gelangte“ (11 f.). Noch in Tarsus habe P. nur an Juden sich gewendet; erst im pisidischen Antiochien sei ein Umschwung in der Missionstätigkeit des P. eingetreten (25, 34). Allein W. hat übersehen, daß Paulus Gal. 1, 15 f. zwischen der Berufung (durch die Christuserscheinung) und der Offenbarung des Sohnes Gottes in seinem Innern unterscheidet, desgleichen zwischen der Ausrüstung zum Heidenapostel und der Tätigkeit als Heidenapostel. Die Ausrüstung war durch jene Offenbarung, die laut Gal. 1, 17 in Damaskus erfolgte, abgeschlossen, aber für P. blieb es vorerst selbstverständlich, daß die Juden die Erstberufenen sind und daß er in erster Linie diese zu gewinnen trachten müsse. Vgl. meine Schrift »Abfassung des Gal. vor dem Apostelkonzil« S. 161 ff.

In Arabien läßt W. den Apostel „fast drei Jahre“ ein „Einsiedlerleben“ führen (13 ff.). Ob er ausschließlich so lebte und so lange, scheint mir recht zweifelhaft. Daß zur Zeit der Flucht des P. aus Damaskus der „Präpekt des Aretas in der Stadt befahlte“ (17), ist m. E. chronologisch ausgeschlossen, und daß Paulus 2 Kor. 11, 32 f. jene „feige“ Flucht als beschämendes Zeichen seiner „seelischen Schwäche“ darstelle (S. 18), ist mit dem Zweck jener Stelle unvereinbar. Mit Recht hält W. den Bericht Apg. 9, 26—30 über den 1. Jerusalembesuch des P. für durchaus geschichtlich (S. 19—24), aber daß damals schon Petrus von seinem Erlebnis mit Kornelius dem P. Mitteilung machte, ist willkürliche Verkehrung der Zeitfolge. Die syrisch-cilicische Missionstätigkeit des P. schrumpft bei W. fast auf das eine Jahr zusammen, daß P. mit Barnabas in Antiochien zubrachte (S. 26 f.); er übersieht, daß Lukas nachträglich auf andere paulinische Gemeinden in Syrien und Cilicien hinweist (Apg. 15, 41) und ganz besonders P. selbst Gal. 1, 21—2, 1 eine langjährige, reichgesegnete, von den Christengemeinden Judäas freudig anerkannte Heidenmission bezeugt. W. freilich will diese freudige Anerkennung Gal. 1, 24 auf die Judenpredigt des P. in Jerusalem beziehen. Aber diese „Detail-exegese“, die W., wie auch Th. Zahn und A. Steinmann,

von Hofmann übernommen hat, ist grundfalsch, weil schon durch den Gedankengang und Beweiszweck absolut ausgeschlossen. P. redet doch nur von seiner Heidenmission (1, 16; 2, 2). Die Kollektenreise des P. und Barnabas (Apg. 11, 30; 12, 25), die von der Kritik entweder gestrichen oder mit der Konzilsreise Apg. 15 zusammengelegt wird, nach Harnack nur „zur Not“, auch nach Feine (Einl. 1913 S. 144) nur „sehr schwer“ mit Gal. 1 f. sich reimen läßt, hält W. mit Recht für historisch, setzt sie aber zu früh an, in die „Schreckenstage“ der Verfolgung des Agrippa, vor die Reise Gal. 2, 1. Das ist unmöglich, weil die Hungersnot erst 46 oder 47 war und weil zwischen Gal. 1, 24 und 2, 1 kein Platz ist, eine Jerusalemreise, die P. unerwähnt gelassen habe, einzuschieben.

Gal. 2 und Apg. 15. W. hält beide Berichte für identisch, aber unvereinbar. In der Auslegung von Apg. 15, also in der hochwichtigen Frage des Apostelkonzils, hat W. den positiven Standpunkt, den er früher vertreten, verlassen und ist, den Spuren seines Sohnes, des † Johannes Weiß (Urchristentum 1914, S. 195 ff.) folgend, die eigene Ansicht „fortbildend“ (vgl. S. VII), in das Lager der Kritik eingeschwenkt.

Er meint, Lukas habe Apg. 15 über die Verhandlungen Gal. 2 berichten wollen, aber irregeführt durch die benutzte Quelle, habe er zweierlei Verhandlungen vermengt, nämlich die über die Gesetzesfreiheit der Heidenchristen zur Zeit Apg. 15 geführten und die über die vier Enthaltungen; diese letzteren Verhandlungen seien durch den antiochenischen Streitfall (Gal. 2, 11 ff.) veranlaßt und in Abwesenheit des P., in der Zeit nach Apg. 18, 23, zu Jerusalem geführt worden. Alles, was sich auf die Enthaltungen bezieht, müsse man also aus dem Berichte Apg. 15 ausschalten, aber ein förmliches Schreiben der Urapostel mit dem Inhalt Apg. 15, 23, ausgenommen die Klauseln 15, 28 f. solle man als geschichtlich festhalten. Das ist eine Halbheit und Inkonsistenz. Folgerichtig setzt Joh. Weiß (Urchristentum S. 193 ff.) Gal. 2, 1–10 = Apg. 15, 1–4. 12, indem er den übrigen Bericht der Apg. den späteren Verhandlungen zuweist, noch mehr folgerichtig aber streichen Schwartz, Preuschen (Apg. zu 15) auch 15, 1–2, weil, wie diese ganz richtig gesehen haben, der Bericht Gal. 2, 1 ff. öffentliche Streitverhandlungen zu Antiochien nicht bezeugt, vielmehr ausschließt. Was bleibt also von der Parallele Gal. 2 und Apg. 15 übrig? 15, 3 ist durch Gal. 2 nicht bezeugt, nur 15, 4 u. 12 zur Not durch Gal. 2, 2 „ihnen“ (= der Gemeinde in Jerusalem). Aber auch das ist trügerischer Schein. P. hat Gal. 2 sein gesetzefreies Heidenevangelium nicht der Gemeinde, sondern nur den Autoritäten vorgelegt, wie Chrysostomus und die Ausleger, die Hieronymus benutzt hat, mit Recht aus ἀνθεμῶν folgerten. W. liest aus Gal. 2, 3 heraus, die Strenggläubigen hätten die Beschneidung des Titus gefordert, P. aber habe an die Autoritäten der Gemeinde appelliert und mit deren Hilfe durchgesetzt, daß die Beschneidung des Titus nicht erzwungen wurde. Das könnte zur Not als Parallele zu dem Apg. 15, 5 u. 7 Erzählten gelten. Allein solches Ergebnis hätte P. als schlagenden Gegenbeweis viel bestimmter zum Ausdruck gebracht. Und in Wirklichkeit sagt er 2, 3 gar nichts Positives, sondern nur, was nicht geschehen ist: Die Beschneidung des Titus wurde nicht gefordert. Somit ist Gal. 2 von Apg. 15 *toto caelo* verschieden. P. spricht von einer Vorlage, die nur in einer Sonderbesprechung erfolgte, ohne vorausgegangene öffentliche Agitation zu Antiochien, ohne öffentliche Verhandlungen in Jerusalem und ohne öffentlichen Beschluß. Das Ergebnis war vielmehr, daß Jakobus, Petrus und Johannes den P. als ebenbürtigen Genossen und seine gesetzefreie Heidenpredigt als gottgewollte Heilsverkündigung rückhaltlos anerkannten und aus Zweckmäßigkeitsgründen die vorläufige Scheidung der Missionsgebiete und die Kollekte vereinbarten. Wenn W. eine solche „Abgrenzung der Missionsgebiete“ für „augenscheinlich unmöglich“ hält, „da weder die Urapostel auf die Diasporamission in den Heidenländern verzichten konnten, noch Paulus auf seine Praxis, mit seiner Heidenmission bei den Diasporajuden anzuknüpfen“ (48), so setzt er im Handumdrehen an die Stelle von Missionsgebieten Missionspersonen, d. i. an

die Stelle einer geographischen eine ethnographische Abgrenzung, leugnet den unbestreitbaren Sinn der Worte Gal. 2, 9 und gesteht indirekt zu, daß die Parallelsetzung von Gal. 2, 1–10 mit Apg. 15, 1 ff. zu unlöslichen Schwierigkeiten führt. Daß seine Einzellegese zu Gal. 2, 1–10 auch in anderen Punkten verfehlt ist, kann nunmehr nicht befremden; es sei gegen dieselbe auf meine Abf. d. Gal. S. 184–225 verwiesen. Darin aber hat W. mit der Kritik und gegen die Mehrzahl der apologetisch gerichteten Ausleger, auch gegen Sieffert und Wendt, richtig gesehen, daß die Jakobusklauseln mit Gal. 2 unvereinbar sind. Nur durfte er, da er im Unterschiede von der Kritik die lukianische Erzählung Apg. 15 im übrigen für völlig glaubwürdig hält, nicht mit der Kritik Apg. 15 für teilweise ungeschichtlich erklären, sondern mußte mit mir, Belser, Gutjahr, Ramsay u. v. a. die befriedigende Lösung nach der Richtung hin suchen, daß Gal. 2, 1–10 von Verhandlungen berichtet, die denen von Apg. 15 mehrere Jahre vorausliegen.

Die pisidisch-lykaonische Mission (Apg. 13 f.) ging nach W. (S. 43 ff.) der Jerusalemreise Gal. 2, 1 voraus. Er schaltet sie zwischen Gal. 1, 24 und 2, 1 ein.

Allein das ist unmöglich. In der Zeit vor der Reise Gal. 2, 1 war P. mit seiner Heidenmission über die Grenzen von Syrien und Cilicien nicht hinausgekommen. W. freilich meint (Einl. in das N. T. 1897 S. 117) mit der Mehrzahl der Ausleger, die Begründung der These Gal. 1, 12 sei mit Kap. 1, oder gar schon 1, 20 aufs feierlichste geschlossen, ja er behauptet sogar, von dem Aufenthalt in Syrien und Cilicien (1, 21) sei nicht einmal erwähnt, ob und wie er dort gewirkt habe. Allein das wäre eine jämmerlich schwache Beweisführung! P. hat Gal. 1 allerlei behauptet und eidlich versichert, aber 1, 12 noch nicht bewiesen; 1, 13–1, 24, insbesondere der Hinweis 1, 21–24 auf seine gesetzefreie Heidenmission in Syrien und Cilicien, die lange Jahre hindurch seitens der jüdischen Christengemeinden unbehelligt blieb, ja freudige Anerkennung fand, ist nur die Vorbereitung und Grundlage für den eigentlichen Beweis, der im Kap. 2 folgt; vgl. meine Abf. d. Gal. S. 177–184.

Den Auftritt in Antiochien Gal. 2, 11 ff. hatte W. früher (Einl. S. 135) in die Zeit von Apg. 15, 32 ff. gesetzt, jedoch mit der richtigen Beobachtung, daß der Ausdruck „nach einigen Tagen“ 15, 36 „jedenfalls den Vorfall in A. ausschließt“, somit „dessen Zeit mindestens“ dem Lukas unbekannt war. In seinen Schriften 1902 und 1904 hat er zu Gal. 2, 11 ff. und zu Apg. 15 den gespannten Leser, der Aufschluß oder Andeutung über die Zeit des antiochenischen Streitfalles erwartet, völlig enttäuscht. Jetzt setzt er ihn mit Joh. Weiß (Urchr. 1914, S. 231 ff.) in die Zeit von Apg. 18, 23:

„Ihm (P.) war aber nicht beschieden, dort (in A.) längere Zeit von den Beschwerden dieser (europäischen) Reise auszuweichen. Er fand in A. unerfreuliche Verhältnisse (Gal. 2, 11 ff.) vor. Dorthin war Barnabas von seiner Visitationsreise in Cypern zurückgekehrt; auch Petrus, der lange im fernen Osten gewilt, hatte die Gemeinde aufgesucht, in der immer noch Barnabas die eigentliche Oberleitung hatte. So fand er dort die beiden alten Freunde, die ihm bei dem ersten Besuch Jerusalems nach seiner Bekehrung nahegetreten waren; aber er konnte sich des Wiedersehens nicht erfreuen, wie er gehofft hatte“ (S. 93).

Dem gegenüber halten fast alle Ausleger mit Recht fest, daß der Streitfall jedenfalls vor der Trennung des P. und des Barnabas (Apg. 15, 39) anzusetzen ist. Und ich glaube erwiesen zu haben (Abf. S. 66 ff. und 248 ff.), daß er vor dem Apostelkonzil stattgefunden hat, weil dieses die Streitfrage der Tischgemeinschaft zwischen Heidenchristen und Judenchristen endgültig gelöst hat.

Daß die Jakobusklauseln den Konflikt Gal. 2, 11 ff. zur Voraussetzung hatten, nimmt W. mit Recht an; daß sie aber in Abwesenheit des P. und nach der Zeit Apg. 18, 23 beraten und beschlossen worden seien, von Lukas irrtümlich in die Erzählung Apg. 15 und 16 aufgenommen seien und dem P. Apg. 21, 25 als etwas für ihn Neues erst mitgeteilt wurden, behauptet W., dem Banne der Kritik folgend, sehr mit Unrecht (S. 49. 97. 105). Nicht Lukas irrt, sondern W. Die vier Enthalt-

tungen wurden vielmehr genau wie Lukas Apg. 15 erzählt, auf dem Apostelkonzil vorgeschlagen und beschlossen.

In Konsequenz der irrigen Auffassung über Apg. 15 urteilt W. auch über die Stellung der Urapostel zur Gesetzesfreiheit der Heidenchristen, über Jak., 1 Petr., Gal. und vieles andere recht irrig und haltlos. Die Existenz reinjudenchristlicher Gemeinden in Syrien und in Vorderasien, hier sogar schon zur Zeit des Durchzugs des P. durch Galatien (Apg. 16,6), behauptet W. mit nichtigen Gründen.

Was W. über P. und Silas S. 54 schreibt, ist unbegründet: Es sei äußerst unwahrscheinlich, daß Silas als ein Mitglied der Urgemeinde an der Missionspredigt unter den Heiden sich beteiligen wollte. Aber weil er den Brief der Urgemeinde nach Syrien und Cilicien überbringen mußte, habe P. statt des Seewegs nach Kleinasien nur den Landweg durch die genannten Landschaften zu wählen brauchen, und Silas habe sich gern als Begleiter ihm angeschlossen. Warum ist er denn bis Korinth mitgezogen? W. (S. 87) läßt ihn zu Korinth „seine aufbauende prophetische Tätigkeit“ reichlich entfalten, dann aber von P. sich trennen:

„Es lag dem Jerusalemiten nahe, die judenchristlichen Gemeinden Kleinasien, von denen sie bei der Durchreise erfahren hatten und in denen zu wirken der Geist den Paulus verhinderte, nun seinerseits aufzusuchen, um ihre Gemeinschaft mit der Urgemeinde zu stärken. Wir finden ihn in den nächsten Jahren bei Petrus, der nach der Verabredung auf dem Apostelkonzil im fernen Osten zu Babylon am Euphrat Diasporamission trieb, wie Paulus im fernen Westen Heidenmission. Ihm hatte er dorthin Kunde gebracht von den judenchristlichen Gemeinden Kleinasien und ihn veranlaßt, sie durch ein apostolisches Wort (1 Petr.) zu stärken.“ Das sind vage Vermutungen, die sehr viel gegen sich haben. Apg. 16,6 u. 7 heißt es, daß P. und Silas durch den Geist verhindert wurden. Und die Adressaten von 1 Petr. sind doch deutlich Heidenchristen (gegen S. 60 ff.). Von einer Missionstätigkeit des Petrus am Euphrat ist geschichtlich nichts bekannt. Der Brief ist viel später geschrieben und stammt wohl aus Rom, das symbolisch als Babylon bezeichnet wird.

Neu ist m. W. die Vermutung, Lukas sei während der Krankheit des P. in Galatien als Arzt mit ihm bekannt und dadurch Christ geworden, habe sodann in Troas als Mitberater den Missionaren sich beigesellt, den P. für reisefähig erklärt, ihn bis Makedonien begleitet, um über seine Gesundheit zu wachen, und sei, als er seinen Patienten im Hause der Lydierin unter weiblicher Pflege wohl geborgen wußte, zu seinen Geschäften zurückgekehrt (62. 64). Allein Gal. 4,13 redet P. nicht von einer Erkrankung bei der Reise Apg. 15,6, sondern von Schwachheit des Fleisches, d. i. höchstwahrscheinlich von Verfolgungen, in Südgalatien zur Zeit Apg. 13 f.

Die Gesetzesfrage wird in 1 Petr. nicht berührt, nicht deshalb, weil sie damals bei den Adressaten in Galatien usf. „noch gar nicht zur Sprache gekommen war“ (90), sondern weil sie längst gelöst war.

Die Vorgeschichte des Galaterbriefes denkt sich W. so: P. und Silas durchzogen Apg. 16,6 die Landschaften Phrygien und Galatien, um nordwärts vorzudringen; infolge schwerer Erkrankung mußte P. an einem Orte länger bleiben und legte den Grund zu den Christengemeinden Galatiens (60 ff.). Apg. 18,23 fand er sie „verunruhigt durch die Gesetzesfrage“ (104), begnügte sich aber mit der Androhung des Fluches (Gal. 1,9). In Ephesus traf ihn die niederschmetternde Nachricht vom Abfall der Galater, die er durch seine Schroffheit

beim 2. Besuch (Apg. 18,23) zurückgestoßen hatte. Es ist das die gewöhnliche Meinung, zu der W. folgende Sonderansichten beifügt:

„Von einer Missionswirksamkeit (in Phrygien und Galatien durch P. beim Durchzug Apg. 16,6) weiß die Apg. nichts; sie kann auch gar nicht stattgefunden haben, da wir aus 1 Petr. 1,1 wissen, daß auch in den großen Städten Galatiens Pessinus, Ankyra und Tavium, wo es bedeutende jüdische Kolonien gab, längst judenchristliche Gemeinden bestanden, von denen sicher auch Paulus erfuhr, so daß dieser Teil Galatiens von vornherein von seiner spezifischen Heidenmission ausgeschlossen war. Wir wissen aber aus Gal. 4,13, daß P. auf der Durchreise nach (? lies: durch) Galatien schwer erkrankte. Es waren wahrscheinlich die Nachwehen der Steinigung in Lystra, die ihn wieder einmal überfielen. . . . Obwohl an den Ort gebunden, an dem die Krankheit P. überfallen, hatte er doch eine weitreichende Wirksamkeit ausgeübt. Von nah und fern waren sie (die keltischen Galater) zu dem wunderbaren Mann herzugeströmt und hatten den von ihm gewirkten Glauben hinausgetragen in ihre Heimat, ja bis über die Grenze Phrygiens hinaus. . . . (Nach Ephesus reisend Apg. 18,23) hatte er nicht die Absicht, dort die ihm speziell befohlene Heidenmission zu treiben, sondern er wollte von dort aus seine europäischen und asiatischen Gemeinden pflegen. . . . Die galatischen Gemeinden fand er verunruhigt durch die Gesetzesfrage, was er, da sie ausschließlich aus gläubig gewordenen Heiden bestanden, am wenigsten vermuten konnte. Da nicht die geringste Spur in seinem Brief darauf hinweist, daß es Emissäre aus Judäa waren, welche diese Frage in ihnen angeregt, so können es nur die vor seiner Zeit dort entstandenen judenchristlichen Gemeinden Galatiens, welche der 1. Petrusbrief erwähnt, gewesen sein, durch die es geschah. . . . Wir wissen nicht, was den Apostel bewog, sich in keine langen Diskussionen über die Gesetzesfrage und alle ihre Details einzulassen, die er eben noch in Antiochien durchgeföchten. . . . Sicher war es nicht recht, wenn der temperamentvolle Mann sich damit begnügte, seinen Gläubigen zu erklären. . . . (Gal. 1,9; 5,4 [lies 5,3]). P. hat es schwer genug zu bereuen gehabt“ (S. 60 f. 104 ff.).

Diese ganze Vorgeschichte ist verfehlt. Richtig ist einzig, daß Apg. 16,6 keine Missionswirksamkeit in Galatien bezeugt. Die Meinung, es habe in Galatien reinheidnische und reinjüdische Christengemeinden gegeben, ist eine bloße Fiktion. Die Adressaten des Briefes sind vielmehr im Süden der römischen Provinz Galatia zu suchen, in Pisidien und Lykaonien (Apg. 13 f.), und P. war vor dem Briefe nur einmal in Galatien. Der Brief ist in Antiochien vor dem Apostelkonzil zur Zeit Apg. 14,28 geschrieben, weil der ganze Inhalt einzig in die Zeit Apg. 15,1 paßt und weil darin, wie oben gezeigt, vom Apostelkonzil gar nichts erwähnt ist, Gal. 2,1—10 vielmehr auf eine frühere Apostelbesprechung sich bezieht. Freilich läßt W. seine Leser nicht einmal die Existenz einer Südgalatientheorie ahnen.

Eine Christuspartei darf m. E. nicht aus 1 Kor. 1,12 herausgelesen und aus 2 Kor 10,7 gedeutet werden (gegen S. 124. 150). Die Meinung, 1 Kor. 7,18 sei von solchen Judenchristen die Rede, die ihre Beschneidung rückgängig machten, „um sich von der Gesetzesverpflichtung zu befreien“ (129), ist irrig, ebenso die Voraussetzung, als habe P. die Judenchristen als dem Gesetze verpflichtet angesehen. Aus Gal. 5,3 das herauszulesen (vgl. 106. 185 f.) ist verkehrt. Mit Berufung auf W. hat auch Harnack (Neue Unters. zur Apg. 1911, S. 31) die Stelle Gal. 5,3 so mißdeuten wollen, aber jülicher u. a. haben mit Recht dagegen protestiert.

Daß die Anklänge des Römerbriefes an 1 Petr. auf einer Kenntnis des P. von diesem Briefe beruhen können (172), ist ausgeschlossen. Daß die Grußliste Röm. 16,1—20 Personen nennt, „die man nur in Ephesus suchen kann“ (174), ist zuviel behauptet.

Mit Recht findet W. Apg. 18,22 einen Jerusalem-besuch bezeugt.

Aber sehr irrig schreibt er: „Die Kürze, mit der die Apg. dies erwähnt, zeigt, daß der Besuch dort in keinerlei Beziehung zu seiner Berufungsarbeit stand, sondern rein persönlicher Natur

war; vielleicht suchte er dort seinen Reisegefährten Silas auf“ (93). Vielmehr wollte P. das Band zwischen seinen Gemeinden und der Urgemeinde fester knüpfen, — aber er gewährte Schwierigkeiten, starkes Mißtrauen u. dgl., wie aus 1 und 2 Kor. und Röm. durch Rückschluß zu vermuten ist. Deshalb ist Lukas so schweigsam, P. aber seitdem so eifrig bestrebt, eine große Kollekte nach Jerusalem zu bringen.

Als sodann P. mit den Deputierten der Gemeinden die „Wallfahrt nach Jerusalem“ (175) antrat, soll nach W. Lukas die galatischen vertreten haben, „in deren Mitte er mit P. bekannt geworden war“ (176). Letzteres ist, wie oben gesagt, irrig. Die Deputierten der Galater waren der Derbäer Gajus und Timotheus, die Apg. 20, 4 genannt sind, Lukas mag die Philipper vertreten haben, die zweifellos an der Kollekte stark beteiligt waren. Sehr gut bemerkt W. gegen jene Kritiker, die aus den Abschiedsworten des P. zu Milet Apg. 21, 25 folgern wollen, er sei — gegen 1 Tim. 1, 3 — aus der römischen Gefangenschaft nicht mehr in den Orient zurückgekehrt:

„Es zeugt nur für die Treue, mit welcher Lukas diese Rede wiedergegeben, wenn er die damalige Zukunftsaussicht des Apostels so getreu wiedergab, obwohl ihm ohne Zweifel bekannt war, daß sie sich nicht ganz erfüllt hat“ (179). „Tief ergreifend ist die Abschiedsszene, in der noch einmal betont wird, daß P. sie als einen Abschied auf Nimmerwiedersehen bezeichnet hatte. Es erhellt daraus nur, wie verfehlt es war, wenn man meinte, so könne P. nicht gesprochen haben oder der Bericht-erstatte ihm diese Worte nicht in den Mund gelegt, wenn er noch einmal nach Ephesus gekommen sei. Er sei also sicher nicht noch einmal dorthin zurückgekehrt. Jede Bemerkung darüber hätte doch dieser Schilderung die Spitze abgebrochen“ (180 f.).

Die drei ersten Gefangenschaftsbrieфе (Philem., Kol., Eph.) läßt W. aus Cäsarea, den vierten (Philipp.) aus Rom geschrieben sein. Jenes ist zu bestreiten. Phil. 3, 2 (Sehet die Hunde, sehet die schlechten Arbeiter, sehet die Zerschneidung) bezieht W. wie in den früheren Schriften auf drei Klassen von Menschen: Heiden, judaisierende Prediger in der römischen Umgebung des P., ungläubiges Judentum. Anklang wird W. für diese Deutung nicht finden, ebensowenig mit der Beziehung des Ausdrucks „Feinde des Kreuzes“ Phil. 3, 18 auf die heidnische Umgebung der Philipper (230). Vielmehr sind dort häretische Judaisten dreifach gekennzeichnet, hier heidenchristliche Genußmenschen gemeint.

Daß „alle Aussagen über die spanische Reise augenscheinlich nur auf den Römerbrief zurückgehen, wo P. von dem Plane einer solchen spricht“ (235), ist jedenfalls zuviel behauptet.

Den Hebr. läßt W. an die Judenchristen Palästinas gerichtet sein, zur Zeit der pseudomessianischen Bewegung (270 ff.) in der Mitte der 60er Jahre, und von Barnabas verfaßt sein.

„Da war es ein Mann, der die ungeheure Gefahr der Situation durchschaute: Barnabas. Er beschloß, an sie zu schreiben, aber ohne sich zu nennen, weil man wegen seiner Beziehungen zu den heidenchristlichen Gemeinden des P. seine Treue gegen das väterliche Gesetz zu beargwöhnen begonnen hatte; er wollte nur als Bruder seine christlichen Brüder ermahnen. . . . Auf seinen Missionswegen hat er einige aus Italien gekommene Gemeindeglieder, von denen er grüßt, getroffen, welche ihm die Nachricht brachten, daß Timotheus, der in Rom gefangen war, freigekommen sei. Offenbar wußten die Leser, daß er in den Prozeß der beiden großen Apostel verwickelt und so in Gefangenschaft geraten sei. Wenn er irgend rechtzeitig ankäme, will er Timotheus mitbringen, natürlich damit er ihnen Näheres über den Märtyrertod des Petrus und Paulus erzähle. Den Brief übersendet Barnabas an einige ihm näher befreundete Führer, die ihre Kollegen und die ganze Gemeinde von ihm grüßen sollen“ (272. 275).

Das sind beachtenswerte Vermutungen, mehr nicht, trotz „offenbar“ und „natürlich“. Die Fragen nach Adresse, Verfasser, Zeit des Hebr. werden auch weiterhin vielumstritten bleiben; zur Rechtfertigung dessen, was das Tridentinum „dekretiert“ hat (Weiß, Einl. 308), genügt die Annahme einer indirekt paulinischen Herkunft.

Das Bild, das W. von der Entwicklung des Urchristentums gezeichnet hat, ist in vielen, darunter auch wesentlichen Punkten verzeichnet. Möge es dem Verfasser vergönnt sein, eine gründliche Revision seiner Anschauungen über Apostelkonzil und Gesetzesfrage in Angriff zu nehmen.

Würzburg.

Valentin Weber.

Otto, D. Rudolf, Dīpikā des Nivāsa. Eine indische Heilslehre. Aus dem Sanskrit. [Sammlung gemeinverständlicher Vorträge u. Schriften a. d. Gebiet d. Theol. u. Religionsgesch. 80j. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1916 (XIV, 84 S. 8°). M. 2,40.

Vorliegende Schrift der Viṣṇu-Gemeinde wird nach 1300 geschrieben sein, da sie dogmengeschichtlich später als der Lokācārya und früher als die letzte Vollendung der Heilslehre der „Südschule“ anzusetzen ist (vgl. S. X). — Ihr Inhalt ist knapp, aber sehr reichlich. Wir hören von drei Erkenntnisgründen: der Sinneswahrnehmung, der Schlußfolgerung und dem Wort. Unter das „Wort“ fällt auch der Veda und die Traditionsautorität der „Geeigneten.“ Die beiden anderen Einteilungsglieder bringen ebenso eine Reihe interessanter Gedanken über das einschlägige Material.

Der größere Teil der Schrift befaßt sich mit dem Erkenntnisobjekt, von dem es 2 Klassen, nämlich Ding und Nicht-Ding, gibt. Zu ersterem gehören das „Dumpe“: Natur und Zeit, und das „Nicht-Dumpe“ oder: das Nicht-für-sich-Seiende und das Für-sich-Seiende. Das Nichtfür-sichseiende schließt ein die Reinessenz oder ewige Herrlichkeit, Iñāna oder das Erkennen mit seinen Unterarten Bhakti-Glaubensergebenheit und Prapatti-Gelassenheit, das Für-sichseiende zerfällt in Seele und „Herr“ (Īśvara). Der Abschnitt von der Seele redet von ihren Merkmalen, von der gefesselten, erlösten und ewigen Seele, derjenige vom „Herrn“ von den Merkmalen der Gottheit und von der Fünf-Gestalt des Herrn. Hieran schließen sich die Darlegungen über das Nicht-Ding- dem Ding Verbundenes, Attribut.

Wer die Mühe nicht scheut, sich in die indische Darstellungsweise hineinzuleben, wird des Nivāsa Dīpikā m. E. mit großem Interesse lesen, wozu auch Ottos prägnante Erläuterungen ihren Teil beitragen.

Freising.

J. N. Espenberger.

Schlögl, Dr. Nivard Johann, O. Cist., Prof. der alttestamentl. Exegese an der theol. Fakultät der K. K. Universität Wien, Die Psalmen. Aus dem kritisch hergestellten hebräischen Urtext ins Deutsche metrisch übersetzt und erläutert. [Die heiligen Schriften des Alten Bundes, in 4 Bänden unter Mitwirkung von Fachgenossen hrsg. v. N. J. Schlögl. 3. Bd. 1. Teil]. Wien u. Leipzig, Orion-Verlag (XX, 181 S. gr. 4°). M. 5 = Kr. 6. 1915

Nach der Ankündigung des Verlages soll das neue Bibelwerk die „erste wissenschaftliche katholische Bibelübersetzung“ aus dem hebräischen bzw. griechischen Urtext ins Deutsche darbieten. Es soll in 18 Teilen zum Preise von je 5 M. erscheinen. Das ist sehr wohlfeil

bei der geradezu glänzenden Druckausstattung, die des Buches der Bücher in der Tat würdig ist. Freilich wird diese Bibel infolge des hohen Gesamtpreises wohl niemals populär im Sinne der Verbreitung werden. Darum ist dann aber andererseits ihr Erscheinen auch kein Hindernis für die Herausgabe jener anderen neuen Übersetzung, die im Zusammenhange mit dem großen Kommentarwerk unter J. Nikels Leitung geplant ist.

Als charakteristische Eigenschaften des Werkes werden im Prospekte genannt erstens die kritische Behandlung des Urtextes, dessen Geschichte teils in Erläuterungen am Schluß der Bücher, teils durch unterschiedlichen Druck des Textes selbst angedeutet werden soll; störende Einschübe sollen im Texte ausgelassen und am Schlusse nachgetragen werden. Zweitens die rhythmisch-strophische Wiedergabe der poetischen Teile, wobei natürlich das metrische System des Herausgebers zugrunde gelegt wird, das er in seinem Buche »Die echte biblisch-hebräische Metrik« (Freiburg i. Br. 1912) als gereifte Frucht langjähriger Studien ausführlich dargelegt hat. Die Übersetzung endlich soll vor allem getreu dem Sinne nach sein und erst in zweiter Linie nach Wörtlichkeit streben.

Diesen Richtlinien entspricht der vorliegende Teil des Werkes durchaus. Der Verf. hat »Die Psalmen hebr. und deutsch mit kurzem wissenschaftlichen Kommentar« schon 1912 herausgegeben. Die jetzige Übersetzung ist aber kein Neudruck der früheren, sondern vollständig neu umgearbeitet und nunmehr in der Tat ein Meisterwerk. Daß sie in metrischer Hinsicht (nämlich in bezug auf die Zahl der Hebungen in den einzelnen Verszeilen) dem Hebräischen getreu nachgebildet ist, hat die Schönheit und Natürlichkeit der Sprache in keiner Weise beeinträchtigt. Für ihre kraftvolle Art möge als Beispiel Ps 35, 19—25 hier folgen, dessen Verszeilen mit je 5 Hebungen zu betonen sind:

Nicht sollen sich freuen meine Feinde, die grundlos mich hassen,

Denn nicht reden sie Frieden, sie sinnen nur Trug
Sperren auf wider mich ihren Mund und sprechen: Hurrah!
Du siehst es, Jahwe, o schweig nicht! bleib mir nicht ferne!
Auf, schaff mir Recht, mein Gott, streit für mich, Herr!
Richte mich, Jahwe, nach Recht, laß nicht sie frohlocken
Laß sie nicht sprechen bei sich: Hurrah, unser Sieg!

Zu den »Erläuterungen«, die größtenteils textkritischer Art sind, wären mehr sachliche Erklärungen wünschenswert. In den Fragen der hebräischen Metrik kann ich die Sicherheit der Überzeugung des Verf. nicht teilen. Aber es bleibt sein unvergängliches Verdienst, eine neue deutsche Bibelübersetzung nach dem Urtext, die schon lange ein dringliches Erfordernis in der katholischen Literatur war, glänzend eingeführt zu haben.

Münster i. W.

W. Engelkemper.

Harnack, Adolf von, Zur Revision der Prinzipien der neutestamentlichen Textkritik. Die Bedeutung der Vulgata für den Text der katholischen Briefe und der Anteil des Hieronymus an dem Übersetzungswerk. [Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament. Heft VII]. Leipzig, Hinrichssche Buchhandlung, 1916 (IV, 130 S. 8°). M. 4, geb. M. 5.

Der Untersuchung des Textes der sieben katholischen Briefe in der vermuteten zeitlichen Reihenfolge ihrer Übersetzungen, 1—3 Joh, 1 Petri, Jud und 2 Petri, Jak schickt Harnack den griechisch wiedergegebenen Vulgata-text mit ausgewähltem Apparat und mit Vergleichung

der Ausgaben von Tischendorf, Westcott-Hort, Weiss und v. Soden voraus. Kommt er doch in dieser Studie zu einer Wertschätzung des Vulgatatextes, daß er (S. 129) bekennt, wenn man im 16. Jahrh., als man sich im Westen um den griechischen Originaltext des N. T. zu bemühen anfang, einen guten Vulgata-text gehabt und diesen mit Hilfe einer beliebigen griechischen Hs ins Griechische zurückübersetzt hätte, so hätte man einen besseren Text erhalten, als ihn irgendeine der damals bekannten griechischen Hss bot; ja noch heute sei eine solche Rückübersetzung wenigstens der Evangelien und der katholischen Briefe (ausgenommen Jak) einer einzelnen griechischen Hs oder auch Hss-Familie in vieler Hinsicht überlegen. In der Untersuchung selbst, die eine Fülle interessanter Einzelbeobachtungen zutage fördert, ist es denn um so erfreulicher, daß jetzt auch von dieser Seite als Ergebnis begründet wird, daß die Vulgata des N. T., näherhin hier der katholischen Briefe »eine wohl erhaltene . . . sehr alte lateinische Übersetzung des Grundtextes« darstellt, von Harnack als Interlinear-Übersetzung gefaßt, also ein treuer Text aus einer Zeit, aus der wir griechische Hss nicht mehr besitzen und im allgemeinen besser als unsere ältesten griechischen Unzialhandschriften.

Freiburg i. Br.

J. M. Heer.

Bayer, Leo, Dr., Isidors von Pelusium klassische Bildung. [Forschungen zur christlichen Literatur und Dogmengeschichte. Herausgegeben von Dr. A. Ehrhard und Dr. J. P. Kirsch. XIII, 2]. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1915 (XI, 102 S. gr. 8°). M. 4,20.

Die heidnische Kunst und Wissenschaft war zur höchsten Blüte gediehen, als das Christentum in die Welt trat. Notgedrungen mußte das Christentum gleich von Anfang an zu beiden Stellung nehmen. Es ist von hohem Interesse, zu verfolgen, wie diese Stellung bald schroffer und abweisender, bald versöhnlicher und milder wird. Dieses Verhalten der Kirche und ihrer einzelnen Mitglieder zur heidnischen Wissenschaft verdiente einmal eine eingehende Untersuchung und Darstellung. Es wäre eine lohnende Arbeit, die allseitig willkommen heißen würde; denn ich erinnere mich nicht, daß diese, doch für den Geist des Christentums so wichtige und einschneidende Frage jemals ausführlich behandelt worden ist. Im Leben der Kirche spielte nun seit dem 3. Jahrh. das Mönchtum eine ganz bedeutende Rolle. Wie hat sich das Aszeten- und Mönchtum der heidnischen Kunst und Wissenschaft gegenüber verhalten? Wie ist die *paupertas spiritus*, welche von so einschneidender Bedeutung für das Wesen des Mönchtums ist, von den ältesten Vertretern des Aszetenums aufgefaßt worden? Auch diese Frage hat ihren Reiz und verdiente einmal eine gründliche, zusammenhängende Darstellung. Vermissen wir diese zurzeit noch, so macht es doch Freude, wenn das eine oder das andere Mal eine Arbeit auftaucht, welche dieser Frage näher tritt. So hat L. Bayer in der oben angegebenen Studie Isidors von Pelusium klassische Bildung behandelt.

Die Arbeit ist in zwei größere Abschnitte eingeteilt. Der erste behandelt Isidors grundsätzliche Stellung zur griechischen Literatur und Philosophie, der zweite (S. 12—94) führt uns Isidors literarische Kenntnisse vor. Den Schluß der Arbeit bildet ein Versuch, Isidors klassische Bildung zu bewerten.

Mit dieser Einteilung wird man sich gerne einverstanden erklären, aber in der Ausführung scheint B. doch über manches Wichtige hinwegzuleiten, und so wird eigentlich keine scharfe, vollständige und zufriedenstellende Lösung des ganzen Problems geboten. Es ist ja wahr, daß die Quellen oft versagen und zwar gerade da, wo wir sie vielleicht am notwendigsten brauchten, aber das hätte doch nicht gehindert, weiter Umschau zu halten, die Arbeit zu vertiefen und sie so dem Endergebnisse näher zu bringen. Wäre es so z. B. nicht möglich gewesen, aus den Schriften des Pelusioten selbst den Beweis zu führen, daß er in Alexandria die Katechetenschule besucht habe? Ich muß gestehen, daß doch auch die Möglichkeit, Isidor habe vielleicht auch nur neben der christlichen Katechetenschule auch noch eine der blühenden heidnischen Schulen von Alexandrien besucht, durchaus nicht ausgeschlossen erscheint. Über Isidors nähere Lebensumstände erfahren wir nichts. Ein wenn auch noch so kurzes und knappes Eingehen auf das Leben dieses Mannes wäre doch wohl geboten gewesen. Wann ist er geboren, was war er vor seinem Eintritte in den Mönchsstand? Auch über die Lage seines Klosters hätte man gerne etwas erfahren, wer es vor Isidor leitete usw. Isidor tritt uns gewissermaßen fertig vor Augen. Wer nicht weiß, welcher Zeit er angehört, wird es aus dem Zusammenhange schwerlich ersehen können. B. führt den Artikel aus R. E. IX³, 999 ff. und die Vita des Pelusioten aus Migne P. gr. 78 an. Warum teilt er aus diesen nicht wenigstens soviel mit, daß man über Zeit und die allerdings nur unsicher überlieferten Lebensumstände des Isidor unterrichtet ist? Auch die Zeit, in der ein Mann lebt, ist wichtig für die Beurteilung der Persönlichkeit selbst. Also wäre auch hierüber ein Wort zu sagen gewesen.

Das größte Interesse nehmen unstreitig die Ausführungen im 2. Teil der Arbeit für sich in Anspruch. Eine stattliche Reihe von griechischen Klassikern und Philosophen ist es, welche B. uns aufzählt, deren Schriften bei Isidor von Pelusium durch mehr oder minder lange Zitate ausgezeichnet werden. Aeschines, Demosthenes, Isokrates, Thukydides, Plato, Aristoteles, Xenophon, Epikur und Diogenes Cynicus, Plutarch, Philo und Josephus, sowie der Rhetor Libanius, Homer und Homerscholien, die Dichter Euripides, Aristophanes, Eupolis, Chairemon und Choirilos nebst Menander werden in seinen Schriften erwähnt. Hat nun aber Isidor diese Schriftsteller selbst gelesen oder ist er durch Florilegien, Rhetorenhandbücher, Grammatiken mit ihnen zum (größten) Teil bekannt geworden? B. entscheidet sich am Schlusse seiner Arbeit für die letztere Auffassung, und zwar weil Isidor hauptsächlich nur Homer, Demosthenes und Platon gelesen habe. Ich muß gestehen, diese Behauptung hat B. nicht durch solche Beweise zu stützen gewußt, daß sie unumstößlich feststände. Ist es denn so sicher, daß Isidor nur eine christliche Schule besucht hat? Den Beweis wenigstens hierfür hat B. nicht erbracht. Wir sind eben über Isidors literarischen Werdegang noch im Dunkeln. Wäre es da nicht angebracht gewesen, Isidors Philosophie auf Herz und Nieren zu prüfen und von da aus einen sicheren Rückschluß auf den Grad der Bildung Isidors zu machen? Der Verf. hat mit großer Mühe den literarischen Nachlaß des berühmten Abtes von Pelusium durchgearbeitet und mit den heidnischen Klassikern und Autoren der früheren Zeit verglichen. Ich glaube eine Untersuchung, wie die oben angedeutete, würde ein sehr nettes Ergebnis liefern und die vorliegende Studie dankenswert ergänzen und vervollständigen.

Bonn.

B. Albers.

Vasilief, Alexandre, Kitab al-'unwān (Histoire universelle) écrite par Agapius (Mahboub) de Menbidj. Editée et traduite par A. V. Seconde partie (I). [Patrologia orientalis. Tom. VII fasc. 4]. Paris, Firmin-Didot & Cie. (Freiburg i. B., Herder, für Deutschland und Österreich-Ungarn) S. 457—591 (1—135) Lex. 8°. Subskriptionspreis Fr. 5,10; einzeln Fr. 8,10.

Diese arabische Weltgeschichte, deren 1. Teil ich im vorigen Jahrgang Sp. 315 f. angezeigt habe, ist auch als 65. Band des *Corpus scriptorum christianorum orientaliū: Scriptores Arabici Ser. 3 t. 5* erschienen unter dem Titel: *Agapius ibn Qusṭanīn: Kitāb al-'unwān ed. L. Cheikho*. Beirut 1907/12 (Fr. 27). Jedenfalls bietet die letztere Ausgabe manche Verbesserungen des an manchen Stellen nicht gut überlieferten Textes. Gleichwohl habe ich von der Benutzung derselben bei der Durchsicht dieses 2. Teiles einstweilen abgesehen, weil ich diese Besprechung nicht unnötigerweise mit Verbesserungsvorschlägen belasten wollte, die besser in einer Fachzeitschrift erörtert werden können. Nur einige werde ich im folgenden mitteilen; sie ergaben sich größtenteils aus der Vergleichung des arabischen Textes der Geschichte der Dynastien des Barhebraūs: *Histoire des dynasties publiée en arabe par A. Salhani*. Beyrou 1906. Dieser syrisch-arabische Schriftsteller hat nämlich den Text des Agapius an vielen Stellen seiner Geschichte wörtlich übernommen.

Der 2. Teil der Geschichte des Agapius beginnt mit der Zeit Christi, genau Julius Cäsar und Augustus, und reicht bis zum Regierungsantritte Theodosius' I im J. 379. Meist werden die einzelnen Ereignisse mit einem Satze kurz berichtet und mit Angabe der Jahre, in die sie fallen, aneinandergereiht; selten wird die trockene Aufzählung durch eine kurze Erzählung unterbrochen. Welt- und Kirchengeschichte wird nebeneinandergestellt; letztere allerdings etwas mehr Raum einnehmend, als erstere. Für die Quellenfrage ist beachtenswert, daß S. 553 (97) eine Königsliste ausdrücklich auf Julius Africanus zurückgeführt wird. Sie reicht bis Konstantin, mit den babylonischen Königen der Urzeit beginnend. Die Reihe der persischen und ägyptischen Könige ist zu vergleichen mit der im 1. Teile (Patrol. or. t. V. fasc. 4) S. 657 (101) f. vorkommenden. Ferner ist die Liste von den Persern an zu vergleichen mit der unmittelbar danach folgenden Liste S. 558 (102)—562 (106), die in ihrem ersten Teile allerdings die Patriarchen von Adam an, die Richter und Könige Israels und Judas bis zum Exil umfaßt. Sie scheint auf das Chronicon des Eusebius als Quelle zurückzugehen, wenn ihr auch ein Satz aus einer Abhandlung des „Chrysostomus“ an den Bischof Acacius von Melitene vorhergeht. Vielleicht ist letzterer verwechselt mit Acacius von Beröa (Aleppo), dem Freunde des Severian von Gabala, der nach der Anmerkung bei Fabricius-Harles, die S. 558¹⁾ angeführt ist, auch den Beinamen „Chrysostomus“ führte. Doch findet sich der angeführte Satz nicht in den unter seinem Namen bekannten Schriften, noch eine Abhandlung chronologischen Inhaltes.

Unbedenklich hat Agapius allerlei christlich-apokryphe Erzählungen aufgenommen, wie im 1. Teile heidnisch-mythologische. Auch die Schriftsteller, auf die er sich beruft, sind zuweilen sonst nicht nachzuweisen, wie S. 463 der „griechische“ oder besser „römische“ Weise Longinus, der Verfasser eines Buches über die Kriege der Römer

gegen Antiochien. Denn abgesehen von dem inhaltlich ganz unglaublichen Briefwechsel, der angeblich aus dem erwähnten Werke entnommen ist, kennen wir keinen gleichzeitigen oder späteren Schriftsteller dieses Namens als Verfasser eines Geschichtswerkes (vgl. Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie III 1736—1742; E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. I³ (Leipzig 1901) S. 334 f. 644 f.). Mag Agapius in solchen Fällen auch der gute Glaube an seine Gewährsmänner nicht bestritten werden, so zeigt er doch auch wieder ein geringes Interesse an der Genauigkeit der Wiedergabe seiner Quelle, wenn er S. 494 Z. 6 f. berichtet, Nero habe die Apostel Petrus und Paulus beide mit dem Kopfe nach unten kreuzigen lassen, während er auf der vorhergehenden Seite die verschiedene Todesart beider erzählt hat. Auch was er S. 495 f. über die Zerstörung Jerusalems erzählt, ist nicht unverändert aus dem Werke des Josephus Flavius über den jüdischen Krieg in unsere Weltgeschichte übergegangen. Denn nach *Bell. Jud.* VI, 9, 3 § 420 (ed. Naber t. VI 127) waren es nicht 110 000 Gefangene und 1 200 000 Tote, sondern 97 000 Gefangene und 1 100 000 Tote. Unhistorisch sind auch die Namen der Bischöfe von Byzanz aus der Zeit vor Konstantin.

Manche Stellen unseres Werkes erfordern eine nähere Erklärung. So die Wiedergabe von Gen. 49, 10 in der Form: „Nicht verlieren wird Juda die Könige, noch die Prophezie, bis kommen wird der, dem der Sieg gebührt und den die Völker erwarten“ (S. 460 (4) Z. 4 ff.; vgl. S. 496 Z. 1 f. im Ar. (= Arabischen), wo die richtige Ergänzung der Lücke im Texte S. 460⁵ zu finden ist). Die Erwähnung namentlich der Propheten oder der Prophezie in der Weissagung erklärt sich nämlich, wenn man die Form derselben bei Barhebraeus a. a. O. S. 117 Z. 10—12 beachtet, wo sie lautet: „Nicht wird fürwahr verloren gehen das Scepter der Königswürde Juda noch der Warner d. i. der Prophet seinen Nachkommen usw.“ Es ist der Ausdruck: *נִבְיָא*, LXX: *ἡγοούμενος*, Vulg. *dux* mit dem Worte *al-mundiru* wiedergegeben, das als Königsname bei den Lahmidern zu al-Hira bekannt war; hier aber nicht der Name eines Fürsten sein sollte, sondern ein Nomen mit der Bedeutung „Prophet“. Wenn Agapius dieses Wort in seiner arabischen Bibelübersetzung nicht vorfand, so las er doch in der *Pešitta*: „*mēbaddeḱāna*“ d. i. *interpretes*, Erklärer, unter dem er leicht einen Propheten verstehen konnte. In der Ausgabe der arabischen Bibelübersetzung: New Castle on Tyne 1811 (ohne Seitenzahlen) heißt es allerdings: „*arrasmu*“ Satzung, Vorschrift, was durch das Abstractum: „*Prophetie*“ wiedergegeben werden konnte.

Christus wurde im J. 309 Alexanders am Mittwoch, dem 25. Kanon I (= 25. Dez. 4 v. Chr.) geboren, heißt es S. 462 Z. 8 f. Richtiger bezeichnet die Ann. 7 wiedergegebene Randlesart den Tag als Dienstag. Auch sind S. 470 Z. 3 ff. im Fr. die Daten des jüdischen und christlichen Osterfestes im Todesjahre Christi nicht richtig ausgerechnet; I. Z. 5 *le 22 d'Adar* und Z. 7 *le 25 d'Adar*, wozu die angegebenen Wochentage passen. Auch S. 494 Z. 7 im Fr. I. *le 29. de Tammouz (juillet) 377 d'Alexandre* (= 66 n. Chr.). Der Tag war allerdings ein Dienstag (*mardi*).

Zu dem Pythagoräer Sextus S. 462 Z. 6 siehe W. Christ, Geschichte der griech. Literatur⁴ (München 1905) § 504 S. 726 und zu dem Galiläer Judas aus Gamala, E. Schürer a. a. O. S. 420 ff. 486. Dort findet man auch alles Wissenswerte über den S. 502 Z. 12 im Fr. erwähnten Justus aus Tiberias, den Zeitgenossen und Gegner des Josephus Flavius, nämlich 1. Bd. S. 58—63; 3. Bd. S. 370 f.

Zu dem Texte und der Übersetzung bemerke ich noch, daß namentlich die Abschnitte, die über die verschiedenen Häretiker und ihre Systeme handeln, wie Marcion S. 512, Bardesanes S. 518 ff., Manes S. 531 ff., Arius S. 544 eine sorgfältigere Behandlung erfordern und bei einem Vergleiche mit den griechischen und anderen Quellen wohl noch interessante Ergebnisse versprechen. Hier füge ich nur einige Verbesserungen hinzu, weil die Schwierigkeit des Textes es verbietet, auf mehr Stellen

näher einzugehen. S. 463 Z. 10 im Ar. I. „*kadijjatuhu, son destin, son affaire*“ (vgl. Barhebr. S. 111 Z. 3). S. 464 Z. 5 im Ar. übersetze: „*Il y eut un grand chez nous qui a composé des livres pour nous où il prophétise etc.*“ Es scheint jedoch nicht von Nemrod die Rede zu sein, sondern eher von Zoroaster. S. 471 Z. 12 im Ar. I. „*jud'au talamidatahu*“ und Z. 19 im Fr. „*et ceux qui ont accepté sa doctrine, sont appelés ses disciples*“. S. 473 Z. 10 im Fr. I. „*et de ses guérisons de malades sans emploi des remèdes*“; Z. 13 im Fr. I. „*de la malice des Juifs rusés*“; Z. 15 „*ses actes et faits divins*“. In dem für die Wiedergabe im Arabischen schwierigen Jüngerverzeichnis S. 480 f. I. nach Ap. 13, 1 S. 480 Z. 13 im Fr. „*Mana'en*“ statt „*Mana'el*“; S. 481 Z. 9 im Fr. „*Ebion*“ st. „*Cléon*“? Z. 11 vielleicht nach Olympos: „*Narcisse, Simon le lépreux (al-abras), Aquila (Rom. 16, 3) Hyménäus, Alexander, Philetus, Philemon*“; Z. 13 „*Simon le mage, et Cerdon et Marcion*“. S. 482 I. Chr. Min. II. 88, Anm. 3) Mich. le Syr. I 153. S. 483 Z. 2 im Ar. I. „*ga'ala nafsahu ilāhan*“, Z. 4 im Fr. „*où il blama ses petites connaissances et qu'il s'était fait dieu*“. S. 486 Z. 14 im Fr. I. „*Ensuite Simon écrivit un cercle dans l'air volant*“. S. 489 Z. 10 im Fr. I. „*la troisième est la secte qui se détachait de ceux qui croient à la résurrection des morts et professent l'existence des anges et des esprits*“ d. h. die Sadducäer, az-Zanādikatu, wie sie gewöhnlich in der arabischen Bibel heißen, während Barhebraeus S. 116 Z. 5 ff. diese als eine besondere vierte Sekte zählt. Er scheint den Text des Agapius nicht recht verstanden zu haben. S. 490 Z. 1 „*la sixième le grand nombre des Juifs qui croyaient au Dieu et observaient la tradition (des Pères) et la concordance (des docteurs)*“. S. 508 Z. 1 „*En l'an 4 d'Adrien*“ steht hier an der richtigen Stelle; es ist S. 507 Z. 4 zu streichen. S. 506 Z. 4 im Fr. I. „*les démons aident*“ st. „*épiant*“; vgl. Michel le Syr. I 174, Z. 24. S. 508 Z. 2 im Ar. I. etwa „*bibliotiki*“ st. „*baitan bāslul*“, wie aus G. Sync. I 660 Z. 13 f. sich ergibt; vgl. Euseb. Chronicon (Migne P. L. 27, 618 und P. Gr. 19, 557). Barhebraeus hat dafür S. 121 Z. 1 *madrasata* „*école*“ st. der richtigen Übersetzung „*maktabata*“. S. 541 Z. 17 im Fr. I.: *Alors de grandes clameurs et des lamentations (sur les morts) se firent entendre dans la ville*. S. 579 Z. 1 I. *wadahalat ummu juḥanna l-kabiri fi ba'di dijarati l-muḡan-nijāti* (?) und im Fr. „*La mère de Jean l'aîné entra dans un des couvents des chanteuses*“ (?). Sie hieß Publia; cfr. Theodoret H. E. III, 14 (Migne P. Gr. 82, 1109 C—1112 A). Der Rest der Zeile ist unklar, aber Z. 2 folgen die Verse, welche die Christen zum Spotte der Götzen sangen, nämlich: Ps. 115, 4 und 8 (= 113, 12 und 16 der LXX) oder Ps. 135, 15 und 18 (= 134, 15 und 18 der LXX).

Münster i. W.

B. Vandenhoff.

Guttman, Jacob, Die religionsphilosophischen Lehren des Isaak Abravanel. [Schriften, herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums]. Breslau, M. u. H. Marcus, 1916 (XII, 116 S. gr. 8°). M. 4,80.

Rabb. Prof. Dr. J. Guttman, der eifrige Arbeiter auf dem Felde der Geschichte jüdischer Religionsphilosophie, will in der vorliegenden Schrift eine zusammenfassende Darstellung der philosophischen Anschauungen des Staatsmannes und Gelehrten, des letzten jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters, Isaak Abravanel, geben und damit zugleich „das hergebrachte geringschätzige Urteil“ (Vorwort) über dessen wissenschaftliche Leistungen berichtigen.

Die Einleitung (I—16) unterrichtet kurz über die Persönlichkeit A.s, der in Portugal geboren, dort und in der Folge in Spanien, Neapel und Venedig als Staatsmann wirkte und an letzterem Orte 1508 starb. G. erblickt in ihm einen der kenntnisreichsten und vielseitigsten Gelehrten der jüdischen Literatur, zwar keinen originellen Denker, aber doch einen klaren Kopf mit scharfem Blick besonders in philosophiegeschichtlichen Fragen, trotz seiner Abhängigkeit von Früheren mit selbständigem Urteil sogar Großen wie dem auch von ihm hochgeschätzten Maïmonides gegenüber (vgl. S. 9. 85. 88. 93. 113 ff.). —

Über die reiche schriftstellerische Tätigkeit A.s, die in ihren Anfängen bis in seine portugiesische Jugendzeit zurückgeht, gibt ein Verzeichnis seiner erhalten gebliebenen, verloren gegangenen und in Aussicht genommenen Schriften (17—22) Aufschluß. Ein weiterer Abschnitt (22—47) belehrt über die literarischen Quellen A.s. Er zeigt, daß A. kein Literaturgebiet fremd geblieben ist, daß er nicht bloß mit der jüdischen Religionsphilosophie wohl vertraut war, sondern auch die griechischen und römischen Schriftsteller, die Literatur der arabisch-aristotelischen Philosophie und selbst das christliche patristische und scholastische Schrifttum auszubenten verstand. Soll doch nach Mose Almosnino die hebräische Übersetzung der *quaestio de spiritualibus creaturis* des h. Thomas ihm zuzueignen sein (46). Im wesentlichen hat die schriftstellerische Tätigkeit A.s kommentatorischen Charakter. In religionsphilosophischer Hinsicht behandelt A. (48—116) hauptsächlich die göttlichen Attribute, die göttliche Vorsehung, das Verhältnis des göttlichen Wissens zur menschlichen Willensfreiheit, die Natur des Möglichen im Verhältnis zur Willensfreiheit des Menschen, die Zeitlichkeit der Schöpfung, Wunder und Propheten, Seele, Messiasglauben und die Lehre von den 13 Grundlehren des Judentums, deren Formulierung durch Maimonides er gegen Chasdai Crescas und Jos. Albo verteidigt. Gegen ersteren und gegen Levi ben Gerson wendet sich A. auch sonst besonders oft und nachdrücklich.

Es sind demnach die vielerörterten Probleme der jüdischen Religionsphilosophie, der arabischen Aristoteler und der christlichen Scholastik, die wir auch bei A. treffen. In diese tiefbohrende Gedankenarbeit des Mittelalters auch im Judentum gewährt G.s anziehende Darstellung einen trefflichen Einblick. Auch für die Geschichte der jüdischen Schrifterklärung fällt manche schätzenswerte Bemerkung ab. Erwünscht wäre es aber wohl vielen Benützern des Buches, wenn die zahlreichen in den Anmerkungen niedergelegten Zitate in Übersetzung gegeben wären.

Regensburg.

J. Lippl.

Buschbell, Dr. Gottfried, Reformation und Inquisition in Italien um die Mitte des XVI. Jahrhunderts. [Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte, hrsg. von der Görres-Gesellschaft. XIII. Band]. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1910 (XXIII, 344 S. gr. 8°). M. 16.

Dafür, daß die Anzeige so spät erfolgt, muß der Referent „*mea culpa*“ sagen. Mittlerweile ist bereits Band X des *Concilium Tridentinum* erschienen, der die auf die erste Periode des Konzils von Trient bezügliche Korrespondenz (1543—47) enthält. Die Studien und Reisen, die Buschbell gemacht hat, um jenen Schriftwechsel zu sammeln, gaben ihm Gelegenheit, auch die 97 Beilagen zu finden, die er als Anhang zu dem hier zu besprechenden Werke herausgegeben hat; bis auf eine (Nr. 57) sind sie ungedruckt gewesen. Sie entstammen u. a. den hinterlassenen Papieren der Kardinäle Cervino (Papst Marcellus II), Ercole Gonzaga, Farnese, Seripando und Madruzzo in Florenz, Parma, Mantua, Neapel, Rom und Trient und erstrecken sich über die Jahre 1541—1554; besonders reich ist die Ausbeute für die Jahre 1546—1549 gewesen. Besondere Umstände, die der Herausgeber im Vorwort darlegt, haben ihn veranlaßt, jene Schriftstücke, die nicht unmittelbar im Zusammenhang mit dem Konzil stehen, von der Konzilskorrespondenz zu trennen und vor ihr zu veröffentlichen. Sehr dankenswert ist es, daß

er diesen Stücken eine Darstellung ihres Hauptinhaltes vorausschickt und hierbei, sowie in den Anmerkungen dazu, noch manch andere Funde verwertet.

Nach dem Titel könnte man vermuten, es sollte das Verhältnis von Reformation und Inquisition in ganz Italien behandelt werden. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis lehrt aber, daß fast nur das venezianische Gebiet und einzelne Teile des Kirchenstaates (vor allem Bologna) berücksichtigt worden sind. Es sind eine Menge von Einzelbildern, die vor unserem Auge entrollt werden, aber sie enthalten sehr viel Interessantes und berichtigen die bisherigen Darstellungen in wichtigen Punkten. Dabei kam dem Verf. eine genaue Einsicht in den Gang des Inquisitionsprozesses zu statten; eben der Mangel dieser Kenntnis hatte bei früheren Darstellern, zumal des Prozesses Vergerio, manche schiefe und ungerechte Urteile zur Folge.

Am Schlusse der Einleitung (S. 21) spricht sich B. offen darüber aus, wie er über die Inquisition als solche denkt: „Innere Überzeugung soll nicht durch Gewaltmittel unterdrückt werden.“ Aber als Historiker ist er doch davon „weit entfernt, den leitenden kirchlichen und auch staatlichen Persönlichkeiten und noch viel mehr den untergeordneten ausführenden Organen der Inquisition wenigstens die Gerechtigkeit zu versagen, welche man den römischen Christenverfolgern zuteil werden läßt. Kämpften diese für den Bestand des römischen Weltreiches unter Anwendung der bestehenden Gesetze, so galt es im Mittelalter und bei dem Übergange zur neueren Zeit nicht weniger, die bedrohte Einheit der Kirche, sowie nicht selten im Zusammenhange damit die bestehende soziale und staatliche Ordnung zu verteidigen — im Rahmen der zu Recht bestehenden Gesetze . . . Den Vertretern des konservativen Standpunktes aber täte man unrecht, wollte man vergessen, daß auch die überall eingreifenden Neuerer da, wo sie konnten, mit genau denselben Mitteln gearbeitet haben.“

Den Hintergrund für seine Darstellung bildet eine düstere Schilderung der „Zustände in der Kirche Italiens um die Mitte des 16. Jahrhunderts“. B. erklärt selber (S. 3 f.), es dürften „allgemeine Schlüsse aus den vorliegenden Berichten nur mit Vorsicht gezogen werden“, da es an statistischen Unterlagen fehlt, auf denen man ein bestimmtes Urteil über den Sittenzustand jener Zeit aufbauen könnte. Es sei in diesem Zusammenhang hingewiesen auf die in demselben Jahre erschienene Schrift von J. Löhr, Methodisch-kritische Beiträge zur Geschichte der Sittlichkeit des Klerus besonders der Erzdiözese Köln am Ausgang des Mittelalters [Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 17], dessen Ausführungen sehr beherzigenswert und geeignet sind, den Unfug einzuschränken, der nur zu oft auf diesem Gebiete getrieben worden ist. B. hütet sich vor Verallgemeinerungen und beschränkt sich darauf, die einzelnen Fälle, die er gelegentlich feststellen konnte, zu notieren. Übrigens macht das skandalöse Neujahrsschreiben (von 1550) der Augustiner von S. Maria della Fonte an die Schwestern von S. Giusto im Bistum Camerino auf mich durchaus den Eindruck einer Fälschung im Stile der *Epistolae obscurorum virorum* (S. 11. 238 f.).

Kap. 2 ist der Neuorganisation der Inquisition und den Maßnahmen gegen verbotene Bücher im Venezianischen gewidmet. Venedig hatte rege Handelsbeziehungen zu Deutschland, war insbesondere der Sitz hervorragender Drucker und eines einträglichen Buchhandels; es bildete daher den besten Kanal für das Eindringen des Protestantismus in Italien. Um den Vertrieb unkatholischer Bücher zu unterbinden, erließ der Nuntius della Casa 1549 den ersten Index für Italien. In der Absicht, ihn unwirksam zu machen, änderte man vielfach den Namen der Verfasser der verpönten Schriften auf dem Titelblatt.

Das 5. Kap. behandelt Einzelfälle von Häresie in Venedig, das 6. den Prozeß Vergerio, das 7. die Maßregeln gegen dessen Anhänger und das 8. die Untersuchung gegen Nacchianti, Bischof von Chioggia. Großen Raum (S. 103—143) nimmt der Prozeß gegen Vergerio, den Bischof von Capodistria und ehemaligen päpstlichen Nuntius in Deutschland ein; es ist dies aber auch ein besonders wertvoller Abschnitt, da er mit gar manchen falschen, irrigem Urteilen gründlich aufräumt. Z. B. sind

die Vorwürfe nicht mehr haltbar, man habe Vergerio widerrechtlich nach Rom locken wollen, um ihn dort ins Verderben zu stürzen, della Casa sei sein persönlicher Feind gewesen, der Kardinal Farnese und der Papst seien leidenschaftlich vorgegangen; im Gegenteil ist der Prozeß in durchaus ordnungsmäßiger Weise und ohne Gehässigkeit, sogar mit großer Langmut und Rücksichtnahme auf Vergerio geführt worden. Interessant ist der Vergleich zwischen dem Prozeß Vergerio und dem Prozeß Nacchianti, der mit Freisprechung endete. B. kommt auf Grund seiner genauen Studien zu dem Schlusse: „Man darf für Nacchiantis Prozeß behaupten, daß in Rom ein durchaus geordnetes Rechtsverfahren innegehalten worden ist, in welchem das Urteil nicht nach persönlicher Animosität gefällt, sondern auf dem aufgebaut wurde, was wirklich juristisch nachgewiesen war. War dies bei Nacchianti der Fall, so dürfen wir ganz gewiß den Schluß wagen, daß es bei Vergerio, der in so mancher Richtung gegenüber jenem im Vorteil war, nicht anders ergangen sein würde“ (S. 173). In beiden Fällen „suchte man ... die betreffenden Männer der Kirche zu erhalten“ (S. 221).

Im Kap. 3 werden wir bekannt gemacht mit dem griechischen Bischof Dionysius de Zannettinis, gewöhnlich Grechetto genannt. Sein Charakter erscheint in einem ungünstigen Lichte. Überall spürt er nach Verstößen gegen das Dogma; sogar viele Kardinäle, Bischöfe, Ordensgenerale usw. waren ihm wegen ihrer Gesinnung verdächtig. Mit Leidenschaftlichkeit war er als Denunziant tätig, strich aber dabei recht oft und aufdringlich seine Verdienste um den Glauben heraus, um Belohnungen von der Kurie zu erbetteln. Über seinen Charakter urteilte der Kardinal Ercole Gonzaga, einer der Präsidenten auf dem Trienter Konzil in seiner dritten Periode: „un' hometto di poco valore“. Ganz anders steht der im 4. Kap. behandelte Thomas Stella (il Todeschino) vor uns. Auch er war ein Eiferer für den Glauben, aber dabei ein vornehmer Charakter, dem es ersichtlich um die Sache, nicht um Vorteile für seine Person zu tun war, obschon auch er eine finanzielle Aufbesserung gut brauchen konnte.

Das 9. Kap. behandelt die protestantischen Bewegungen an einzelnen Orten des Kirchenstaates und zwar auf Grund der Papiere Cervinos, der das Amt eines Generalinquisitors innehatte. Das Archiv der römischen Inquisition, das leider der Forschung noch immer verschlossen bleibt — „trotz sehr hoher Fürsprache“ konnte nicht einmal L. von Pastor Zutritt erlangen; vgl. seine Klage in der Geschichte der Päpste V 712 —, wurde nach dem Tode des überstrengen Papstes Paul IV gestürzt und in Brand gesteckt; an älteren Akten wird es daher wohl nicht mehr viel bergen. Um so wertvoller sind die wenigen Berichte, die sonst erhalten sind. Dementsprechend ist die Bedeutung dieser Akten aus dem Nachlaß Cervinos, die Buschbell aufgefunden hat und hier mitteilt, hoch einzuschätzen. Wir finden hierdurch das Urteil des Kardinals Seripando (Pastor V 713) bestätigt, daß jener Gerichtshof „im Anfang ... maßvoll und milde“ war, „wie dies der Natur Pauls III entsprach; später aber ... vor allem infolge der unmenschlichen Strenge Carafas“ (Pauls IV) außerordentlich hart verfuhr. Aus der Zeit bis 1547 sind nur zwei Hinrichtungen bekannt, die eines Franzosen Girolamo im Sept. 1546 und

die des Kastilianers Jayme Enzinas im März 1547 (S. 152). Besonders sei noch hingewiesen auf die lehrreiche Zusammenstellung der Hauptergebnisse am Schlusse dieser tüchtigen und inhaltreichen Darstellung (S. 217—222). In keinem der behandelten Fälle sind „die Gebote der Menschlichkeit den Gefangenen gegenüber verletzt worden“ oder ist „persönliche Härte bei den Ketzerrichtern ... zutage getreten“. Wenn man die Ergebnisse der beiden Bände von Ernst Schäfer über den Kampf der Inquisition gegen den Protestantismus in Spanien und die von Buschbell überdenkt, so drängt sich einem der Gedanke auf, daß die Kongregation des Sant' Ufficio im Interesse des Rufes ihres Institutes selber gut daran täte, endlich auch ihr Archiv der wissenschaftlichen Forschung zu eröffnen.

Münster i. W.

J. Greving.

Dorner, D. Dr. August, Die Metaphysik des Christentums. Stuttgart, Verlag von Spemann, 1913 (II, 666 S. gr. 8°). M. 12,60.

Die Absicht des vorliegenden Werkes, dessen verspätete Anzeige ich zu entschuldigen bitte, ist, „die metaphysischen Voraussetzungen der Positionen des Christentums“ zu untersuchen und zu rechtfertigen, um so vielleicht „einen Ausweg zu finden, der aus der Sackgasse der doppelten Wahrheit herausführt, in die der gegenwärtige Protestantismus auf verschiedenen Wegen geraten ist“. Mit dieser Zweckbestimmung ist der an sich mehrdeutige Ausdruck „Metaphysik des Christentums“ deutlich genug abgegrenzt. Die Frage, ob diese Voraussetzungen philosophisch haltbar sind, ist in der Tat für eine Theologie, welche einerseits ihren wissenschaftlichen Charakter, andererseits ihre wissenschaftliche Besonderheit wahren will, eine Lebensfrage. Damit sind schon von vornherein zwei grundsätzliche Gesichtspunkte gegeben, in denen wir mit dem Verfasser übereinstimmen, einmal die Möglichkeit und Notwendigkeit einer philosophischen Metaphysik überhaupt und dann die Forderung, daß die Grundlagen der Theologie mit metaphysischem d. i. intellektualistischem Maßstabe zu messen sind. Wer in der Tat nicht hoffnungslos im Sensualismus stecken bleiben will, muß die Berechtigung und die Befähigung der Metaphysik anerkennen, eine Weltanschauung zu begründen. Der Versuch, auf irgend einem andern Wege der Religion die Selbständigkeit zu wahren, ist grundsätzlich unzulänglich.

Es fragt sich nur, ob die religiöse (christliche) und die philosophische Metaphysik sich miteinander vertragen, näherhin, „ob das religiöse Verhältnis zu Gott so vorgestellt werden muß, daß Gott gleichsam von außen Offenbarungen mitteilt, die die Vernunft sich dann aneignet, oder so, daß derjenige, der eine göttliche Offenbarung empfängt, zugleich sie als eine ihm gewordene eigene Erkenntnis erfassen kann“ (24). D. entscheidet sich unbedingt für das letztere. „Von dieser äußeren Offenbarung kann zwar eine Anregung ausgehen; sie wird aber nicht Offenbarung im vollen Sinne, wenn sie nicht in dem, der sie erfährt, zur eigenen inneren Offenbarung wird“, so daß die eigene Einsicht mit der Wirksamkeit Gottes in der Vernunft zusammenfällt (25). Daraus, daß alle historische Offenbarung in eigene Erfahrung überzugehen bestimmt ist, folgt dann, daß man „als das wesentliche gerade in der christlichen Religion nicht das histo-

rische, sondern das metaphysische Verhältnis zu Gott wird ansehen müssen“, während das Historische nur die Erscheinung eines Metaphysischen ist, und weiterhin, daß der Glaube an die äußere Offenbarung „nicht Heilsbedingung und nicht Fundament der Heilsgewißheit“ sein kann (26 f.). Die Höhe religiöser Entwicklung besteht in der persönlichen Religiösität. „Während auf niederen Stufen der einzelne noch unter der Autorität der Gemeinschaft steht und deshalb auch ihr gegenüber und gegenüber ihrer Geschichte keine Kritik wagen kann, kann auf der höchsten Stufe die Geschichte nur religiös anregende Bedeutung haben“ (33), und man kann sagen, „daß erst dann die Freiheit des Christenmenschen voll erreicht ist, wenn wir von dem historischen Glauben zu eigener innerer Gewißheit der Gottesgemeinschaft durch den in uns wirkenden Geist fortschreiten“ (35). Damit ist die Gesamtanschauung des Verf., die sich sehr eng berührt mit der Kantschen Lehre von einem beständigen Kampf zwischen Kirchentum und Religion und allmählichen Übergehen des statutarischen Kirchenglaubens in den reinen Religionsglauben, hinreichend gekennzeichnet. Unser Standpunkt deckt sich mit dem S. 2 dargelegten, vermöge dessen wir „das Charakteristische der christlichen Religion und Theologie in dem geoffenbarten Inhalt finden wollen, der gegenüber dem rationalen Inhalt reiner Metaphysik als übervernünftig anzusehen ist.“ Wenn also unter „Metaphysik des Christentums“ die philosophische Begründung des Glaubensinhalts verstanden werden soll, dann zählt D. uns mit Recht unter die Gegner einer solchen. Wird aber darunter die philosophische Begründung der Grundlagen d. i. der Voraussetzungen, der Tatsächlichkeit und Übernatürlichkeit der Offenbarung, und der Vernunftgemäßheit (nicht der Wahrheit) des Glaubensinhalts verstanden, so können auch wir immerhin von einer Metaphysik des Christentums reden. Darin begegnen wir uns wieder mit D., daß wir in der Vernunftgemäßheit der Glaubenslehren eine Gegenprobe ihrer Wahrheit erblicken und eine möglichste Ergründung und Begründung und persönliche Aneignung des Christentums in Erkennen und Leben fordern, wenn auch die Ganzheit des Inhaltes uns geheimnisvoll bleibt. Die Glaubwürdigkeit der Offenbarungstatsache genügt uns zur Annahme des Offenbarungsinhaltes, und schon eine Ahnung von dem innergöttlichen Leben auch ohne Durchdringung seines unendlichen Reichtums erscheint uns als eine wertvolle Bereicherung unseres Erkennens und Erhöhung unseres Lebens. Auf diesem Wege sind wir auch der Notwendigkeit überhoben, mit dem Verf. eine Unterscheidung zu machen zwischen dem populären Dogma, welches „von dem Glauben an historische Tatsachen und Persönlichkeiten, die das Ewige vermitteln, das Heil abhängig“ (257) macht, und der historischen Kritik, welche im Verein mit der Verinnerlichung des Glaubens die Einheit von Metaphysik und Geschichte erschüttert (258). Wenn er in solcher Auflösung des Dogmas noch keineswegs das Christentum absolut gefährdet sieht, so können wir, denen Christus nicht nur Verkünder, sondern auch Inhalt der Offenbarung ist, ihm darin nicht folgen. Wir erachten daher eine metaphysische Grundlegung des Christentums für möglich und notwendig, kennen aber eine Metaphysik der Dogmen des Christentums nicht.

Dennoch freuen wir uns der Übereinstimmung vieler

Gedankengänge D.s mit den unsrigen. So vor allem derjenigen, in denen der Philosophie energisch die Befähigung zugesprochen wird, eine Weltanschauung zu bilden, und jene getadelt werden, die da glaubten, der Theologie ihre Selbstständigkeit zu wahren, indem sie sie der Vernunftkritik entzogen und sie auf eine einsame Insel flüchteten. Auch stellen wir mit Genugtuung fest, daß er gegenüber der „Theologie des Bewußtseins“ an dem realen Charakter des Verhältnisses des religiösen Menschen zu Gott festhält, wenn wir uns auch den Ausführungen über die Besonderheit dieses Verhältnisses nicht anschließen können.

Nur einige Bemerkungen zu Hauptthemen der sehr reichhaltigen Arbeit. So bestechend der Gedanke sein mag, daß, je mehr das Verhältnis des überpersönlichen Gottes transzendental vorgestellt werde, um so mehr sich Mittler zwischen Gott und den Menschen, vor allem Christus und die „Madonna“ oder die Kirche oder die Bibel, einschieben, daß aber umgekehrt, je mehr die Immanenz betont werde, desto mehr jene Mittlerstellungen entbehrlich werden und sich zum Geist Christi verfeinern (76 ff.), so bedenklich sind doch die Gefahren für den Gottesbegriff selbst, der mir nur schwer dem Monismus entrinnen zu können scheint, wenn D. ihn auch anderswo ablehnt (579 ff.). Der Strich zwischen D.s Immanenz und dem Monismus ist mir nicht scharf genug gezogen. Die Formel, daß das metaphysische Verhältnis im Christentum in einer solchen Vereinigung der immanenten und transzendenten Beziehung Gottes und des Menschen gegeben sei, „in der die Einheit im Unterschiede und der Unterschied in der Einheit aufbewahrt“ sei (91), hat für die Trinität in Gott einen Sinn, bleibt aber für das Verhältnis von Gott und Mensch schwer verständlich. Nur in der allgemeinen Fassung des Problems können wir D. zustimmen, daß es die Aufgabe der christlichen Gotteslehre ist, die Transzendenz mit der Immanenz zu vereinigen (104).

Wenn wir ferner mit D. der Ansicht sind, daß Gottes Dasein beweisbar sei, so können wir doch wieder nicht die auch schon früher von ihm vertretene Sondermeinung teilen, als habe der ontologische Beweis den Vorzug, der einzige für sich allein gültige Gottesbeweis zu sein, während die anderen erst Bedeutung gewännen, nachdem durch ihn Gott als die absolute Quelle alles Seins erwiesen sei. Dieser Beweis schöpfe seine Kraft aus dem Einheitstrieb, der erst befriedigt sei, wenn alle Realitäten zur idealen Einheit verbunden seien. Indem die Vernunft ein solches Wesen notwendig denke, könne sie es nur als existierend denken, weil es eben sonst nicht das höchste allumfassende Wesen wäre (604 ff.). Ich würde diesen Beweis den Kausalbeweis nennen, insofern das Kausalgesetz oder besser das Kausalprinzip (nicht nur als Denkgesetz im Sinne Kants, sondern als Seinsgesetz) das Rückgrat dieser Beweisführung abgeben würde. Der Beweis geht doch von der Erfahrung aus und schließt von der erfahrenen Vielheit auf die überempirische Einheit, kann daher nicht eigentlich ein ontologischer im überlieferten Sinne des Wortes genannt werden. Vermittelt das Kausalgesetz wird der Schluß auf den einheitlichen Seinsgrund nicht bloß als logisches Subjekt, sondern als reale Substanz vollzogen. Das Kausalprinzip ist also der Lebensnerv aller aposteriorischen Gottesbeweise, die sich voneinander nur unterscheiden durch die Verschiedenheit ihres Ausgangspunktes, Dasein, Bewegung, Leben, Zweck u. dgl. Die erste Stufe des Gottesbeweises muß aposteriorisch sein, weil von (wenn auch allgemeiner) Erfahrung ausgehend, die zweite Stufe — darin liegt ein ontologisches Element — apriorisch, indem sie aus dem Begriff des nun schon als existent erwiesenen Einheitswesens dessen Beschaffenheit, z. B. Unendlichkeit, Ewigkeit, Allmacht, Gerechtigkeit usw. ableitet, wobei dann die Betrachtung der Welt ihre guten Dienste leistet. D.s Ontologismus nähert sich dem des Descartes, wenn er (569) die Idee Gottes in letzter Instanz nicht das Produkt der Vernunft, sondern Gottes selbst sein läßt, der „die Idee von sich, den Gottesgedanken, in dem vernünftigen Bewußtsein als einen notwendigen hervorbringt, indem er als absolute Einheit dem Bewußtsein immanent ist.“

Wenn hinsichtlich der Frage nach dem Ursprung des Bösen und Irrationalen geantwortet wird, daß mit der Zurückführung desselben auf den endlichen Willen nicht viel gesagt sei, „weil schließlich doch irgendwie die Möglichkeit des Irrationalen, des bösen Willens auf das Absolute zurückgeführt werden muß“ (589), so wird man demgegenüber der Ansicht sein dür-

fen, daß mit der unmittelbaren Zurückführung desselben auf den der Welt immanenten Gott (595 ff.) auch nicht mehr gesagt ist.

Bei der Frage nach dem Verhältnis der rationalen Erkenntnis zur superrationalen Offenbarung oder von Wissen und Glauben (640 ff.) hätte sich auch eine Auseinandersetzung mit katholischen Theologen verlohnt, deren mehrere, wie Scheeben und Schell, um nur diese zu nennen, doch auch etwas und nicht Unbedeutendes zur Sache gedacht und gesagt haben.

D. verfügt über eine geschmeidige Darstellungsgabe, die ihn allerdings öfters zu wortreichen Umschreibungen und Wiederholungen verleitet. D. sieht die Schwäche des gegenwärtigen Protestantismus mit Recht „in seiner theoretischen Skepsis, begründet in der Ablehnung jeder metaphysischen Erkenntnis, in dem theoretischen Bezweifeln alles dessen, was man im praktischen Interesse behauptet“ (663). So ist seine Denkarbeit geeignet, der Minderheit den Rücken zu stärken, und wir begrüßen ihn als Bundesgenossen in dem Eintreten für die Überzeugung, daß der Einklang von rationaler und christlicher Metaphysik „im Interesse der Einheit des menschlichen Bewußtseins liegt, das einen Dualismus zwischen philosophischem Erkennen und Frömmigkeit nicht verträgt“ (662), wenn wir uns auch nicht vermessen, den Inhalt der christlichen Lehre rein rational erklären zu wollen.

Bonn.

Arnold Rademacher.

Retzbach, Anton, Domkustos in Freiburg i. Br., **Der Boykott**. Eine sozial-ethische Untersuchung. Freiburg, Herder, 1916 (XII, 144 S. 80). M. 2.

Den Kern dieser historisch-kritischen Monographie über den Boykott will der Verf. in den 40 Seiten gesehen wissen, die seiner sittlichen Beurteilung gewidmet sind. Vorangehen der ethischen Würdigung des Boykotts seine Begriffsbestimmung, eine Darstellung seiner Geschichte und eine kurze Beleuchtung seines volkswirtschaftlichen und sozialen Wertes. R. faßt den Begriff des Boykotts so weit, daß auch Streik und Aussperrung darunter fallen, während man bisher Streik, Lockout und Boykott als artverschiedene Kampfmittel anzusehen pflegte. Er versteht unter Boykott jede „zwecks Beeinflussung oder Maßregelung einer Person gegen sie (oder eine andere mit ihr verbundene Person) planmäßig geübte und verabredete Verweigerung sozialen Verkehrs“ (S. 4). (Ist im Deutschen wirklich keine Begriffsbestimmung ohne Entstellung oder Vergewaltigung unserer lieben Muttersprache möglich?). Über die theoretische Zulässigkeit und praktische Zweckmäßigkeit einer so weiten Fassung mögen die Wirtschaftsgelehrten mit dem Verfasser rechten. Für die ethische Würdigung scheint mir nichts dagegen einzuwenden zu sein, zumal R. Streik und Aussperrung aus seiner Untersuchung ausschaltet.

Da der Boykott in die sozialen Beziehungen der Menschen eingreift, hat die Moral zu untersuchen, ob er mit den Grundforderungen des sozialen Lebens, der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe, vereinbar sei oder nicht. R. holt bei dieser Untersuchung sehr weit aus, weil er seine Schrift in erster Linie Nichttheologen, den Führern der sozialen Bewegung zugeeignet hat. Nach einer klaren, elementaren Darlegung der verschiedenen Arten der Gerechtigkeit und ihrer hauptsächlichsten Forderungen, insbesondere des Rechtes auf Freiheit im sozialen Verkehr, kommt er zu dem Ergebnis: „Da der Boykott begrifflich nichts anderes ist als eine vereinbarte Vorenthaltung von Vorteilen, auf welche der Boykottierte

kein Recht hat, zu deren Vorenthaltung die Boykottierenden aber einzeln wie in Gemeinschaft befugt sind, so ist dieselbe an sich keine Verletzung der Gerechtigkeit“ (S. 86). Wohl aber können die Umstände ihn dazu machen, wenn nämlich bei seiner Durchführung ungerechte Mittel, wie Lüge, physische Gewalt, unberechtigte Drohung angewendet werden. Auch gegen die legale Gerechtigkeit verstößt er seinem Wesen nach nicht, da in ihm für gewöhnlich nicht eine Beeinträchtigung des *bonum commune* und auch nicht ein Eingriff in die Hoheitsrechte der Staatsgewalt gesehen werden kann. An sich widerspricht der Boykott sodann auch nicht der Nächstenliebe, weil er weder die Verweigerung einer durch die Liebe gebotenen Hilfeleistung, noch auch eine unmittelbare und notwendige Schädigung des Boykottierten in sich schließt. Nur von dem Boykott, der die Bestrafung oder Maßregelung bezweckt, meint der Verf., daß er „wohl im allgemeinen kaum von der Verletzung der Liebespflicht freizusprechen“ sei (S. 99). So allgemein möchte ich die Verurteilung nicht fassen. Richtiger scheint mir zu sein: der Boykott ist dann gegen die Liebe, wenn sein Motiv Haß, Rachsucht oder Neid, also Verfehlung gegen die schuldige Liebesgesinnung ist. Auch andere Umstände können ihn zu einem Verstoß gegen die Nächstenliebe machen. Das ist der Fall, wenn er ohne genügenden Grund oder ohne Aussicht auf Erfolg unternommen, oder wenn durch ihn der Boykottierte in so schwere Not gebracht würde, daß er durch eigene Kraft sich nicht daraus befreien könnte. Andererseits kann in manchen, wenn auch seltenen Fällen der Boykott nicht nur erlaubt, sondern sogar empfehlenswert sein, wenn wichtige ideale oder auch materielle Güter durch mildere Zwangsmittel nicht gesichert werden können.

Der vorsichtigen und umsichtigen Schätzung des Verf. ist, glaube ich, nichts hinzuzufügen. Seine Untersuchung bedeutet auch für die Moraltheologie einen Gewinn, da es an einer allseitigen ethischen Würdigung des Boykotts bisher fehlte. Für die Moral ist auch der geschichtliche Teil, der die Anfänge des Boykottens im Mittelalter aufdeckt und seine Ausgestaltung und Anwendung im modernen Wirtschaftskampfe entwickelt, nicht ohne Belang. Er ist eine Art Kasuistik des Boykotts und verbreitet Licht über die Tragweite der Verurteilung des irischen Agrarboykotts durch den Hl. Stuhl im J. 1888. Ein allgemeines kirchliches Verbot ist damit nicht erfolgt, weil die päpstliche Entscheidung ausdrücklich nur die von der irischen Nationalliga beliebte Form des wirtschaftlichen Kampfes verwirft, der tatsächlich vor offenen Gewalttaten und Ungerechtigkeiten nicht zurückschreckte. Eingangs erkennt der Papst den wirtschaftlich Gedrückten ganz allgemein durchaus das Recht zu, für die Verbesserung ihrer Lage zu kämpfen.

Beigegeben hat R. seiner Studie zwei dankenswerte Abhandlungen über die Gerechtigkeit im wirtschaftlichen Verkehr, und zwar über den gerechten Preis und den gerechten Lohn. Die Preislehre der Scholastik, die den üblichen Marktpreis als besten Wertmesser einer Ware und darum als „gerechten“ Preis bezeichnet, scheint ihm reformbedürftig. Denn die großen Scholastiker hatten bei ihrer ethischen Schätzung den mittelalterlichen „Markt“, die Stadtwirtschaft mit ihrer leichten Kontrolle und ein vom christlichen Geist durchdrungenes Geschäftsleben im Auge. Bei dem heutigen, wesentlich anders gearteten Güterverkehr, bei der wirtschaftlichen Ungleichheit der Marktparteien und zumal unter der Herrschaft eines unchristlichen, egoistischen Gewinnstrebens könne der Marktpreis nicht mehr ohne weiteres als *justum pretium* angesehen werden. Als Norm könne er allenfalls nur dann noch gelten, wenn man für die wirtschaftlich

Schwachen den Spielraum zwischen Höchstpreis und Mindestpreis möglichst ausdehnt. Das ist m. E. nur ein Notbehelf in Ermangelung eines besseren Wertmessers. Vielleicht gelingt unseren nationalökonomisch geschulten Moralisten eine den modernen Wirtschaftsverhältnissen mehr entsprechende Preistheorie. Was vom gerechten Preise gilt, ist im allgemeinen auch vom gerechten Arbeitslohn zu sagen, da ja der Lohn mit der Ware viel Ähnlichkeit hat. Weil der Arbeitgeber ein tatsächliches wirtschaftliches Übergewicht über den Arbeiter besitzt und es häufig auch ausnutzt, so könne man auch den Marktwert der Arbeit nicht allgemein als gerechten Lohn bezeichnen. Auch durch die Organisation der Arbeiter könne dies Übergewicht kaum aufgehoben werden. „Infolgedessen ist den Arbeitern heute ein weiter Spielraum in der Lohnbewegung zu lassen, sofern sie von ungerechten Mitteln sich fernhalten“ (S. 124).

Im Schlußwort bekennt der Verf., wenn der Boykott an sich auch sittlich erlaubt sei, so liege es doch im Interesse der Allgemeinheit, ihn möglichst fernzuhalten. Überhaupt sei das Ideal für die wirtschaftliche Entwicklung nicht der Kampf, sondern der friedliche Ausgleich der gegenseitigen Interessen von Kapital und Arbeit durch obligatorische Schiedsgerichte und Einigungsämter. Der Weltkrieg scheine uns diesem Ideal näher gebracht zu haben. R. sieht über den rauchenden Schlachtfeldern das Morgenrot sozialen Friedens im Innern aufsteigen. Möchte das Gesicht ihn nicht genarrt haben!

Braunsberg.

P. Jedzink.

1. **Capello**, Felice M., Sac., *De curia Romana* iuxta reformationem a Pio X sapientissime inductam. Vol. II. De curia Romana „Sede vacante“. Romae, Frid. Pustet, 1913 (616 p. 80). L. 6,50.
2. **Monin**, Arthur, J. C. L., *De curia Romana*. Eius historia ac hodierna disciplina iuxta reformationem a Pio X inductam. Lovanii, Jos. van Linthout, 1912 (XX, 394 p. 80). Fr. 5.

1. Von Capellos Werk »*De curia Romana*« wurde der 1. Band bereits früher hier besprochen (Theol. Revue 1912 Sp. 220). Das damalige zurückhaltende Urteil trifft auch für den 2. Band zu. Das Buch erweckt den Eindruck einer flüchtigen Arbeit. Von der anscheinend aus sekundären Quellen entnommenen, an der Spitze der einzelnen Abschnitte im ganzen Titel so und so oft wiederholt und sehr fehlerhaft angeführten Literatur ist ganz wenig kritischer Gebrauch gemacht. Vielfach begnügt sich der Verf. mit einer losen Aneinanderreihung geschichtlicher aphoristischer Notizen, kirchlicher Aktenstücke und einiger wörtlicher Zitate aus anderen Autoren. Das innere Band selbständiger Verarbeitung, wissenschaftlicher Methode und sachlichen Urteils wird vermißt. Als Materialsammlung kann das Werk zum Nachschlagen dienlich sein.

Behandelt werden in acht Kapiteln des 2. Buches die wichtigsten Fragen der Sedisvakanz: 1. Kap. die Erledigung des päpstlichen Stuhles im allgemeinen (Arten der Erledigung, die Fragen der Absetzungsmöglichkeit, Geisteskrankheit und des *papa dubius*, altes und neues Recht für die Zeit der Sedisvakanz) S. 3 ff., die Gewalt des Kardinalskollegiums (21 ff.) und der Kardinalskongregationen (79 ff.), die päpstlichen Gerichtshöfe (84 ff.) und übrigen Ämter (92 ff.) und Stellen (100 ff.) an der Kurie, die allgemeine und partikuläre Kardinalskongregation (S. 108 ff.), die nach dem Tode eines Papstes üblichen Akte, Zeremonien, Gebete u. a. m. (114—138). Das 3. Buch enthält in sieben Kapiteln die Papstwahl und die mit ihr zusammenhängenden Rechtsfragen (Konklave, Wähler, Wahlform und

die Exklusive) in ihrer geschichtlichen Entwicklung und jetzigen Geltung (139—596). Ein kurzes und mangelhaftes Sachregister (612—616) bildet den Schluß.

2. Eine bessere Note darf Monins Buch über die römische Kurie gegeben werden. Zwar bietet der geschichtliche Teil nichts, das nicht besser in jedem größeren Handbuch des gesamten Kirchenrechts stünde, z. B. bei Scherer, Sägmüller, Heiner. Die neueren Einzeluntersuchungen über die römische Kurie und ihre Institute von deutschen Gelehrten, die unbestreitbar durch Tiefe der Forschung, kritische Arbeit und Sicherheit der Ergebnisse allen anderen Werken den Rang abgelaufen haben, hätten mehr benützt werden müssen. Außer den häufig zitierten älteren Werken von Bangan, Die röm. Kurie 1854, Hinschius, System d. kath. K.-R. 1869 ff. und Phillips — stets falsch Philipps geschrieben —, Kirchenrecht 1864 ff. ist nicht viel deutsche Literatur erkennbar verwertet. Solchen wissenschaftlichen Mängeln sollte doch endlich einmal allgemein begegnet werden. Das neue Recht nach der Reform Pius' X ist in zwei Abschnitten, einem allgemeinen (S. 155—194) und einem besonderen Teile (S. 195—377) im ganzen bündig und zutreffend, klar in Begriffen und Sprache dargestellt. Als brauchbares Hand- und Lehrbuch kann das Werk empfohlen werden.

Straßburg.

August Knecht.

Angebliche lateinische Predigten Heinrich Seuses.

Von befreundeter gelehrter Seite wurde mir vor einiger Zeit mitgeteilt, daß sich in der Handschrift Nr. 428 der Darmstädter Hofbibliothek, welche aus dem Dominikanerkloster zu Wimpfen stammt, elf lateinische Predigten Seuses befinden sollen. Quelle dieser Nachricht ist die Notiz eines Katalogs der Wimpfener Dominikanerbibliothek von 1687 in Hs 3319 ebenfalls zu Darmstadt: *B. Henrici Susionis Sermones aliqui super quaedam loca S. Script.* 44 (Hs 44 ist die später mit B 22, heute als Nr. 428 in Darmstadt bezeichnete). Wenn die Kunde sich bewahrheitete, so war sie von hoher Bedeutung, denn man kennt bis jetzt nur ein paar deutsche Predigten des hervorragenden Mystikers — als ganz sicher echt eigentlich nur eine einzige, s. meine Seuseausgabe, Stuttgart 1907, 27*, 121* —, welche durchaus kein genügendes Bild von seiner Predigtstätigkeit vermitteln. Leider hat sich indes die Hoffnung, das Material erheblich zu vermehren, als trügerisch erwiesen. Das ergab die Untersuchung, der ich die genannte Hs unlängst in aller Muße unterziehen konnte, mit Sicherheit; ich teile dies deshalb hier mit, um andere vor der gleichen Irreführung durch die Katalognotiz zu bewahren. Die Hs hat 167 Papierblätter im Folioformat und ist 1472 in einer stark abkürzenden Kursive doppelspaltig geschrieben (bzw. vollendet). Sie enthält f. 1^{ra}—97^{vb} das *Communiloquium* des Franziskaners Johannes Vallensis (Gualensis), eine vielbenutzte Sammlung von Sentenzen und Beispielen für die Predigt aus dem 13. Jahrh. (vgl. Jeiler im Kirchenlexikon VI², 1688 f.), und am Schluß f. 155^{ra}—167^{vb} die bekannte asketische Schrift *Paradisus animae sive liber de virtutibus* Alberts des Großen (diese Hs wäre also den von M. Weiss, *Primordia novae bibliographiae Alberti M.*, Paris 1905 ed. II p. 64 zitierten anzureihen). In der Mitte f. 98^{ra}—154^{vb} stehen unsere 11 *sermones*, vollständig ausgeführte Predigten rein moralischen Inhalts über Phil. 1, 27; Ps. 18, 13; Hebr. 13, 17; Eccli. 37, 9; Tob. 4, 6; Prov. 1, 10; Paral. 19, 2; Prov. 29, 24; Jer. 51, 6; Eccli. 36, 22; Prov. 28, 13. Sie zeichnen sich aus durch reiche Verwertung der Hl. Schrift und weisen eine Fülle von Belegstellen aus Kirchenvätern und mittelalterlichen Theologen, ja selbst aus klassischen Schriftstellern des Altertums auf. Von Seuses Art weichen sie völlig ab. Wenn es f. 106^{ra} heißt: *hic in Austria* und f. 117^{va} bereits auf die Husitenwirren Bezug genommen wird, so ist offenbar auf einen Verfasser zu schließen, der nicht vor dem 2. Jahrzehnt des 15. Jahrh. in Südostdeutschland lebte. Sehr wahrscheinlich ist es der Dominikaner Johannes Nider († 1438), der 1425—27

und 1436—38 in Wien Theologie lehrte und 1431 ff. als Kreuzsprediger gegen die Husiten und Legat des Basler Konzils in Böhmen tätig war. Seine homiletische Art stimmt mit der oben bezeichneten der 11 *sermones* gut überein. Zwar sind sie in den gedruckten *Aurei sermones* Niders, die übrigens nur Entwürfe geben, nicht enthalten, doch liegt noch viel Handschriftliches von Nider in den Bibliotheken verborgen, worüber auch die breite Monographie von K. Schieler (Mainz 1885) nur mangelhaft unterrichtet. Außer Nider könnte vielleicht noch Nikolaus von Dinkelsbühl († 1433), bekannter Prediger und lange Professor in Wien, als Autor in Betracht kommen.

K. Bihlmeyer.

Kleinere Mitteilungen.

»Franz Griese, *Psalmenklänge*. Texte des Psalteriums aus dem Hebräischen übersetzt und zu einheitlichen Gebeten zusammengestellt. Paderborn, Ferdinand Schöningh, o. J. (VIII, 114 S. 160). Geb. M. 1,50.« — Das hübsch ausgestattete Büchlein enthält 89 Gebete unter den Gruppen: Bußpsalmen, Klage-, Dank-, Vertrauens-, Lobpsalmen. Die meisten dieser Gebete sind aber aus Versen verschiedener Psalmen zusammengesetzt, z. B. der „Dankpsalm“ Nr. 39 aus Ps 135, 1, 39, 44, 29, 6, 146, 3, 107, 2—5. Diese Stellennachweise stehen mit gelegentlichen kurzen Erklärungen untermischt im Anhang. Diese Art, das Psalmengebet dem Volke mundgerecht zu machen, ist nicht zu empfehlen. Besser täte der Verf., der für poetische und volkstümliche Sprache wohl Verständnis hat, wenn er für seinen populären Zweck geeignete Psalmen auswählte und den Leser zu ihrem Verständnis im Zusammenhange, soweit es nötig ist, anleitete.

»Schauerte, Heinrich, Reinold, der Stadtpatron Dortmunds. Dortmund, Gebr. Lensing, 1914 (52 S. 80).« — „Vorliegendes Schriftchen, das aus einer wissenschaftlichen Übung in der Geschichte erwachsen ist, die der Verfasser in der Seminar-klasse des Oberlyzeums leitete, will nichts wesentlich Neues bieten, sondern lediglich die sicheren Resultate der weitverzweigten Reinoldforschung zusammenstellen und einen Ausblick auf den geschichtlichen Kern der Legende geben.“ Der Verf. teilt den Lesern zuerst den Inhalt der Reinoldsage mit, und bespricht die geschichtliche Grundlage und die Entwicklung dieser Sage, wonach Reinold der vierte Sohn des Haymon ist und die Geschehnisse der Haymonskinder teilte (S. 4—24). Er gibt dann eine deutsche Übersetzung der Legende des h. Reinold, des Dortmunder Stadtpatrons, nach dem lateinischen Text einer um 1530 geschriebenen Handschrift (im Stadtarchiv zu Köln) und sucht das Verhältnis der Legende zur Sage und zur wirklichen Geschichte zu erklären. Als Resultat ergibt sich: In Köln wurde seit dem 12. Jahrhundert ein Heiliger namens Reinold, von dem Reliquien nach Dortmund kamen, verehrt; „er mag ein frommer Mann gewesen sein, der bei einem Bau seinen Tod fand... Ein Mönch wird er nicht gewesen sein.“ Bald wurde das Leben dieses Reinold so sehr von der Sage umwoben, daß es nun nicht mehr möglich ist, den wahren geschichtlichen Kern aus der sagenhaften Legende herauszuschälen. So enthält die Studie von Schauerte alles für weitere Kreise wissenswerte über den Stadtpatron Dortmunds. —ng.

»Praelectiones dogmaticae. Auctore Christiano Pesch S. J. Tom. I. Institutiones propaedeuticae ad sacram theologia: De Christo legato divino. De ecclesia Christi. De locis theologicis. Editio quinta. Friburgi Brisg., B. Herder, 1915 (XXVI, 482 S. gr. 80). M. 7,60; geb. M. 8,80.« — Bevor noch die 4. Aufl. des neunbändigen Werkes vollendet ist, erlebt der 1. Band bereits die 5. Aufl. Sie ist, wie wir es bei P. gewohnt sind, sorgsam durchgesehen, verbessert und ergänzt. Druckfehler (wie S. 14, 17 Ghellink statt Ghellinck, S. 131, 23 *onuela*) sind äußerst selten. Mit Rücksicht darauf, daß P. inzwischen auch ein *Compendium theologiae dogmaticae* in vier Bänden veröffentlicht hat, beabsichtigt er, in den *Praelectiones* einige wichtigere Fragen mit größerer Ausführlichkeit als es in den früheren Auflagen der Fall war, zu behandeln. Dies ist in dem vorliegenden Bande besonders in den Punkten geschehen, die die Echtheit der Evangelien betreffen (S. 75, 79 f. 85 ff. 91 ff.). Sodann ist die Echtheit der für den Primat Petri grundlegenden Stelle Matth. 16, 17—19 genauer untersucht worden (202 f.). Neu sind ferner die Ausführungen über den nächsten und letzten

Zweck der von Christus gestifteten Kirche (214 ff.), über die *potestas ordinaria* der Bischöfe (261 f. 306), über die Stellung des h. Cyprian zum Primat (263 ff.), über die Einzigkeit der Kirche Christi (279 f.). Auch in vielen kleineren Hinweisen zeigt sich, daß der Verf. den Fortschritt der Forschung über seine Themata sorgfältig im Auge behalten hat. — Gilt der S. 312 n. 443 für die Unfehlbarkeit der allgemeinen Konzilien vorgebrachte Beweisgrund nicht auch für andere Synoden, die das Anathem über Häretiker gesprochen haben? S. 393 unten wäre wohl eine nähere Erläuterung am Platze, da es doch allgemein üblich geworden ist, ein Dogma als *propositio de fide* zu bezeichnen. — Das vortreffliche Werk sei von neuem warm empfohlen.

In 9. und 10., unveränderter Auflage ist das bekannte Werk des h. Alfons Maria von Liguori »Die Herrlichkeiten Mariä« bei Manz in Regensburg erschienen (XX, 624 S. 80. M. 2,40; geb. M. 3,20). Die Übersetzung von P. Karl Schmögger verfertigt, ist leicht und angenehm zu lesen. — In dem Abschnitt über die Skapuliere (S. 534—536) wäre es wohl angebracht gewesen, über die Skapuliermedaille und die damit verbundenen Ablässe eine Anmerkung beizugeben. —ng.

»Max Huber S. J., Die Nachahmung der Heiligen in Theorie und Praxis. [Aszetische Bibliothek]. Zwei Bände. 2. u. 3. Auflage. Freiburg, Herder o. J. (XX, 498; XIV, 572 S. 12ⁿ). Zus. M. 8, geb. M. 10.« — Die 1. Auflage ist im XII. Jahrgang 1913, Sp. 303—307 von mir ausführlich besprochen worden. Die neue Auflage zeigt nur geringe Änderungen. An verschiedenen Stellen ist der Text meinen Ausstellungen entsprechend abgeändert oder wenigstens genauer gefaßt. Indessen ist das von mir Sp. 306 dargelegte gewichtige Bedenken gegen H.s unterschiedliche Auffassung der Heiligkeit, je nachdem sie bei Jesus oder bei den Heiligen in die Erscheinung tritt, nicht beseitigt. Dem 2. Bande ist diesmal anerkennenswerterweise ein alphabetisches Namensverzeichnis der behandelten Heiligen und ein Sachverzeichnis angefügt. Jos. Stoffels.

Królicki, A., Spiritual und Professor, Der Priester in der Seelsorge als homo Dei. Exerzitienvorträge. Freie Übersetzung und Umarbeitung aus dem Polnischen von J. von Bielicki, Pfarrer in Blandau. Regensburg, Verlagsanstalt, 1916 (IV, 95 S. 12ⁿ). M. 1,50.« — Die Idee des katholischen Priesters soll sich vollständig ausdrücken in dem Worte des h. Paulus: *homo Dei* (1 Tim. 6, 11). „Eine der Form nach schönere und dem Gehalte nach tiefere Umschreibung der Idee des Priestertums ist undenkbar. Die Bezeichnung *homo Dei* besagt alles: nicht allein unsere Würde, unsere Auszeichnung, die Erhabenheit des Zieles, dem wir als Werkzeuge dienen, sondern auch die auf unsern Schultern schwer lastende Verantwortung, an die wir mit Zittern denken“ (S. 6). Unter Zugrundelegung des Apostelwortes bespricht demnach der Verf., ehemals Spiritual und Professor am Priesterseminar von Zyromierz, die Aufgaben und Pflichten des Priesters, seine Verantwortung vor Gott, seine Hingabe und Aufopferung für die Seelen nach dem Vorbild des Weltapostels, Notwendigkeit und Wesen der eigentlichen priesterlichen Tätigkeit. Es sind jedoch keine eigentlichen „Exerzitienvorträge“, wie es im Titel des Büchleins lautet, die hier geboten werden, sondern eher „skizzierte Gedanken“ zu solchen Vorträgen. Der Priester und Seelsorger, der geistliche Exerzitien halten will, wird hier reichlichen Stoff zur Betrachtung finden. —ng.

»Kahr, Alois, Spiritual am f.-b. Knabenseminar in Graz, Theophilus. 31 Briefe an einen Kleriker. Geistliche Lesungen über die Würde und segensreiche Verwaltung des Priesteramtes. Graz u. Wien, Styria, 1916 (VIII, 304 S. 12ⁿ). M. 2.« — Wie K. in der Einleitung hervorhebt, haben diese „Briefe an einen Kleriker“, (der Titel erinnert an Hettingers »Timotheus. Briefe an einen jungen Theologen«), nicht den Zweck, eine vollständige Pastoralinstruktion zu bieten. „Sie beabsichtigen nur: 1. den Kleriker für seinen hohen Beruf zu begeistern; 2. den jungen, noch unerfahrenen Priester und angehenden Seelsorger auf ein paar für das priesterliche Leben und Wirken ganz besonders gefährliche Klippen aufmerksam zu machen und vor ihnen ernstlich zu warnen, und ihm endlich 3. gerade jene Mittel zu zeigen und ernstlich ans Herz zu legen, die dem Priester erfahrungsgemäß am meisten behilflich sind, nicht bloß sich selbst zu heiligen, sondern auch sein heiliges Amt recht segensvoll zu verwalten“ (S. VI). Sie erklären dem Theologen und Priester die Erhabenheit seines Berufes (Brief 1—5), seine Tätigkeit auf

der Kanzel und im Beichtstuhl (6—12), seine Würde und seine Pflicht gegenüber dem h. Altarssakrament (13—16), seine persönliche Verpflichtung zu Gebet, Betrachtung, Studium usw. (17—31). Als „geistliche Lesung“ für Priester und vor allem für die noch studierenden Theologen sind diese Briefe sehr gut geeignet und empfehlenswert.

»Pax. Den Akademikern im Felde entboten von der Abtei Maria Laach. Mit 2 Kupfern. 9. u. 10. Tausend. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1917 (76 S. gr. 8°). Geb. M. 1,20.« — Eine unserer wertvollsten Schriften fürs Feld. Mehrere Mönche von Maria Laach haben sich unter Führung ihres Abtes zusammengetan, um der akademischen Jugend, die draußen kämpft, ein Zeichen herzlichen Erinnerns zu geben. Sehr schön heißt es im Geleitwort: „Sonst kamen sie zu uns; und was wir ihnen zu bieten hatten an Belehrung, Ermunterung, Anregung, im feierlichen Gottesdienst oder in persönlicher Aussprache, gaben wir gern. Daß der Gedanke an solche Tage seelischer Einkehr und Erhebung für manchen auch nachher in einer ersten Stunde von entscheidender Bedeutung geworden ist, haben uns die Feldbriefe gesagt. Heute kommen wir zu ihnen hinaus. Jeder bringt etwas von dem Seinen. Möge unser Weihnachtsgruß einen Hauch altchristlichen Geistes vom liturgischen Gotteslob und dem klösterlichen Gottesfrieden hinaustragen ins Heerlager!“ — Der Inhalt dieses Wunsches und der Hoffnung erfüllt sich. Das Büchlein enthält nur vollwertige Gaben, zehn Essays, die alle in der einen oder anderen Weise an das monastische Leben oder die liturgischen Feiern in Maria Laach anklängen: 1) Der Geist des h. Benedikt, von Abt Ildefons Herwegen; 2) „Prüfet alles und behaltet das Gute“, von P. Albert Hammenstedt, Prior; 3) Von der Schönheit Christi, von P. Odo Casel; 4) Das Wort des Herrn vom ewigen Leben, von P. Petrus Wintrath; 5) Kreuz und Taube, von P. Kunibert Mohlberg; 6) Adventsgedanken, von P. Bernard Barth; 7) Das Laacher Landschaftsbild im Quartär; von P. Gilbert Rahm; 8) Das Laacher Münster, von P. Adalbert Schippers; 9) Pax, von P. Augustinus Daniels; 10) Pax Benedictina, von P. Gregorius Böckeler. Die sinnigen, ganz aus der Hl. Schrift und Liturgie geschöpften Reihen der Meditationen über das „Ewige Leben“ und den „Advent“ werden den jungen Kämpfern lange nachgehen. Die Ausstattung der kostbaren Gabe ist außerordentlich schön. Ad. Donders.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Fonck, L., Wissenschaftliches Arbeiten. Beiträge zur Methodik u. Praxis des akadem. Studiums. 2., vb. Aufl. Innsbruck, Rauch, 1916 (XII, 396). M 4.
- Schroeder, O., Das Pantheon der Stadt Uruk in der Seleukidenzeit auf Grund von Götterlisten u. theophoren Personennamen in Kontrakten dieser Zeit. [Sitz. d. kgl. preuß. Akad. d. Wiss. 1916]. Berl., G. Reimer (S. 1180—1196). M 1.
- , Der Gott des 28. Tages (*am bubbulum I*) (OrLitzg 1917, 1, 9—10).
- Ebeling, E., Die Erschaffung des Menschen bei den Babyloniern (ZDtschMorgGes 1916, 3/4, 532—38).
- Oldenberg, H., Zur Geschichte des Wortes *bráhma* (Nachr KglGesWissGött PhilHistKl 1916, 5, 415—44).
- Garbe, R., Die Sámkhya-Philosophie. Eine Darstellung des ind. Rationalismus. 2., umgearb. Aufl. Lpz., Haessel (XII, 412). M 10.
- Steinmetz, H., Versuch einer astronomischen Deutung des Hakenkreuzes (ArchAnthropol 1916, 3, 206—13).
- Eulenberg, H., Das Leben Mohammeds nach Mohammed Ibn Ishak u. Abd el Malik Ibn Hisham. Berl., Ullstein (1917). M 0,50.
- Haas, H., Das Bild Muhammads im Wandel der Zeiten (Schluß) (ZMissionskunde 1916, 9, 258—69; 10, 289—95; 11, 321—33; 12, 353—65).
- Grimme, H., Das Doppelgesicht des Korans (PreußJb 1917 Jan., 42—54).
- Bauer, H., Islamische Ethik. Nach den Orig.-Quellen übers. u. erläutert. 1. Heft. Über Intention, reine Absicht u. Wahrfähigkeit. Das 37. Buch von Al-Gazali's Hauptwerk. Halle, Niemeyer, 1916 (XI, 93). M 3.
- Horten, M., Die religiöse Gedankenwelt der gebildeten Muslime im heut. Islam. Ebd. 1916 (XXVIII, 184). M 6.

- Diels, H., Philodemos: Über die Götter. III. Buch. 1. Griech. Text. [Abh. d. kgl. preuß. Akad. d. Wiss. 1916. Phil.-hist. Kl. Nr. 4]. Berl., G. Reimer in Komm. (69 Lex. 8°). M 3,50.
- Harris, J. R., Pícus who is also Zeus. Cambr., Univ. Press (88). 4 s.
- Baudissin, W. W. Graf, Adonis (ZDtschMorgGes 1916, 3/4, 423—46).
- Herbig, G., Zur Vorgeschichte der römischen *pontifices* (ZVergl Sprachf 1916, 3/4, 211—32).
- Johnson, G., The Life and Thought of Plotinus (PrincTheol Rev 1916, 4, 579—99).
- Mulder, W., De goden der Kelten (Studiën 1916 nov., 435—59).
- Koch-Grünberg, Th., Vom Roroima zum Orinoco. 2. Bd. Mythen u. Legenden der Taulipang- u. Arekuna-Indianer. Mit 6 Taf. Berl., D. Reimer, 1916 (XI, 313 Lex. 8°). Geb. M 18.

Biblische Theologie.

- Eucken, R., Die geistesgeschichtl. Bedeutung der Bibel. Lpz., Kröner (39). M 1.
- Smit, J., Bijbelcommissie, Bijbelinstituut en Vulgaatcommissie (NedKathStem 1916 nov., 321—31).
- Koch, W., Der authent. Charakter der Vulgata im Lichte der Trienter Konzilsverhandlungen (Schluß) (ThQuart 1915, 4, 529—49; 1916, 3, 313—54).
- König, Ed., War das A. T. zuerst babylonisch geschrieben? (Reformation 1917, 2, 14—17).
- Evans, W., The Books of the Pentateuch, Genesis, Ex., Lev., Numb., Deut. Lo., Oliphants (295). 6 s.
- Gall, A. v., Der hebräische Pentateuch der Samaritaner. 4. Tl. Numeri. Gießen, Töpelmann, 1916 (S. 265—359 Lex. 8°). Kart. M 15.
- Rießler, P., Zur Lage des Gottesgartens bei den Alten (Th Quart 1916, 3, 273—313).
- Eberharder, A., Der Brudermord Kains im Lichte der ethnolog. u. religionsgesch. Forschung (Schluß) (Ebd. 355—65).
- Lods, A., Un poème babylonien sur l'âge dor, le déluge et la chute. Ses rapports avec la Genèse (RevThéolPhil 1916 nov.-déc., 269—86).
- Torczyner, H., Zu *נחשת* Gen. 30, 27 (OrLitzg 1917, 1, 10—12).
- McFadyen, J. E., The Mosaic Origin of the Decalogue 7 (Expos 1916 Sept., 210—21).
- Lebendiger, J., The Minor in Jewish Law (*contin.*) (JewQu Rev 1916/7, 1, 89—111; 2, 145—74).
- Eissfeldt, O., Erstlinge u. Zehnten im A. T. Lpz., Hinrichs (VIII, 172). M 6,50.
- Kirberg, Gesetz u. Sabbat (RefKZtg 1917, 1, 2—4; 2, 9—12).
- Eberharder, A., *אָפֿט* u. *הָפֿטָה* im A. T. (ZKathTh 1917, 1, 65—82).
- Crafer, T. W., The Books of Ezra and Nehemiah. Rev. vers. for schools. Cambr., Univ. Press (168). 1 s 6 d.
- Schlögl, N. J., Das Buch Ijob (Job, Hiob). Metrisch übers. u. erläutert. [Kriegsausg.]. Wien, Orion-Verlag, 1916 (VII, 80). M 1.
- Theis, Psalm 110: *Dixit Dominus Domino meo* (PastBonus 1917 Febr., 193—210).
- Zur Nieden, H. W., Jesus Sirach. Alter Wahrheitskern in neuer Schale. Güt., Bertelsmann (94). M 1,50.
- Fischer, J., Isaias 40—55 u. die Perikopen vom Gottesknecht. [Alttest. Abh. VI, 4/5]. Mstr., Aschendorff, 1916 (248). M 6,40.
- Baumgartner, W., Die Klagedeichte des Jeremia. Gießen, Töpelmann (VIII, 92). M 5.
- Haering, Th., Das Alte Test. im Neuen (ZNeutestWiss 1916, 4, 213—27).
- Zwaan, J. de, Antieke cultuur om en achter het N. T. Haarlem, Bohn. Fl 1,90.
- Mackail, J. W., The Sayings of Christ, collected and arranged from the Gospels. Lo., Longmans, 18°. 2 s.
- Raven, Ch. E., What think ye of Christ? Lo., Macmillan (280). 4 s 6 d.
- Lampen, W., De Kyrios-titel van den Zaligmaker (NedKath Stem 1917 jan., 3—9).
- Jansen, J. L., Het smeekgebed in Christus' heilsopenbaring (Ebd. 1916 aug.-sept., 226—257).
- Plooi, D., Jezus en de oorlog (ThStudiën 1916, 113—29).
- Delbrel, J., Jésus, éducateur des apôtres. P., Beauchesne. Fr 3,50.
- König, E., Woher stammt der Name „Maria“? (ZNeutestWiss 1916, 4, 257—63).

- Nägelsbach, F., Der Schlüssel zum Verständnis der Bergpredigt. Gütt., Bertelsmann, 1916 (55). M 1,20.
- Vellenga, G., De Macarismen (ThStudien 1916, 336—45).
- Köhler, K., Zu Mt 10, 37 f. (ZNeutestWiss 1916, 4, 270—72).
- Drescher, R., Das Markusevangelium u. seine Entstehung (Ebd. 228—56).
- van Kasteren, J. P., Het slot van het Marcusevangelie (Studien 1916 sept., 283—96).
- Eaton, R., The Gospel according to St. Luke. With Notes. Lo., Cath. Truth Soc., 1916 (216). 2 s 6 d.
- Harris, R., The Origin of the Prologue to St. John's Gospel (Expos 1916 Aug., 147—60; Sept., 161—70; Oct., 314—20).
- Herzog, E., Über den Nachtrag zum Johannesevangelium (Int KirchZ 1917, 1, 1—29).
- Mainage, Th., Le témoignage des apôtres. Leçons. P., Gabalda. Fr 4.
- van Veldhuizen, A., Een vertaling van Paulus' 1ⁿ Brief aan de Korinthiërs (ThStudien 1916, 174—208).
- Weeda, W. H., Filippenzen 4 vs. 6 en 7 (Ebd. 326—35).
- van Kasteren, J. P., De Brief van den Apostel Judas, uit het Grieksch vertaald en verklaard. Utrecht, van Rossum, 1916 (168). Fl 0,85.
- , Bethlehem (Studien 1917 jan., 1—23).
- Eberhard, C., Die Synagogenruinen Galiläas (Reformation 1917, 3, 26—28).
- Krauss, S., Talmudische Nachrichten über Arabien (ZDtsch MorgGes 1916, 3/4, 321—53).
- Baumann, E., Volkswesheit aus Palästina. 624 Sprichwörter u. Redensarten (ZDtschPalästV 1916, 3/4, 153—260).
- Abeles, A., Die Bürgerschaft als Motiv in der jüdischen Literatur (Schluß) (MonatsschrGeschWissJud 1916, 5/6, 213—26; 7/8, 263—78).
- Krauss, S., Die Juden Mesopotamiens in Handel u. Wandel (ÖsterrMonOrient 42, 1—6, 1916, 65—89).

Historische Theologie.

- Hobhouse, W., The Church and the World in Idea and History. New ed. Lo., Macmillan (446). 5 s.
- Krüger, G., Zur Frage nach der Entstehung des Märtyrertitels (ZNeutestWiss 1916, 4, 264—69).
- Wendland, P., Hippolytus' Werke. 3. Bd. Refutatio omnium haeresium. Hrsg. [Die griech. christl. Schriftsteller. 26. Bd.]. Lpz., Hinrichs, 1916 (XXIV, 337). M 16.
- Rauschen, G., Die ps.-cyprianische Schrift *De rebaptismo* (ZKathTh 1917, 1, 83—110).
- Ley, C. A., Kölnische Kirchengeschichte von der Einführung des Christentums bis zur Gegenwart. 2., umgearb. Aufl. Essen, Baedeker (X, 621 Lex. 80). Geb. M 12.
- Marin, St. Nicolas évêque de Myre. [Les Saints]. P., Gabalda. Fr 2.
- van den Borne, C., De H. Hieronymus en de latijnsche tekst van St. Paulus' brieven (Katholiek 1916 aug.-sept., 183—90).
- Schröder, A., Des h. Kirchenvaters Aur. Augustinus ausgewählte Schriften. Aus d. Lat. übers. 3. Bd. Zweiundzwanzig Bücher über den Gottesstaat. (Buch 17—22). [Bibl. d. Kirchenväter. 28. Bd.]. Kempten, Kösel, 1916 (V, 522). M 5.
- Scharnagl, J., Zur Textgestaltung des Arnobianischen Psalmenkommentars (WienerStud 1916, 1, 185—87).
- Albers, Br., Der Geist des h. Benediktus, in seinem Wesen u. s. Grundzügen dargestellt. Frbg., Herder (VII, 111). M 0,90.
- Meyer, W., Die älteste latein. Fassung der Placidus-Eustasius-Legende (NachrKglGesWissGöttingen PhilHistKl 1916, 5, 745—800).
- , Drei Gothaer Rythmen aus dem Kreise der Alkuin (Ebd. 645—82).
- Kampers, F., Das Lichtland der Seelen u. der h. Gral. Köln, Bachem, 1916 (123). M 2.
- Davenport, E. H., The false decretals. Oxf., Blackwell (111). 4 s 6 d.
- Levison, W., Zur Vorgeschichte der Bezeichnung *Servus servorum Dei* (ZRechtsgesch [KanAbt], 37. Bd., 384—86).
- Eichmann, Ed., Die römischen Eide der deutschen Könige (Ebd. 140—205). — Die Adoption des deutschen Königs durch den Papst (Ebd. [GermAbt], 291—312).
- Levison, W., Eine Aufzeichnung über Kölner Kirchen aus dem 11. Jahrh. (Ebd. [KanAbt], 386—91).
- Dorn, J., Zur Geschichte der Personalpfarreien (Ebd. 341—83).
- Dalberg, C. A. S., og P. N. Plum, Metropolitanskolen gennem 700 Aar. Kopenhagen, Gyldendal, 4^o. Kr 20.
- Mulder, W., Het zevende eeuwfeest van de Orde der Predikheeren (Studien 1916 dec., 527—49).
- Dunckens, H., De stichting der Dominicaner-Orde naar historie or legende (Katholiek 1916 dec., 401—21).
- Nieuwbarn, M. C., S. Dominicus' orde en de kerkelijke schilderkunst (Ebd. oct., 241—61).
- Michael, E., Ist Kaiser Friedrich II im August u. Sept. 1227 schwer krank gewesen? (ZKathTh 1917, 1, 52—64).
- Singer, H., Das c. *Quia frequenter*, ein nie in Geltung gewesenes „Papstwahldekret“ Innocenz' IV (ZRechtsgesch [KanAbt], 37. Bd., 1—140).
- Heyer, Fr., Über Petrus Collaviccinus von Benevent (Ebd. 395—405).
- Wolfson, H. A., Crescas on the Problem of Divine Attributes (JewQuRev 1916/7, 1, 1—44; 2, 175—221).
- Wilms, H., Albertus Magnus in Trier (PastBonus 1917 Febr., 210—12).
- Monumenta boica. 60. Bd. Orts-, Personen- u. Sachregister zu den *Monumenta episcopatus Wirzburgensis* (Bd. 37—46). Mchn., Kgl. bayer. Akad. d. Wiss., 1916 (III, 598). M 10.
- Pearce, E. H., The Monks of Westminster. Being a register of the brethren of the convent from the time of Confessor to the dissolution. Camb., Univ. Press. 10 s.
- Benz, R., Jacobus de Voragine: *Legenda aurea*. Deutsch. 1. Bd. Jena, Diederichs (XXXII S. u. 760 Sp. Lex. 80). Kart. M 25.
- Lehmann, W., Deutsche Frömmigkeit. Stimmen deutscher Gottesfreunde. Hrsg. Ebd. (327). M 3,50.
- Büttner, H., Meister Eckeharts Schriften u. Predigten. Übers. u. hrsg. Neue Aufl. Ebd. (LIX, 240; X, 235). Je M 6.
- Marie, R. van, De mystieke leer van Meister Eckhart. Haarlem, Boissevain. Fl 3,90.
- Fischer, F., Die Wirtschaftsgeschichte des Prämonstratenserinnen-Klosters Ölinghausen. Mstr., Copenrath, 1916 (152). M 2,60.
- Nebel, A., Die Anfänge u. die kirchl. Rechtsstellung des Augustinerchorherrenstifts St. Peter auf dem Lauterberge (Petersberg bei Halle) (ThürSächsZ 1916, 2, 113—76).
- Hashagen, J., Zur Charakteristik der geistl. Gerichtsbarkeit vornehmlich im späteren Mittelalter (ZRechtsgesch [KanAbt], 37. Bd., 205—92).
- Haas, P., Das Salvatorium Eugens IV (1431—1447) vom 5. Febr. 1447 (Ebd. 293—330).
- Stutz, U., Parochus; Reste des Eigenkirchenrechts in der *Epist. de miseria curatorum seu plebanorum* u. in der Reformation Kaiser Sigmunds (Ebd. 405—12).
- Imle, F., Die h. Coletta. Eine Reformatorin aus der Familie des h. Franziskus. Mchn., J. Müller, 1916 (82). Geb. M 1.
- Renaudet, A., *Préforme et Humanisme à Paris 1494/1517*. P., Champion. Fr 8.
- Kaulfuß-Diesch, K., Das Buch der Reformation, geschrieben von Mitlebenden. Mit 139 Bildern usw. Lpz., Voigtländer (523). M 5.
- Petrich, H., Der deutsche Luther. Lebens- u. Seelenbild. Hamb., Agentur d. Rauhen Hauses (140 m. 10 Taf.). M 1,80.
- , Die deutsche Reformation. Ebd. (152 m. 9 Taf.). M 1,80.
- Schmieder, J., Der deutsche Reformator D. Martin Luther. Lpz., Wunderlich (VII, 180). M 2,40.
- Preuß, H., Unser Luther. Mit 66 Abb. usw. 11.—15. Aufl. Lpz., Deichert (VI, 111). M 0,80.
- Walther, W., Luthers Charakter. 2. Aufl. Ebd. (VI, 214). M 3,80.
- D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Tischreden. 4. Bd. Weimar, Böhlau, 1916 (XLV, 737 Lex. 80). M 25,40.
- Reissenberger, K., Die Frankfurter „Deutsche Theologia“ (EvKZtgOestMonatsbeilThWissPrax 1917, 1, 1—3; 2, 5—6).
- Kern, Fr., Luther u. das Widerstandsrecht (ZRechtsgesch [KanAbt], 37. Bd. 331—40).
- Schlüter, J., Luthers Kampf gegen den Kapitalismus (NKirchlZ 1917, 2, 126—47).
- Gauss, G., Jakob Immeli u. die Reformation in Pratteln (Schweiz ThZ 1916, 5/6, 193—218).
- Ankwicz, H. v., Zwei unbekannte Briefe Joh. Ecks an Joh. Cuspinian (MittlInstOstGesch 37, 1, 1916, 69—77).
- de Kok, D., Een Bibliotheeca Neerlandica Catholica (Katholiek 1916 nov., 355—368).
- Weyhmann, A., Ein Zauberei-Attentat gegen Papst Urban VIII (ArchKultugesch 13, 1/2, 1916, 124—26).
- Lovat, Alice, Life of the Venerable Louise de Marillac (Made-moiselle Le Gras). Lo., Simpkin (499). 10 s 6 d.

- Pocquet du Haut-Jussé, B., La vie temporelle des communautés de femmes à Rennes au 17^e et au 18^e siècle. P., Champion. Fr 5.
- Sander, Zur Geschichte der luth. Kirchengemeinde Hünx-Niederrhein (MonatshRheinKGesch 1916, 11/12, 360-74).
- Forsthoff, Ein Wiedertäufer in Mülheim-Ruhr 1686 (Ebd. 340-49).
- , Von Tersteegen zum Methodismus (Ebd. 321-39).
- Duhr, B., P. Friedr. Wolff u. seine Bemühungen für die Erwerbung u. Anerkennung der preuß. Krönungskrone (ZKathTh 1917, 1, 21-51).
- Wernle, P., Die Führerschaft der Laien, ein Charakterzug der schweizer. Kirchengeschichte des 18. Jahrh. Rektoratsrede. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1916 (32). M 0,85.
- Cordier, L., J. J. Rousseau u. das Problem einer nationalen Einheitsreligion (NKirchlZ 1917, 1, 59-76).
- Moog, G., Die kirchl. Reform Josephs II (IntKirchlZ 1917, 1, 83-92).
- Schubert, Fr., Die Generalseminarien als persönl. Schöpfung Josephs II (ThuGl 1917, 1, 22-41).
- Gaß, J., Konstitutionelle Professoren am Straßburger Priesterseminar. Straßb., Le Roux, 1916 (IV, 120). M 2.
- Weber, H. E., Zwei Propheten des Irrationalismus Joh. G. Hamann u. S. Kierkegaard als Bahnbrecher der Theologie des Christglaubens (NKirchlZ 1917, 1, 23-58; 2, 77-125).
- Ludwig, A. Fr., Aufgefundene Meditationen des sel. Bischofs Wittmann von Regensburg (ThuGl 1917, 1, 11-17).
- Grente, G., La Bienh. Marie Mad. Postel. [Les Saints]. P., Gabalda. Fr 2.
- Rullmann, J. C., De doleantie in de Nederl. Hervormde Kerk der 19^e eeuw. Amst., Kirchner. Fl 2,25.
- Rupp, J., Gesammelte Werke. Hrsg. v. P. Chr. Elsenhans. 11. Bd. 1. Tl. Zur kirchl. Zeitgeschichte. 1. Tl. Jena, Diederichs, 1916 (XVI, 456). M 3.
- Cordey, H., Hyacinthe Loyson et Edmond de Pressensé (Rev ThéolPhil 1916 nov.-déc., 287-303).
- Naville, Hélène, Ernest Naville. Sa vie et sa pensée. T. II. Genf, Georg (371). Fr 7,50.
- Mayer, J., Fügung u. Führung. Konvertitenbilder. 3. Tl. Alban Stolz u. Kordula Wöhler. (Kordula Peregrina). 4. Aufl. Frbg., Herder (VIII, 514). M 4,80.
- Hillenkamp, J., P. Hurter S. J. Ein Charakter- u. Lebensbild. Innsbr., Rauch (VII, 236). M 2,55.

Systematische Theologie.

- Collingwood, R. G., Religion and Philosophy. Lo., Macmillan (237). 5 s.
- Prellwitz, Gertrud, Der religiöse Mensch u. die moderne Geistesentwicklung. 3. Aufl. Jena, Diederichs, 1916 (VII, 109). M 3.
- Cohausz, O., Das moderne Denken. Die moderne Denkfreiheit u. ihre Grenzen. 2., vb. Aufl. Köln, Bachem, 1916 (109). M 2.
- Morawski, M., Abende am Genfer See. Grundzüge einer einheitl. Weltanschauung. Übertr. aus d. Poln. v. J. Overmans. 8. Aufl. Frbg., Herder (XVII, 258). M 2,20.
- Schweizer, E., Die prinzipielle Bedeutung des Weltanschauungsproblems (SchweizThZ 1916, 5/6, 218-39).
- Pell, E. L., Our troublesome religious questions. Lo., Oliphants (251). 6 s.
- Morgan, T. H., A Critique of the Theory of Evolution. 96 ill. Lo., Milford (208). 6 s 6 d.
- Fronober, Biologie u. Religionsunterricht (MonatsblKathRelUnt 1917, 1, 1-8).
- Stein, J., Engelse geleerden over wetenschap en godsdienst (Studien 1916 nov., 476-91; dec., 600-15).
- Ewald, R., Studien zur Psychologie des Glaubens. Berl., Nauck, 1916 (II, 58). M 1,50.
- Salomon, G., Beitrag zur Problematik von Mystik u. Glaube. Straßb., Singer, 1916 (VI, 99). M 2,50.
- Krus, F., Religionspsychologie u. Theologie (ZKathTh 1917, 1, 1-20).
- Temple, W., *Mens creatrix*. An essay. Lo., Macmillan (380). 7 s 6 d.
- Lippert, P., Credo. 1. Gott. 3. u. 4. Aufl. 2. Der dreipersönl. Gott. Frbg., Herder (V, 130; V, 154). M 1,20 u. M 1,50.
- Meyenberg, A., Wie kann Gott dem Weltkrieg zuschauen? 2. Aufl. Luzern, Räder, 1916 (58). M 0,95.

- Büttner, O., Der Weltkrieg u. die Liebe Gottes. Bonn, Schergens, 1916 (IV, 303). M 3.
- Gatterer, M., Gottes Vorsehung u. der Weltkrieg. Innsbr., Rauch, 1916 (40 160). M 0,20.
- Stiefenhofer, D., Die bösen Geister im Lichte des Glaubens u. der Kritik (MonatsblKathRelUnt 1917, 1, 16-22).
- Marié, J., Das menschliche Nichtwissen kein soteriologisches Postulat. Ein Beitrag zur Frage über das menschliche Wissen Christi. Zagreb (Agram), L. Hartmann in Komm., 1916 (80).
- Sertillanges, A. D., L'Eglise. P., Gabalda. Fr 8.
- Jansen, J. L., Zijn er ware mirakelen buiten de ware Kerk? (NedKathStem 1916 oct., 295-306).
- van Beek en Donk, G., De psychologie van den geloofsafval (Ebd. 367-79).
- Verhoeven, Th. J. F., Levensbeschouwing en zedelijke opvoeding. Utrecht, Dekker en Van de Vegt, 1916. Fl 1,75.
- Bridel, Ph., L'idéal évangélique dans son application à la vie réelle (RevThéolPhil 1916 nov.-déc., 249-68).
- Freitag, W., Untersuchungen zu einer Wissenschaft vom Sittlichen. 1. Tl.: Die Aufgaben der Ethik. Halle, Niemeyer, 1916 (V, 202). M 7.
- Scheler, M., Der Formalismus in der Ethik u. die materiale Wertethik. 2. Tl. Ebd. 1916 (VIII u. S. 163-620). M 15.
- Nelson, L., Vorlesungen über die Grundlagen der Ethik. 1. Bd. Kritik der prakt. Vernunft. Lpz., Veit (XXXIV, 710). M 16.
- Keussen, R., Betrachtungen über das Verhältnis der christl. Ethik zu Staat u. Kultur (IntKirchlZ 1917, 1, 30-59).
- Mayr, G. v., Statistik u. Gesellschaftslehre. 3. Bd. Moralstatistik mit Einschluss d. Kriminalstatistik. (Sozialstatistik. 1. Tl.). Tüb., Mohr (VIII, 1042 Lex. 80). M 30.
- Mausbach, J., Ehe u. Kindersegen vom Standpunkt der christl. Sittenlehre. M.-Gladbach, Volksverein, 1916 (61). M 1,20.
- Tillaart, J. van den, Nog een woord over de verplichting van den medicus tot geheimhouding (Studien 1917 jan., 24-33).
- Schrörs, H., Kriegsziele u. Moral. Frbg., Herder (67). M 1,20.
- Grabinski, B., Weltkrieg u. Sittlichkeit. Hildesheim, Borgmeyer (VII, 239). M 2.

Praktische Theologie.

- Jansen, J. L., De missieactie van den H. Stoel in het laatste decennium (NedKathStem 1916 nov., 331-43).
- Beijersbergen, H., De voltrekking van een kerkelijk huwelijk, zonder dat de civiele ceremoniën konden voorafgaan (Ebd. 360-67).
- Lampen, W., Ter apologie van het celibaat (Ebd. aug.-sept., 263-69).
- Dorn, J., *Jus patronatus* (ZRechtsgesch [KanAbt], 37. Bd., 391-95).
- Zehnder, B., Die Notwendigkeit u. Dauer des Noviziats (Katholik 1916, 12, 387-96).
- Blouet, J., La communauté éducatrice du clergé de France. P., Beauchesne. Fr 1,25.
- Knoke, K., Die Kirchenvorstands- u. Synodalordnung der ev.-luth. Kirche Hannovers. Güt., Bertelsmann, 1916 (427). M 13.
- Hauck, A., Deutschland u. England in ihren kirchl. Beziehungen Lpz., Hinrichs (III, 134). M 3,50.
- Grane, W. L., Church Divisions and Christianity. Lo., Macmillan, 1916 (XII, 296). 5 s.
- Osborne, E. Ch., Religion in Europe and the World Crisis. Lo., Unwin, 1916 (414). 8 s.
- Fox, J., Christian unity, Church unity and the Panama Congress (PrincThRev 1916, 4, 545-78).
- Gardiner, R. H., La „World Conference“ et le Protestantisme américain (IntKirchlZ 1917, 1, 60-82).
- Brauweiler, H., Deutsche u. romanische Freimaurerei. Köln, Bachem, 1916 (77). M 1,75.
- Rats, J. C., De priester en de sociale actie. Rechtmatigheid der kerkelijke voorschriften omtrent de confessioneele organisatie (NedKathStem 1916 aug.-sept., 258-63).
- Jansen, J. L., Pastoreel huisbezoek (Ebd. mei, 130-40).
- Gruber, D., Klerus u. Landflucht. Innsbr., Rauch, 1916 (64). M 0,60.
- Liese, W., Zur kath. Nüchternheitsbewegung (ThuGl 1917, 1, 18-22).
- Esch, L., Der Feldseelsorge Schwierigkeiten u. Erfolge (StimZeit 1917 jan., 399-417).
- Buchberger, Die bayrische Feldseelsorge im Weltkriege. Kempfen, Kösel (IV, 123 m. Abb.). M 4.

Schulte, Chrys., Seelsorgerische Heimarbeit im 3. Kriegsjahr (ThuGl 1917, 1, 1—11).
 Wardlaw, J. P., Religious reconstruction after the war. Lo., R. Scott. 2 s 6 d.
 »Watchman«, Rome and the war. Lo., McBride. 3 s 6 d.
 Grandmaison, L. de, Impressions de guerre de prêtres soldats. T. 2. P., Plon. Fr 3,50.
 Schmidlin, Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg (Z Missionswiss 1917, 1, 35—73).
 Streit, R., Der Missionsgedanke in seiner neuzeitl. Entwicklung (Ebd. 1—20).
 Löhr, J., Die neuen Missionsfakultäten der apost. Vikare (Ebd. 20—35).
 Schmidlin, J., Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln 1916. Mstr., Aschendorff, 1916 (XVI, 232 Lex. 8°). M 4,70.
 Hückel, W., Missionsarbeit u. Missionsmethode der Heilsarmee (ZMissionskunde 1916, 12, 365—75).

Sinthern, P., u. G. Harrasser, Im Dienste d. Himmelskönigin. Vorträge für Marian. Kongregationen. 1. Bd. 2. Aufl. Frbg., Herder (XII, 302). M 3,50.
 Koch, G., Gottes Schlachtfeld. Ein Jahrgang Fünfminutenpredigten aus der Kriegszeit. Ebd. (VII, 138). M 2.
 Meschler, M., Gesammelte kleinere Schriften. 6. Aszese u. Mystik. 7. Apostolat. Ebd. (XI, 195; IX, 136). M 2,40 u. M 1,80.
 Lehmkuhl, A., Der Christ im betracht. Gebet. 3. u. 4. Bd. Ebd. (VIII, 388; VIII, 503). M 3,30 u. M 4,40.
 Przywara, E., Eucharistie u. Arbeit. Ebd. (V, 50). M 0,80.
 Beijersberger, H., Over de gebeden na de H. Mis (NedKathl Stem 1917, 9—18).
 Dorn, J., Beiträge zur Patrozinienforschung I (ArchKulturgesch 13, 1/2, 1916, 9—49).
 Lübeck, K., Das Antimission der Griechen (Katholik 1916, 12, 396—415).

Vollständig liegt vor:

Joseph Kardinal Hergenröthers Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte

Neu bearbeitet von Dr. **Johann Peter Kirsch**. Fünfte, verbesserte Auflage. 4 Bde. gr. 8°. Einband: Buckram-Leinen.

I. Band: **Die Kirche in der antiken Kulturwelt**. Mit einer Karte: Orbis christianus saec. I—VI. (XIV u. 784 S.; 1 Karte). M. 11,40; geb. M. 13,—.

II. Band: **Die Kirche als Leiterin der abendländischen Gesellschaft**. Mit einer Karte: Provinciae ecclesiasticae Europae medio saeculo XIV. (XIV u. 798 S.; 1 Karte). M. 12,—; geb. M. 13,60.

III. Band: **Der Verfall der kirchlichen Machtstellung, die abendländische Glaubensspaltung und die innerkirchliche Reform**. Mit einer Karte: Die Konfessionen in Europa um das Jahr 1600. (XIV u. 864 S.; 1 Karte). M. 13,60; geb. M. 15,40.

IV. (Schluß-) Band: **Die Kirche gegenüber der staatlichen Übermacht und der Revolution; ihr Kampf gegen die ungläubige Weltrichtung**. (X u. 798 S.). M. 14,—; geb. M. 16,—.

Als Zeitgrenze für den Abschluß der Darstellung ist der Tod Pius' X und die Wahl seines Nachfolgers während des sich heute noch hinziehenden Krieges festgehalten. Verbesserungen verschiedener Art und kleine Nachträge finden sich fast in jedem Paragraphen auch des letzten Bandes. Mit besonderer Sorgfalt wurden die Literaturangaben gesichtet und bis auf die letzten Erscheinungen ergänzt. So kann nunmehr das ganze Werk mehr denn je seine allgemein anerkannten trefflichen Dienste erneut und in vollendetem Maße wieder leisten.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. / Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bücher für die Fastenzeit

In unserem Verlage erschienen und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bremscheid, Pater Matthias von, **Fastenpredigten in drei Zyklen mit je einer Karfreitagspredigt**. Zweite Auflage. Geh. M. 2,—; geb. M. 2,70.

Clemens, Pater C. S. S. R. **Die Liebe des Gekreuzigten**. Betrachtungen über das bittere Leiden unseres Herrn. Vierte Auflage. Geheftet M. 6,—, gebunden M. 7,50.

Officium hebdomadae sanctae et paschalis. Die kirchliche Feier der heiligen Kar- und Osterwoche. Nach dem römischen Meßbuch und Brevier, lateinisch und deutsch. Dritte Auflage. Mit Veränderungen und Ergänzungen, welche durch die Constitutio Apostolica „Divino afflatu“ und die neuen Rubriken notwendig geworden sind. Geh. M. 3,—, geb. M. 4,—.

(Auf die angeführten Preise kommen 10 Prozent Teuerungszuschlag).

Verlag Kirchheim & Co., Mainz.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Soeben ist erschienen:

Kardinal Francisco Ximenez de Cisneros
(1436—1517)

Erzbischof von Toledo
Spaniens katholischer Reformator.
Von

Dr. Johannes B. Kißling.
(XII, 84 S. gr. 8°, reich illustriert).
Geb. in Geschenkb. M. 4,—.

(Lebensbilder aus den Orden des hl. Franziskus, hrsg. von Mitgliedern des Franziskanerordens. Bd. 1).

Demnächst erscheint:

Codex juris canonici ecclesiastici in 5 Bänden.

Über den Preis ist noch nichts Näheres bekannt. Wir nehmen jedoch heute schon Bestellungen auf das Werk entgegen und machen nähere Mitteilungen, sobald solche von der Vatikanischen Druckerei vorliegen.

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.
Filiale Köln, Martinstraße 20.

2b

Das Neue Testament

Nach der Vulgata übersetzt von Dr. **Benedikt Weinhart**, durchgesehen sowie mit Einführungen und ausgewählten Anmerkungen versehen von Dr. Simon Weber, Prof. an der Universität Freiburg i. Br.

Dritte Auflage. Taschenausgabe. Möglichst vielgestaltige Bedürfnisse unterstützt nachstehende Ausgabebegliederung:

Evangelien- u. Apostelgeschichte. Steif brosch. M. 1,—; geb. in Leinw. M. 1,50.

Briefe u. Geheime Offenbarung. Steif brosch. M. 1,—; geb. M. 1,50.
In einem Bande M. 2,—; geb. M. 2,60.

Einzelevangelien, Apostelgeschichte, Geheime Offenbarung steif brosch. je 20 Pfg., **Apostolische Briefe** steif brosch. 80 Pfg.

Bei größeren Bezügen Preisermäßigung.

Illustrierte Ausgabe

Evangelien u. Apostelgeschichte. (4 Kärtchen, 40 Bilder nach Friedrich Overbeck). Geb. in Leinw. M. 2,20, in Buckram-Leinw. mit Goldverzier. M. 3,—, in Leder mit Goldschnitt M. 5,—.

Briefe u. Geheime Offenbarung. (24 Bilder größtenteils nach Friedrich Overbeck). Dieselben Einbände M. 2,20, 3,— u. 5,—.

In einem Band geb. in Leinw. M. 4,—, in Buckram-Leinw. mit Goldverzier. M. 5,50, in Leder mit Goldschnitt M. 9,—.

Anerkennende Empfehlung

haben dieser Ausgabe zuteil werden lassen Seine Eminenz Kardinal Fürsterzbischof von Wien, die hochw. Herren Erzbischöfe von Bamberg und Freiburg, die hochw. Herren Bischöfe von Eichstätt, Königgrätz, Lavant, Limburg, Metz, Osnabrück, Rottenburg, Speyer, Würzburg, sowie zahlreiche hervorragende Seelenführer und Gelehrte.

Der Allgemeincharakter dieser Testamentsausgabe erhellt aus den Urteilen:

Die Weinhart-Webersche Ausgabe des N. T. ist die Ausgabe

für Gymnasialisten: „Ich habe diese vorzügliche Ausgabe schon empfohlen, so heute morgen noch in U II.“ (Prof. Dr. Sch. am Gymnasium in M.-G.)

für Schüler höherer Lehranstalten: „Die Übersetzung hat so viele Lobredner gefunden, daß darüber jedes Wort zuviel ist... Ich habe es [das N.T.] den Schülerinnen schon empfohlen...“ (Prof. Dr. C. W., Religionsl. a. Städt. Oberlyzeum u. Lehrerinnenseminar i. D.)

für Erstkommunikanten [illustrierte Ausgabe]: „Die Erstkommunikanten haben an einem derartigen Andenken eine kraftvolle Geistesnahrung und Herzenserquickung, einen reichsprudelnden, nie versiegenden Born der Erbauung und des Genusses für ihr ganzes Leben.“ (Geistl. Rat Pfarrer Fr. Beetz, Weiterdingen.)

für Studenten: „Werde die Bücher den Alumnus (Theologen) bestens empfehlen.“ (Geistl. Rat Domkap. Dr. L. Kiefer, Regens des Priesterseminars zu Eichstätt.)

fürs Volk: „Die flüssig-schöne Übersetzung, die sachgemäßen Anmerkungen..., das hochwillkommene Verzeichnis der sonn- und festtäglichen Perikopenabschnitte, die kurzen und doch für das Volk ausreichenden Einführungen bilden einzigartige Vorzüge gerade dieser Schriftausgabe.“ (Dr. J. Ries, Regens des Priesterseminars in St. Peter.)

für religiöse Genossenschaften: Ein im Ordenswesen erfahrener Geistesmann hielt dafür, daß die vorliegende Ausgabe sich am besten zur allgemeinen Einführung in Ordenshäusern eigne.

über die Bilder spricht sich der nordische Künstler Momme Nissen also aus: „... Die Einführung der Bilder Overbecks ist wahrhaft dankenswert. Wenige haben die Evangelien so rein, innig und lieblich verbildet als dieser tief fromme Meister. Seine klassischen Darstellungen sind die besten Hilfsmittel der geistlichen Betrachtung.“

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Soeben ist erschienen:

Bibliotheca Missionum.

Von

Rob. Streit O. M. I.

Erster Band.

Grundlegender und allgemeiner Teil.

XII, 24* u. 877 S. gr. 8°.

Preis M. 28,60.

(Veröffentlichungen des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschung).

Anthropos-Bibliothek.

Internationale Sammlung ethnologischer Monographien.

Herausgeg. von P. Wilh. Schmidt S. V. D.

Band II, Heft 1:

Die Marshall-Insulaner. Leben und Sitte, Sinn und Religion eines Südseevolkes. Von P. A. Erdland M. S. C. Mit 14 Tafeln u. 27 Figuren im Text. gr. 8° (XII u. 376 S.). M. 13,—.

Das vorliegende Werk soll vor allem die sozialen und moralischen Zustände der Bewohner der Marshallinseln (Ozeanien) schildern. Manche Bräuche und Gepflogenheiten, mit denen der Verfasser gelegentlich der Sprach- und Sagenforschung bekannt wurde, sind dem Einfluß der Zivilisation und Missionstätigkeit bereits seit Jahrzehnten erlegen, sollen aber der Nachwelt überliefert werden. Hie und da bedurften Äußerungen früherer hastiger Forscher der Richtigstellung. Das Material ist so verarbeitet, daß nicht nur Fachleute, sondern auch weitere Kreise einen an und für sich interessanten Lesestoff finden können. Mögen deshalb Ethnologen und Soziologen sowohl als Freunde der Völkerkunde und Kolonien dem anspruchslosen Geisteskinde freundlich begegnen.

Früher erschien Band I, 1.—5. Heft:

- 1: **Mythen und Erzählungen der Küstenbewohner der Gazelle-Halbinsel** (Neupommern). Im Urtext aufgezeichnet und ins Deutsche übertragen von P. Jos. Meier. 304 S. 8 M.
- 2: **L'âme d'un peuple africain Les Bambara, leur vie psychique, éthique, sociale, religieuse.** Par l'abbé Jos. Henry, ancien missionnaire chez les Bambara. 248 S. mit zahlreichen Illustrationen. 10 M.
- 3: **Religion und Zauberei auf dem mittleren Neu-Mecklenburg** (Bismarck-Archipel, Südsee). 248 S. mit 1 Karte und 5 Bildern. Von P. G. Peekel. 6 M.
- 4: **Le Totémisme chez les Fân.** Par le P. Trilles C. Sp. S. XVI u. 655 S. 20 M.
- 5: **Au Yun-nan. Les Lo-lo p'o.** Une tribu des aborigènes de la Chine méridionale. Par Missionnaire Alfr. Liétard. VIII u. 272 S. 9,— M.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Die Münsterischen katholischen Kirchenliederbücher vor dem ersten Diözesangesangbuch 1677.

Eine Untersuchung ihrer textlichen Quellen

von Dr. Gustav Waters.

Mit einem Bilde J. à Dettens. XII u. 120 S. 8°. M. 3,60.

(Forschungen und Funde. Herausgeg. von Prof. Dr. Franz Jostes. Band IV, Heft 4).

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.